Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen

Jahrgang 5 / Folge 43 — Hamburg, 23. Oktober 1954 / Verlagspostamt Leer (Ostfriesland) — Im Abonnement 1,— DM einschl. Zustellgebühr

Deutschland wartet auf seine Kriegsgefangenen

Vergessen wir auch nicht die zurückgehaltenen Ostpreußen!

Tag der Kriegsgefangenen! Wir sollten ihn schweigend begehen und seine Wirkung nicht durch allzu vieles Reden untergraben. Statt dessen werden wir über manches nachzudenken haben. Vor allem wird die Frage zu klären sein, welche Menschengruppe unser Gedenken umfaßt. Sind es nur die echten Kriegsgefangenen, deren Schicksal uns in Erinnerung gerufen werden soll? Sind nicht vielmehr auch alle diejenigen damit gemeint, Männer, Frauen und Kinder, die, als lebende Beute verschleppt, zu harter Arbeit verurteilt und mißbraucht, die Rückkehr in die Heimat und zu ihren Familien bisher vergeblich erwarten? Den Tag aller noch nicht zurückgekehrten Deutschen sollten wir begehen!

Wenn wir — das gilt besonders für uns Ostpreußen — der Gefangenen gedenken, dann richten wir unsere Blicke unwillkürlich zuerst nach Osten. Die überwältigende Mehrzahl derer, auf deren Rückkehr wir niemals aufhören werden zu warten, sehnen sich in den Lagern der Sowjetunion ihre Herzen wund. Es bleibt noch vieles offen, auf dessen Klärung wir nur hoffen können: Wie viele Menschen sind drüben, deren Namen noch von keiner Stelle erfaßt werden konnte? Wie viele leben noch, die als vermißt gezählt wurden? Wen werden wir davon wiedersehen und wer ist schon tot?

Zugegeben auch, daß uns in den vergangenen zwölf Monaten mehr Erfüllung zuteil wurde, als wir vor Beginn dieser Zeit zu hoffen gewagt hatten. Um achttausend bewegt sich die Zahl der Gefangenen, die im Frühjahr und im Verlauf des Sommers die Grenzen der Bundesrepublik von Osten her überschritten. Zu ihnen gesellen sich die wenigen Frauen, die bisher aus den sowjetischen Straflagern zurückgeschickt wurden. Dabei wurde offenbar, daß einige von ihnen sich schon jahrelang in einem bestimmten Bezirk der Sowjetunion frei bewegen konnten; sie hatten sich Kopeke um Kopeke verdient, um das Reisegeld nach Deutschland aufbringen zu können.

In Zentrallagern zusammengezogen

Das alles kann die freie Welt nicht die Wahrheit vergessen lassen, daß sich in den Gefangenenlagern der Sowjetunion nach den Angaben des Deutschen Roten Kreuzes mindestens noch neuntausend frühere Soldaten befinden, und in den Straflagern noch 129 000 Zivilgefangene, in ihrer Mehrzahl Ostpreußen. Bei allen Rückführungen, die bisher geschehen sind, ist niemals zu erkennen gewesen, welche Erwägungen die Sowjetunion veranlaßte, Anzahl und Personen, wie den Zeitpunkt der Freilassung, zu bestimmen. Darüber konnten auch die Heimkehrer selbst niemals Auskunft geben. Diese Tatsache, der Unsicherheitsfaktor in jeder Rechnung, läßt alles offenbleiben, was wir für die nächste oder fernere Zeit noch zu erwarten haben.

Wir dürfen dabei einige Tatsachen feststellen: Es ist kein Geheimnis mehr, daß die Sowjetregierung einige beachtliche Umgruppierungen, besser gesagt, eine Zusammenziehung der Kriegsgefangenen vorgenommen hat. Die meisten in der Sowjetunion verstreut liegenden Kriegsgefangenenlager wurden in den letzten Monaten aufgelöst; ihre Insassen wurden in den Lagern im Raum von Swerdlowsk untergebracht. Das sind etwa neuntausend. Zu ihnen stoßen nach und nach Gruppen von Gefangenen, die wegen irgendwelcher Vergehen zu Zwangsarbeit verurteilt waren; sie sind aus den Bergwerken von Workuta, Karraganda und ähnlichen Orten des Schreckens begnadigt und entlassen. Darüber hinaus ist es vielen Gefangenen, von denen bisher überhaupt noch kein Lebenszeichen kam, plötzlich erlaubt worden, in die Heimat zu schreiben. Dabei tauchen Namen von Menschen auf, über deren Verbleib bisher völliges Dunkel lag. Sie können jetzt ihren Angehörigen Nachricht geben und von ihnen Pakete empfangen.

Wir verzeichnen diese Vorgänge. Sie sind schon darum erfreulich, weil sie für den einzelnen Menschen eine gewisse Erleichterung bedeuten, weil sie mancher Frau in der Heimat, manchem Elternpaar Erlösung aus großer Ungewißheit bringen. Aber darüber hinaus dürfen wir uns keinen verfrühten Hoffnungen hingeben, und aus den Vorgängen keine vorzeitigen Schlüsse ziehen.

Wenn überhaupt über die Zahl und über das Ergehen der Zivilgefangenen, der Verschleppten, im Verlauf der Jahre etwas bekanntgeworden ist, wenn ein großer Teil ihrer Namen in den Karteien erfaßt werden konnte, ist es der Arbeit der freien Organisationen und ihren vielen freiwilligen Helfern im ganzen Gebiet der Bundesrepublik zu danken.

Unsere Landsleute in der Heimat

Der Umstand, daß auch in den Ostblockstaaten, vor allem in Polen, den Gefangenen Erleichterungen gewährt werden, die denen in der Sowjetunion ähnlich sind, rührt zugleich an ein Problem, das uns Ostpreußen vor allem angeht. Es ist eine Tatsache, über die in Westdeutschland und in der Weltöffentlichkeit noch große Unkenntnis herrscht: das Los des zurückgehaltenen Deutschen in dem von den Polen besetzten Teil Ostpreußens. Damit soll nicht gesagt sein, daß die Tragik um diese Menschen, die ein Anrecht darauf haben, endlich mit ihren Angehörigen in Deutschland vereint zu werden, größer ist; aber ihr schweres Los steht so sehr im Schatten der anderen, der größeren Gruppen, daß man ihre Sonderstellung, die sie innerhalb des Gesamtbildes einnehmen, entweder mißversteht oder gar nicht zur Kenntnis nimmt. Nur so kann es zum Beispiel geschehen, daß ihnen von Behörden, die es besser wissen sollten, vorgeworfen wird, daß sie sich um ihre Rückführung nicht selbst genügend bemüht hätten oder daß sie ganz und gar in freier Absicht zurückgeblieben wären. Ihrer zu gedenken, immer wieder auf ihr Los hinzuweisen und für ihr Recht zu kämpfen, da sie es selbst nicht können, ist unsere ganz besondere Aufgabe.

Zu ihnen gesellen sich in letzter Zeit nach und nach eine Anzahl deutscher Männer, die bisher in polnischen Gefängnissen wegen oftmals kleiner oder auch nur angeblicher Vergehen festgehalten wurden und nun auf dem Wege der Begnadigung freigelassen werden, ohne doch nach Deutschland ausreisen zu dürfen. Statt dessen wird mit allen möglichen Mitteln, mit Versprechungen aller Art, ihre Ansiedlung in Polen, oder ihre Eingliederung in den dortigen freien Arbeitsmarkt betrieben. Es wird ihnen auch anheimgestellt, ihre Frau und die Kinder aus Deutschland zu sich nach Polen zu nehmen, um damit dem Verlangen nach Wiederherstellung der Ehe- und Familiengemeinschaft zuvorzukommen. Diese Maßnahmen liegen auf der gleichen Ebene wie die Zurückhaltung unserer Landsleute, die die Heimat nicht rechtzeitig verlassen konnten.

(Schluß auf Seite 3)

Das Zeichen für die 700-Jahr-Feier Königsbergs

Bereits jetzt beginnen die Vorbereitungen für die Feiern, die für das nächste Jahr aus Anlaß der siebenhundertsten Wiederkehr der Gründung Königsbergs geplant sind; sie werden während der Pfingstfeiertage in Duisburg stattfinden. Die Patenstadt hat die Mühe der Vorarbeiten übernommen.

Diese Gedenktage sollen an die Bedeutung der alten Residenz- und Universitätsstadt am Pregel erinnern, die zu einem Mittelpunkt deutscher Kultur aufblühte und in der mehrmals Entscheidungen getroffen wurden, die für das Schicksal unseres Vaterlandes bestimmend waren.

Um ein wirksames, sich leicht einprägendes Symbol und ein Leitwort zu erhalten, schrieb die Stadtverwaltung von Duisburg einen Wettbewerb aus. Die Preisrichter wählten aus den Einsendungen den oben wiedergegebenen Entwurf von Hans Hermey, Duisburg-Hamborn. Die Zeichnung lehnt sich an das Wappen von Königsberg-Altstadt an; Kreuz und Krone erscheinen bereits auf einem Sekretsiegel im Mittelalter. Die Anordnung ist hier etwas abgewandelt.

Wir veröffentlichen diesen Entwurf nicht nur, um unseren Lesern das Abzeichen zu zeigen, das Zehntausende von Teilnehmern an den Festtagen in Duisburg tragen werden, — es soll auch jetzt schon auf die Gründungsfeier von Königsberg hinweisen. Wohl jeder, der sich mit unserer ostpreußischen Hauptstadt verbunden fühlt, möchte an den großen Tagen in Duisburg sein, doch wird mancher meinen, die Reise sei unerschwinglich, wenn er die hohen Lebenskosten mit seinem geringen Einkommen vergleicht. Pfingsten fällt im nächsten Jahr auf den 29. und 30. Mai, wir haben also noch sieben Monate Zeit bis zu der Feier, — eine Zeit, in der man für die Reise sparen und es so vielleicht doch ermöglichen kann, zu dem Ehrentage von Königsberg nach Duisburg zu fahren. Es ist zu erwarten, daß sich die Landsleute an vielen Orten zu Reisegruppen zusammenfinden werden, und so wird es für viele auch Reisevergünstigungen geben.

Die Gründungsfeier in Duisburg soll zu einem Ehrentag unserer unvergessenen Hauptstadt werden!

Die Woche der Konferenzen

Wenn die Franzosen nochmals ausbrechen

Das schillernde Bild des französischen Ministerpräsidenten Mendès-France wurde durch den Abstimmungserfolg in der Pariser Nationalversammlung am 12. Oktober und durch den persönlichen Triumph auf dem Parteikongreß der Radikalsozialisten in Marseille wenige Tage später um einige farbige Punkte bereichert, ohne daß es deswegen an klaren Umrissen gewonnen hätte. Bei der Verwerfung der Europäischen Verteidigungsgemeinschaft waren die Kommunisten die Kerntruppe der Gefolgschaft des Regierungschefs gewesen; jetzt standen sie fast als einzige geschlossen in Opposition, während Sozialisten, Radikalsozialisten, achtzig der einhundertvier Gaullisten und Ex-Gaullisten, zusammen 350, der Regierung das Vertrauen aussprachen. Die Volksrepublikaner, die Partei Schumans und Bidaults, und einige andere Gruppen enthielten sich der Stimme.

Eine oberflächliche Berichterstattung hat den Eindruck entstehen lassen, als ob Mendès-France durch die Stellung der Vertrauensfrage das Schicksal seiner Regierung mit der Londoner Akte verbunden habe. Leider ist das nicht der Fall. Das Vertrauensvotum des 12. Oktober bedeutet nur die nachträgliche Billigung der Verhandlungsführung auf der Londoner Konferenz und die Ermächtigung, diese Verhandlungen auf den Konferenzen zwischen dem 20. und 23. Oktober fortzusetzen. Mendès-France hat dafür nicht nur die eigene Partei und das Parlament, er hat auch die breite Öffentlichkeit des Landes hinter sich: seit vielen Jahren war kein französischer Ministerpräsident so stark wie er.

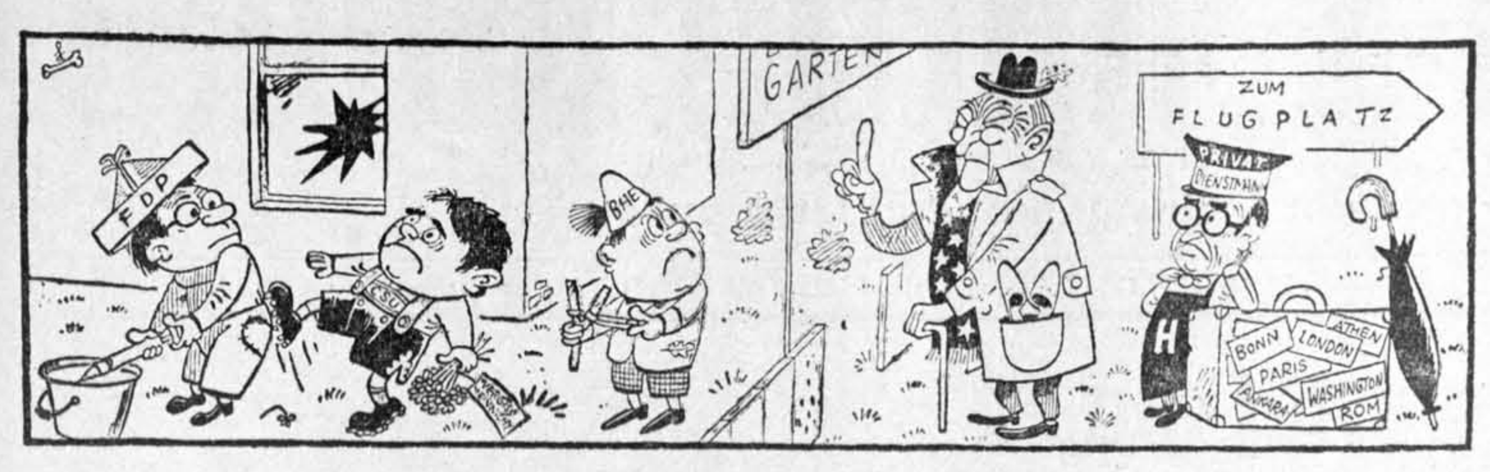
*

In England wäre ein Politiker schwer vorstellbar, der, von Kriegszeiten abgesehen, heute mit Bevan und morgen mit Lord Beaverbrook und bei einer dritten Gelegenheit gar mit beiden zusammenarbeitete. Uns Deutschen wäre der Kanzler unheimlich und verdächtig, der sich seine Mehrheiten durch allerhand fragwürdige Mittel von Fall zu Fall bilden wollte. In Frankreich nimmt niemand daran Anstoß, daß Mendès-France die Kommunisten heute als Freunde und morgen als Feinde zu betrachteen hat und daß der General de Gaulle, der noch im Juni Mendès-France die kalte Schulter gezeigt hatte, jetzt eine zweistündige Unterredung mit ihm führte, über deren Inhalt keine Verlautbarung Aufschluß gibt. Aber politische Geschäfte dieser Art pflegen sich in sehr realen Formen abzuspielen. Die Stimmen der Sozialisten für das Vertrauensvotum waren mit einer Heraufsetzung der Mindestlöhne um 6,50 Francs verhältnismäßig billig zu haben. Um de Gaulles Segen zu erlangen, wird Mendès-France schon ein grundsätzliches Zugeständnis machen müssen. Man erinnert sich, daß der General vor etwa einem halben Jahr auf einer Pressekonfernz erklärte, die Aufgabe Frankreichs bestehe darin, die Initiative zu einem friedlichen Ausgleich zwischen dem Westblock und dem Ostblock zu ergreifen. De Gaulle sprach damals das Wort „Koexistenz" aus und forderte für Frankreich ein „autonomes und ausgeglichenes Verteidigungssystem, das die richtigen Verhältnisse zu seinen Mitteln und den Zusammenhang mit den Alliierten wahren soll." Gegenwärtig, so heißt es, ist de Gaulle der Auffassung, daß Frankreich die Ratifizierung der Londoner Akte solange wie möglich als ein Druckmittel benützen solle, um sowohl die westlichen Alliierten wie auch die Sowjets für eine neue Konferenz zu gewinnen.

*

Seine Fähigkeit, Freunde und Feinde irre zu führen, hat Mendès-France im Verlauf des

Sie lesen heute:



Abendpost, Frankfurt

Adenauer vor seiner Abreise nach Paris

„Wenn ihr nicht ganz brav seid, sage ich es dem von uns allen hochverehrten Onkel Dulles"

Kampfes um die Europäische Verteidigungsgemeinschaft bewiesen. Erst auf dem Parteikongreß von Marseille gestand er, daß er von Anfang an ein Gegner des Vertragswerkes war. Eine Monatsschrift englischer Rechtskonservativer geht soweit, Mendès-France folgende Pläne zu unterstellen: „Er wünscht die amerikanische Front zu zerschmettern. Er ist für einen evolutionären Kommunismus, obwohl er dies natürlich leugnen und, falls notwendig, seine Tonart rasch ändern würde. Sein wirkliches Ziel ist es, die Vereinigten Staaten aus Europa auszuschließen und eine evolutionäre Achse Paris-Berlin-Moskau-Peking zu schaffen."

Man würde eine solche Information eher als Hirngespinst abtun, wenn, ja wenn es nicht eben doch einige merkwürdige Tatsachen gäbe, die Grund zu Mißtrauen bieten. Niemand wird im Ernst annehmen, daß acht erfahrene Staatsmänner „mißverstanden", was Mendès-France in der Donnerstag-Sitzung der Londoner Konferenz „in konziliantem Ton" über die europäische Rüstungskontrolle sagte. In Wirklichkeit hat auch der französische Ministerpräsident seinen Standpunkt geändert, und zwar nach dem sein Parteifreund und französischer Delegierter bei den Vereinten Nationen, Jules Moch, ihm einen Bericht über die neuen Abrüstungsvorschläge Wyschinskis geschickt hatte. Mendès-France war bereit, daraufhin die Londoner Konferenz scheitern zu lassen. Und die Konferenz wäre gescheitert ohne jenes sehr dramatische und sehr eindeutige Gespräch zwischen Dulles und Mendès-France auf dem Balkon des Lancaster-Hauses.

*

Die Abrüstungsvorschläge waren einer der Gegenzüge Moskaus gegen die britisch-amerikanischen Bemühungen, die Bundesrepublik trotz des Scheiterns der Europäischen Verteidigungsgemeinschaft als vollberechtigtes und auch voll verpflichtetes Mitglied in die westliche Gemeinschaft zu bringen. Indem die Sowjets einer internationalen Kontrolle der Atomwaffen zustimmten, haben sie anscheinend einen der wichtigsten Punkte der westlichen Abrüstungsvorschläge angenommen. Daß bei der ungeheuren Weite der Sowjetunion, in der es ganze Städte gibt, die keine Landkarte verzeichnet, praktisch unmöglich ist, eine wirksame Kontrolle und Inspektion durchzuführen, steht auf einem anderen Blatt; auf jeden Fall kann, was Wyschinski sagte, mit Nutzen als Gegenstand internationaler Verhandlungen benützt werden.

Der zweite Gegenzug war die Reise Molotows nach Ostberlin. In seiner Rede zur Feier des 5. Jahrestages des Sowjetzonenstaates wiederholte der sowjetische Außenminister die alten Drohungen, daß eine Wiederbewaffnung der Bundesrepublik eine Wiedervereinigung unmöglich mache. Er schlug vor, daß die vier Besatzungsmächte über den Abzug ihrer Truppen aus Deutschland verhandeln sollten, und er deutete dabei an, daß seine Regierung in der Frage gesamtdeutscher Wahlen mit sich reden lassen werde. Natürlich sagte er nicht, daß die Sowjetunion die von den Westmächten geforderte Freiheit echter demokratischer Wahlen zuzugestehen bereit sei. Moskau will ja auch nur reden und verhandeln.

Vielleicht darf man auch die überraschende Zustimmung Moskaus zum jugoslawisch-italienischem Triest-Abkommen in diesem Zusammenhang erwähnen. Moskau verzichtet auf eine — ohnehin zwecklose — Geste des Unmuts, weil es darauf spekuliert, daß genug Menschen sich durch dieses freundlich-höfliche Benehmen betören lassen. Zur Sache wäre anzumerken, daß mit der endlichen Bereinigung der Triester Gegenheitslösung wenigstens einer der zwischenstaatlichen Streitpunkte aus der Welt geschafft worden ist und daß nunmehr einer engeren Zusammenarbeit Italiens mit dem Balkanpakt (Jugoslawien, Griechenland, Türkei) nichts mehr im Wege steht.

Obwohl selbstverständlich die am 11. Oktober in Moskau und Peking veröffentlichen Vereinbarungen über die Räumung Port Arthurs und den Verzicht der Sowjetunion auf ihre bisherige Beteiligung an vier sowjetisch-mandschurischen Gesellschaften in erster Linie die Beziehungen zwischen Peking und Moskau berühren — und zwar bedeuten sie eine Festigung der „Achse" zwischen den beiden kommunistischen Großmächten —, kann man auch sie unter die Moskauer Gegenmaßnahme zur Verhinderung der Londoner Akte einordnen. Auf der einen Seite demonstriert Moskau, daß es auch zu „verzichten" bereit sein kann — obwohl die Räumung Port Arthurs an sich schon 1952 fällig gewesen wäre —, zum anderen entkräftet es die Spekulationen auf ein Zerwürfnis zwischen den Sowjets und den Rotchinesen.

*

Zwischen der Abfassung dieses Artikels und der Auslieferung unseres Blattes an unsere Leser liegen die höchstbedeutsamen Konferenzen, auf denen die Vorentscheidung über die Londoner Akte fallen wird. Danach wird es dann Sache der Parlamente sein, mit der Ratifizierung endlich den Weg zur Aufnahme Deutschlands in die Gemeinschaft der freien Völker zu eröffnen.



Auf der Londoner Konferenz war es Mendès-France nicht geglückt, die Saarfrage zum Punkt der Tagesordnung zu machen. Außenminister Eden als Präsident „überhörte" einfach die zweimaligen Bemerkungen seines französischen Kollegen, und der kanadische Außenminister Pearson meinte, diese Angelegenheit sollten doch die beiden Beteiligten unter sich ausmachen. Nach Hause zurückgekehrt, hat Mendès-France aber die Saarfrage wieder weit in den Vordergrund geschoben: sie ist die Karte, die er sich in den Ärmelaufschlag gesteckt hat, um notfalls damit das ganze Spiel an sich zu bringen. Im Gegensatz zur Bonner Version lautet nämlich die Pariser Lesart, daß eine Ratifizierung der Londoner Akte der französischen Kammer nur dann vorgeschlagen wird, wenn gleichzeitig ein Saarabkommen vorgelegt werden kann, und zwar ein endgültiges.

Mit welcher Sorge die freie Welt den Entscheidungen dieser Woche entgegensieht, hat niemand so deutlich gemacht wie der nun fast achtzigjährige englische Premierminister Churchill, als er auf dem Parteitag der Konservativen in Blackpool über Frankreich und die Londoner Konferenz sprach. Die „Neue Zürcher Zeitung" berichtet darüber: „Der ursprüngliche Text der Rede Churchills enthielt nichts über die Rolle von Mendès-France auf der Londoner Konferenz und über die ersten Reaktionen der französischen Nationalversammlung auf ihr Ergebnis. Im letzten Augenblick wurde ein Abschnitt darüber beigefügt, den Churchill, dessen Gesicht Kummer und Zorn furchten, mit dem gleichen tiefen Ernst vortrug, den am Donnerstag Eden den Franzosen gegenüber gezeigt hatte. Sir Winston wies auf die großen Konzessionen hin, die in London von britischer und von deutscher Seite gemacht worden seien, und sagte dann mit kaum verhaltenem Grimm: Ich sehe, daß in Paris beantragt worden ist, der französische Ministerpräsident solle nun ersucht werden, auf die Londoner Verhandlungen zurückzukommen und neue beträchtliche Zugeständnisse zur Deckung dieses oder jenes Erfordernisses zu verlangen. Dies kommt — nach meiner Ansicht — nicht in Frage. Wenn die Franzosen nochmals ausbrechen, so tönte die Vox populi am Parteikongreß der Konservativen nach der Rede Churchills, müssen sich die Angelsachsen und die Benelux-Länder mit den Deutschen allein arrangieren."

„Wenn die Franzosen nochmals ausbrechen" — das ist unser aller Sorge. Auch General Gruenther, der alliierte Oberbefehlshaber in Europa, hat dieser Tage in einer Unterredung mit Präsident Eisenhower davor gewarnt, allzu optimistisch zu sein. Man müsse vielmehr darauf gefaßt sein, daß Mendès-France noch in letzter Minute eine Wendung vornähme, die das ganze mühsam zustande gebrachte Londoner Vertragswerk wieder zerstöre.

Hoffen wir, daß die Warnungen ihrer erprobten Freunde auch die störrischsten unter den Franzosen davor zurückhalten, durch kleinliche Forderungen eine falsche Sicherheit zu suchen. Jeder Kontrollparagraph, den sie etwa noch in das Vertragswerk hineinbringen, wird mehr aufgehoben durch das Mißtrauen, das ihr Vorgehen bei uns zurücklassen müßte. Wenn aber Mendès-France wirklich glaubt, Frankreichs Sicherheit auf ein neues Bündnis mit Moskau gründen zu können, dann möge er es wenigstens offen sagen.

„Burgfriede" in Bonn

Klärung erst nach Adenauers Rückkehr aus Paris

Die Meinungsverschiedenheiten innerhalb der Bonner Regierungskoalition konnten am Montag nicht beigelegt werden, doch wurde zwischen den Parteien bis zur Rückkehr des Kanzlers — er hat sich am Dienstag nach Paris begeben — eine Art Burgfrieden geschlossen. Auf einer Kabinettsitzung wurden, wie es in einer Mitteilung von zuständiger Seite heißt, die Differenzen zwischen Bundesminister Strauß und den der FDP angehörenden Ministern beigelegt. Bei den anderen strittigen Fragen sei es zu einer völligen Beilegung der Meinungsverschiedenheiten noch nicht gekommen. Die Aussprache innerhalb des Kabinetts über den Streit zwischen den Fraktionen soll fortgesetzt werden.

Der Kanzler hatte am Montag, dem Tag vor seiner Abreise zur Pariser Konferenz, noch einmal Besprechungen mit Bundesminister Strauß (CDU), einer Delegation des Gesamtdeutschen Blocks/BHE, der der Bundesminister Oberländer und der BHE-Fraktionsvorsitzende Haasler angehörten, sowie mit dem FDP-Fraktionsvorsitzenden Dr. Dehler.

Die Vertreter der BHE-Fraktion haben dem Kanzler ihre acht Forderungen zu sozialpolitischen Fragen vorgelegt, von deren Erfüllung sie ihr Verbleiben in der Koalition abhängig machen. Die Verhandlungen sollen während der Abwesenheit des Kanzlers mit der CDU/CSU-Fraktion fortgesetzt werden.

Gleichzeitig veröffentlichte die BHE-Fraktion die Liste ihrer Forderungen:

1. Ungeschmälerte Durchführung des Heimkehrer-Entschädigungsgesetzes, 2. Erhöhung der Kriegsopferrenten, 3. Erfüllung der BHE-Anträge für Weihnachtsbeihilfen an sozial Schwache. 4. Einbeziehung der Kinder Arbeitsloser und Rentenempfänger in das Kindergeldgesetz durch entsprechende Novellen, 5. Verabschiedung der dem Bundestag vorliegenden Änderungsgesetze zum Lastenausgleichsgesetz, 6. Finanzminister Schäffer soll Widerstand gegen den Zweijahresplan des Vertriebenenministers Oberländer für die Eingliederung der Vertriebnen aufgeben, damit die Finanzierung erfolgen kann, 7. Kredite für die Heimatvertriebenenwirtschaft sollen in voller Höhe von 70 Millionen DM ausgezahlt werden und 8. Sonderhärtefonds für Flüchtlinge, damit der Härtefonds des Lastenausgleichs ganz den bedürftigen Vertriebenen zugute kommen kann.

Die BHE-Fraktion hat gegen eine Stimme beschlossen, ihre Bundesminister aus dem Kabinett zurückzuziehen, falls bis Ende Oktober die BHE-Forderungen nicht erfüllt sein sollten. Dabei steht an erster Stelle das Verlangen des BHE nach entscheidendem Einfluß auf die Ausgaben innerhalb des Lastenausgleichs. Unterrichtete Kreise versichern, es bestehen gute Aussichten dafür, daß die BHE-Forderung hinsichtlich der Lastenausgleichsbank erfüllt und damit dieser Riß in der Koalition zugestopft wird. Bei der Regierungsbildung hatte der Bundeskanzler eine dahingehende Forderung der BHE-Unterhändler Kraft und Oberländer angenommen.

In scharfen Worten wandte sich die BHE-Fraktion gegen den FDP-Vorsitzenden Dehler, der in seiner Nürnberger Rede den BHE kritisiert hatte, weil er diese sozialpolitischen Forderungen zur Koalitionsfrage mache. „Herr Dehler scheint sich versprochen zu haben", heißt es in der Erklärung HBE, „er wollte wohl sagen, daß er sich schäme, überhaupt jemals soziale Forderungen vorzubringen."

Der Bundeskanzler hat sich am Montag in Verhandlungen mit Vertretern des BHE und in einer Sondersitzung des Kabinetts bemüht, die durch die Forderungen des BHE entstandenen Spannungen auszugleichen. Dabei wurde mit dem BHE vereinbart, daß dieser mit der CDU/CSU neue Verhandlungen über seine sozialpolitischen Forderungen aufnehmen soll. Nach Mitteilung des BHE zeigte der Bundeskanzler volles Verständnis für die Forderungen des BHE, welche die gesamte Sozialpolitik betreffen und nicht nur eine Erweiterung der Zuständigkeit des Bundesvertriebenenministeriums.

Die Meinungsverschiedenheiten zwischen CDU/CSU, FDP und BHE hatten sich am Montag durch Erklärungen von Bundesminister Strauß, der CSU-Landesgruppe und der BHE-Fraktion noch verschärft. Die Erklärungen stellten zum Teil Erwiderungen auf Äußerungen des FDP-Vorsitzenden Dehler auf dem Parteitag der bayrischen FDP in Nürnberg dar. Dieser habe dabei den „schlechten Stil" in der Politik angeprangert. Schlechter Stil sei es, wenn der Kongreß des Deutschen Gewerkschaftsbundes das Staatsoberhaupt kritisiere, wenn der Bundeskanzler in einem Nachtgespräch mit den Außenministern anderer Länder im Londoner Claridge-Hotel erkläre, er fürchte um die Zukunft Deutschlands nach seinem Tod, und wenn Bundesminister Strauß (CSU), ein „Mann von edelsten Sproß am bayerischen Stamm", nach Paris geschickt werde, um „den französischen Chef im Auftrage seines Chefs zu erledigen".

Abgeordnete der FDP und des BHE betonten, daß die innerpolitischen Differenzen innerhalb der Regierungsparteien keine Auswirkungen auf die außenpolitische Haltung haben. Über die Außen- und Wirtschaftspolitik bestände Einigkeit. Die Differenzen sollen nach der Rückkehr Dr. Adenauers in Koalitionsverhandlungen endgültig bereinigt werden.

Von Woche zu Woche

Der ehemalige schleswig-holsteinische Ministerpräsident Lübke, ist, 67 Jahre alt, auf seinem Hof bei Flensburg gestorben. Er hatte kurz vorher sämtliche politischen Ämter niedergelegt. Nach dem Zweiten Weltkrieg stieg Lübke, der Kapitän war, und nach dem Ersten Weltkrieg Landwirt wurde, vom Landrat zum Ministerpräsidenten empor.

Die Vollbeschäftigung ist in der Bundesrepublik nach dem Rückgang der Arbeitslosigkeit auf 822 000 Personen bereits jetzt praktisch erreicht. Dies stellte das Industrieinstitut in Köln fest. Der Anteil der Arbeitslosen an der Gesamtzahl der Arbeitnehmer beträgt nur noch 4,66 Prozent. (Schön und gut. Nur daß diese Statistik denjenigen, die nach wie vor arbeitslos bleiben — das sind vor allem viele ältere Angestellte — gar nichts nützt.)

Bei der Beratung des Ladenschlußgesetzes hat sich der Bundesrat gegen die Schließung der Einzelhandelsgeschäfte ausgesprochen. Er billigte dagegen einen Vorschlag Bayerns, die Geschäfte am Sonnabend ab 14.00 Uhr zu schließen, mit Ausnahme des ersten Sonnabends im Monat. An diesem Tage können die Läden bis 19.00 Uhr offengehalten werden, jedoch muß dafür am folgenden Montag entsprechend später geöffnet werden. In der zweiten umstrittenen Frage der verkaufsoffenen Sonntage vor Weihnachten folgte die Mehrheit des Bundesrates der Regierungsvorlage, die den Verkauf an zwei Sonntagen zulassen will.

Zu zwei Jahren Gefängnis verurteilte das Sowjetzonen-Bezirksgericht Potsdam den Einwohner in der Sowjetzone Josef Schimmel, weil er einen Gewinn von 500,— DM aus dem Westberliner Fußballtoto zu Einkäufen in Westberlin benutzt und teilweise in Westberliner Wechselstuben in Ostmark umgetauscht hatte. Das Gericht sah darin eine „schwere Schädigung der Wirtschaft der Deutschen Demokratischen Republik".

Die Landtagswahlen in den österreichischen Bundesländern Wien, Niederösterreich, Salzburg und Vorarlberg brachten einen erneuten Beweis für die gleichbleibende Stärke der Österreichischen Volkspartei (ÖVP) und der Sozialistischen Partei Österreichs (SPÖ), die seit 1945 als Regierungsparteien gemeinsam die Verantwortung tragen und auch in den Ländern zusammenarbeiten. Von den 214 Mandaten in den vier Bundesländern erhielten die ÖVP 96, die SPÖ 102, die Wahlpartei der Unabhängigen (WdU) und die als Österreichische Volksopposition auftretende Kommunistische Partei 9. Die „Kommunistische Volksopposition" hielt sich in Niederösterreich auf der bisherigen Höhe und verlor in Wien einen Sitz. Die größten Verluste mußte die rechtsoppositionelle „Wahlpartei der Unabhängigen" hinnehmen. Sie verlor in Wien ihre sämtlichen Mandate, in Vorarlberg drei und in Salzburg, trotz der Erhöhung der Zahl der Mandate, einen Sitz.

Der Londoner Streik der Hafenarbeiter und Autobusschaffner nimmt immer größeren Umfang an. Auch 4500 Schlepper- und Leichterführer haben ihre Arbeit niedergelegt. Wahrscheinlich werden etwa 15 000 Soldaten zum Entladen lebenswichtiger Güter eingesetzt werden. Auch in Liverpool streiken jetzt 17 000 Hafenarbeiter. Der Generalsekretär des britischen Transportarbeiterverbandes, der den Streik scharf verurteilt, erklärt, daß kommunistische Agitatoren für ihn verantwortlich sind.

Der „Krieg im Äther", der seit Jahren zwischen sowjetischen und jugoslawischen Rundfunkstationen im Gange war, ist eingestellt worden.

Etwa 137 Tote und einen Sachschaden von vielen Millionen Dollar hat der Wirbelsturm „Hatzel" auf seiner verheerenden Bahn hinterlassen, die er durch acht amerikanische Bundesstaaten und das südliche Kanada nahm. Er war einer der schlimmsten des Jahrhunderts in der westlichen Erdhälfte. Allein in den Vereinigten Staaten zerstörte er 1500 Gebäude, während 10 000 weitere beschädigt wurden.

Der indische Ministerpräsident Nehru unterbrach seine Reise nach Peking in der Vietminh-Hauptstadt Hanoi zu einem Staatsbesuch des Präsidenten der „Volksrepublik des Vietnam", Ho-Tschi-Minh, der kurz vorher seinen Einzug in Hanoi gehalten hatte.

Die Serienproduktion der ersten Bomber mit Überschallgeschwindigkeit ist von den amerikanischen Luftstreitkräften in Auftrag gegeben worden.

Weil er einen Marsmenschen vor sich zu sehen glaubte, der seine fliegende Untertasse repariert, schoß ein französischer Bauer auf seinen Nachbarn, als dieser abends auf seiner Wiese im Scheinwerferlicht sein Auto reparierte. Zum Glück richteten die beiden Gewehrkugeln keinen Schaden an.

Herausgeber, Verlag und Vertrieb: Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Chefredakteur: Martin Kakies. Verantwortlich für den politischen Teil: Eitel Kaper. Sendungen für die Schriftleitung: Hamburg 24, Wallstraße 29, Ruf 24 28 51/52. Unverlangte Einsendungen unterliegen nicht der redaktionellen Haftung; für die Rücksendung wird Rückporto erbeten.

Sendungen für die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen e. V. sind zu richten nach Hamburg 24, Wallstraße 29. Telefon 24 28 51/52. Postscheckkonto L O e. V. Hamburg 7557.

„Das Ostpreußenblatt" erscheint wöchentlich. Bezugspreis monatlich 91 Pf und 9 Pf Zustellgebühr. Bestellungen nimmt jede Postanstalt entgegen. Wo das nicht möglich, Bestellungen an den Vertrieb „Das Ostpreußenblatt", (24a) Hamburg 24, Wallstraße 29. Postscheckkonto: „Das Ostpreußenblatt", Hamburg 8426.

Druck: Rautenberg & Möckel, (23) Leer/Ostfriesl., Norderstraße 29/31, Ruf Leer 3041. Anzeigenannahme und Verwaltung: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Anzeigenabteilung Hamburg 24, Wallstraße 29, Tel. 24 28 51/52. Postscheckkonto Hamburg 907 00.

Auflage über 115 000.

Zur Zeit ist Preisliste 6 gültig.

Voraussetzungen des Wehrbeitrages

Von General a. D. Friedrich Hoßbach, Göttingen

Das Problem eines wie immer gearteten Wehrbeitrages ist nicht nur durch internationale Abmachungen und deutsche Gesetze zu lösen. Die Wiederbewaffnungsfrage ist letztlich von der inneren Bereitschaft der Deutschen abhängig. Ihre Lösung ist somit nicht alleinige Angelegenheit der Regierung, der gesetzgebenden Körperschaften oder einzelner Stände, sondern eine Angelegenheit des ganzen Volkes, aller Schichten und aller Generationen. Nichts ist für ein militärisches Instrument und seine Umwelt gefährlicher als ein unsicheres politisches, geistiges und moralisches Fundament. Man sollte daher die Verfassung der Streitmacht nicht auf der Grundlage von Wünschen, sondern auf der realer Faktoren entwickeln und sie in das Neuland der übernationalen Region entsprechend den politischen Fortschritten Schritt für Schritt überführen. Das eindeutige Bekenntnis der deutschen Heimatvertriebenen zu Europa und zu Frieden und Freiheit sowie ihre Forderung nach Anerkennung und Wahrung der Menschenrechte sind dauerhafte und zukunftsträchtige Grundlagen für die unserem ganzen Volk gestellten Aufgaben.

Oberste Voraussetzung für die Existenz einer Armee ist die Bereitschaft der Gesamtheit und des Einzelnen; sie ist im deutschen Volk nicht allgemein vorhanden. Die Pflicht zum Waffendienst gegen den Willen des Menschen durchzusetzen, könnte verhängnisvolle Folgen haben; denn solche gegen ihren Willen zum Wehrdienst gezwungene Soldaten bilden keinen Schutz, sondern eine Gefahr für die Existenz der Völker. Berechtigte und unberechtigte Kritik an der soldatischen Vergangenheit, Ablehnung wahren Soldatentums aus falsch verstandenem Zeitgeist, Unklarheit über die Stellung des Soldaten in der Demokratie, Mißtrauen des Auslandes gegen eine Wiedererstarkung Deutschlands, das alles sind Erscheinungen, die der Wiederherstellung der Wehrbereitschaft noch entgegenstehen und überwunden sein wollen.

Improvisation und Dilettantismus auf militärischem Gebiet werden erfahrungsgemäß mit hohen Opfern bezahlt. Die seelische, politische und militärische Vorbereitung der Wehrpflicht beansprucht Zeit und nochmals Zeit! Als Ziel wird sie anzustreben sein; denn sie ist nach Ursprung und Wesen eine Einrichtung wahrer Demokratie. In Preußen war sie 1813 nicht ein befristeter Akt zum Zweck der Befreiung vom äußeren Feind, sondern sie gehörte zu einer Entwicklung des innerstaatlichen Fortschritts und der persönlichen Freiheit. Die Einführung einer allgemeinen Wehrpflicht zu gegebener Zeit ist notwendig, weil eine erfolgreiche Verteidigung der europäischen Westhälfte nur aussichtsreich erscheint, wenn Wille und Kraft zum Widerstand dem ganzen Volk und nicht nur einigen Divisionen eigen sind. Die Herstellung einer allgemeinen Wehrpflicht wird aber von den unserer Zeit entsprechenden sozialen Reformen, die die Bindung des Einzelnen an das Eigentum und die Hebung der persönlichen Verantwortlichkeit für das Gesamtwohl zum Ziel haben, begleitet sein müssen. Ohne die wirtschaftliche Sicherung der Existenz des Einzelnen wird es keine Sicherheit geben.

Für den Bestand der deutschen Demokratie ist die Entscheidung über den Wehrbeitrag von größter Bedeutung. Werden Wehrverfassung und Heeresorganisation nur von den regierenden Parteien beschlossen, so wird die bewaffnete Macht von vornherein keine Angelegenheit des ganzen Volkes sein. Wird die Armee lediglich als Ausbildungsstätte eines uniformierten Handwerks, in dem die Kenntnis mechanischer Fertigkeiten vermittelt wird, angesehen, dann wird nur eine geist- und herzlose Fachschaft, nicht aber eine von seelischen Kräften bewegte, zu Opfern bereite Armee entstehen. Soldaten nur handwerklich schulen, bedeutet ihr Menschentum entwürdigen und dennoch die höchste Opferbereitschaft verlangen!

Eine bewaffnete Macht ohne ein auf hoher sittlicher Stufe stehendes Offizier- und Unteroffizierkorps wird dem inneren Verfall ausgeliefert sein. Schlechte Soldaten sind kein Zuwachs an Schutz für Deutschland und das schwache Westeuropa; wir brauchen gute Soldaten. Erhöhung der Sicherheit der für die Einheit Deutschlands lebensnotwendigen Westhälfte ohne Gefährdung der für das Ganze nicht weniger bedeutungsvollen Osthälfte, — die Lösung dieser ungeheuer schwierigen staatsmännischen Aufgabe wird zugleich über das Schicksal zukünftigen deutschen Soldatentums entscheiden.

Die Tatsache, daß das deutsche Volk allein nicht in der Lage ist, die Wiedervereinigung der beiden Hälften herbeizuführen, ist unbestreitbar. Die Wiederherstellung der Einheit kann nur im Zuge einer allgemeinen Befriedung in der Welt vor sich gehen, — und sie braucht Zeit. Bei allen Erörterungen über die Gesamtlage Deutschlands darf die wichtigste Seite nicht übersehen werden: Es ist richtig, daß Westdeutschland wirtschaftlich stark und sozial gesund werden und bleiben muß, um gegen politische Infiltrationen aus dem Osten gefeit zu sein. Es ist gewiß auch richtig, daß Westeuropa unter deutscher Beteiligung vor einer militärischen Bedrohung aus dem Osten gesichert werden muß. Es ist aber nicht weniger notwendig, daß der Westen weit mehr als bisher an der Erhaltung des Lebenswillens der deutschen Landsleute jenseits des Eisernen Vorhangs teilhaben sollte! Wir müssen aus der Hypnose heraus, in die uns das Denken in Divisionszahlen versetzt hat, und zu den realen Möglichkeiten und richtigen Maßstäben zurückkehren. Die Sicherheit eines Volkes ruht in erster Linie in einer guten Politik. Die Deutschen in der Bundesrepublik sollten vermehrt für die Hilfeleistung an ihren Brüdern und Schwestern in der Sowjetzone gewonnen werden. Damit gibt man ihnen eine Idee, die in ihrer menschlichen und politischen Verpflichtung einigend wirkt und so auch zur Stärkung des Selbstbehauptungswillens beiträgt. Der Appell an Nächstenliebe und Kameradschaft ist noch nie vergeblich gewesen, wenn der Zweck groß und verständlich erschien. Auch in dieser Beziehung *haben die deutschen Heimatvertriebenen mit ihren vielfältig bewiesenen Gemeinsinn ein Beispiel gegeben.*

Frankreichs Kommunisten halten Kriegsrat

Londoner Beschlüsse sollen zu Fall gebracht werden

Laurent Casanova, ein Mitglied des Politbüros der französischen KP erklärte auf einer Tagung des Zentralkomitees, die Londoner Beschlüsse über die Wiederbewaffnung Deutschlands müßten unter allen Umständen und mit allen Mitteln zu Fall gebracht werden. Casanova sagte: „Wir müssen Millionen Männer und Frauen in den Kampf werfen. Wir müssen mit allen Kräften vorgehen und jedes Mittel benutzen, denn die Intervention unserer Partei wird entscheidend sein." Casanova wies in diesem Zusammenhang auf den Erfolg der kommunistischen Propaganda bei der Lösung des Indochina-Konfliktes und der Ablehnung des EVG-Vertrages hin. An der Sitzung des Zentralkomitees nehmen unter anderen der Parteivorsitzende Thorez und der kürzlich aus Moskau zurückgekehrte Generalsekretär, Duclos, teil.

Atlantische Verteidigungspläne verraten?

Der Chefkorrespondent der amerikanischen Nachrichtenagentur INS, Kingsbury Smith, hat aus Paris berichtet, amerikanische Militärbehörden hielten es für möglich, daß alle geheimen militärischen Informationen der letzten Jahre, von denen der französische Verteidigungsrat Kenntnis erhalten habe, über die französische Kommunistische Partei nach Moskau durchgesickert sind. Dazu sollen die Pläne der Atlantischen Gemeinschaft für die Verteidigung Europas im Falle eines kommunistischen Angriffs und die Pläne zum Schutze Südostasiens gehören.

*

Durch die Verhaftung eines französischen Hauptmanns mit Namen Cazalet ist im Rahmen der französischen Spionageaffäre ein zweiter Spionagering aufgedeckt worden, der innerhalb der Militärkommandantur von Paris operierte und ebenfalls in den Büros der Kommunistischen Partei endete.

Hauptmann Cazalet hatte allergeheimste Papiere der französischen Landesverteidigung in seinem Besitz. Kopien einiger dieser Papiere sollen sowohl bei dem verhafteten kommunistischen DoppelagentenAndre Baranès als auch bei dem verhafteten Labrusse gefunden worden sein.

Es handelt sich nach Darstellung des Abendblattes „France Soir" um die Räumungspläne von Paris und den von amtlicher Seite durch zuführenden Zerstörungsplan: a) bei einem überraschenden Vorstoß feindlicher Luftlandeverbände gegen Frankreichs Lebenszentrum, b) bei einem allgemein kommunistisch geführten Aufstand.

Die 34jährige frühere Sekretärin im französischen Außenministerium, Simone Bosse, ist wegen Verrats militärischer Geheimnisse an Jugoslawien zu vier Jahren Gefängnis und 120 000 Francs Geldstrafe verurteilt worden. Sie hatte unter anderem die Pläne des französischen Düsenjägers „Mystere" und einer in Nordfrankreich gebauten Treibstoffleitung an Jugoslawien ausgeliefert.

Notruf der Nichtanerkannten

Die Evangelische Flüchtlingsseelsorge in Westberlin (West-Berlin-Zehlendorf, Teltower Damm 93) wendet sich an die Öffentlichkeit mit der Bitte, für mehr als 40 000 nicht anerkannte Sowjetzonenflüchtlinge, die vielfach in West-Berliner Lagern untergebracht sind, Kleidung und Gebrauchsgegenstände zu spenden.

Deutschland wartet auf seine Kriegsgefangenen

(Schluß von Seite 1)

Nicht ohne Absicht wurde am Anfang gesagt, daß unsere Gedanken am Tage der Kriegsgefangenen allen Deutschen gelten sollten, die noch jenseits unserer geschlossenen Lebensgemeinschaft sind. Wir können nur ahnen, welche seelischen Leiden und Gewissenskonflikte diese Menschen erdulden, von denen soeben die Rede war.

Wir haben uns im Verlauf der Jahrzehnte daran gewöhnt, in großen, gewaltigen Zahlen zu denken. Das menschliche Unheil und das Leid in der Welt, — sie sind so groß, daß sie manchmal nur noch in Millionenziffern ausgedrückt werden können. Dabei laufen wir Gefahr, noch mehr als bisher die Fühlungnahme zum Einzelnen, zum Nächsten zu verlieren.

Darum sollte der Tag der Kriegsgefangenen, den wir jetzt begehen, nicht nur Anlaß zu großen Entscheidung fordernden Worten sein, so wichtig und notwendig das auch alles ist. Er sollte zugleich eine Stunde der Selbstbesinnung enthalten, denn die Frage liegt doch nicht so sehr weit ab, was jeder von uns dazu beitragen kann, die Not zu lindern, die innere und äußere Not der Menschen, die in dieses Problem eingeschlossen ist.

Daß wir als Volksganzes geschlossen unsere Stimmen erheben und nach allen Seiten hin eine endliche Lösung fordern, ist ganz in der Ordnung und hat seinen Sinn. Ob es Frucht bringt, wissen wir heute noch nicht. Aber wir können das Los derer erleichtern, die es am meisten angeht, indem wir uns um die Gefangenen kümmern.

Es genügt nicht, daß wir dieses allein den nächsten Angehörigen überlassen. Neben dem Entzug der Freiheit ist das größte Leid der Gefangenen das Vergessensein. Ich und Du, und Du — und Dein Nachbar, denen es schon wieder so gut geht: Vielleicht weiß einer von einer Frau, deren Mann im Stacheldrahtgehege eines Lagers seine besten Jahre im Warten versickern fühlt. Vielleicht müht diese Frau sich, ihm von einer geringen Rente Pakete zu schicken. Wenn ihm nun diese Frau eines Tages schreiben könnte: Die Familie aus dem Hause nebenan hat mir ein paar Dinge gebracht, die ich Dir schicken soll, und sie haben mich getröstet und mir Mut gemacht und ich soll Dir Grüße ausrichten, — damit uns das Warten nicht allzu schwer wird und unsere Hoffnung darüber nicht stirbt.

Das wäre eine sehr schöne Frucht dieses Tages.

Wider die falsche Klugheit

Pater Reichenberger sprach in Hamburg

„Heute bin ich manchen deutschen Kreisen unbequem". So sagte ein Mann, der im Bundestag sitzt, es sei nicht klug von mir, Anstoß zu erregen. Ich sage aber, daß diese anempfohlene Klugheit nur Feigheit und Erbärmlichkeit ist . . ."

Pater Dr. h. c. Emanuel Johann Reichenberger zielte mit dieser Unterscheidung auf eine weiche Stelle im wirtschafts- und geistespolitischen Zustand unseres Gesellschaftsgefüges; mehren sich doch die Zeichen, daß eine überhandnehmende satte Selbstgefälligkeit die Stimme des Gewissens zu ersticken droht. Aber dieser graubärtige, hüchtern die Tatsachen prüfende Geistliche will gerade die Gewissen immer und immer wieder aufrütteln. Er tat es in Amerika zu einer Zeit, *als alles verpönt war, was mit Deutschland oder* gar mit dem deutschen Osten zusammenhing.

„Was ich getan habe und tun konnte, ist eine Selbstverständlichkeit, wenn man sich zum deutschen Volke bekennt und meine Ausführungen auf christlicher Überzeugung beruhen. Dies sind die beiden Grundsätze meines Handelns." Auf einer Kundgebung der Sudetendeutschen Landesgruppe Hamburg am 15. Oktober in der Aula der Curshmann - Oberschule gab er diese Erklärung ab.

Zu seiner Überzeugung hat Pater Reichenberger mannhaft in allen schwierigen Lagen gestanden. Am 5. April 1888 wurde er in Vilseck (Oberpfalz) geboren. Seiner Familie gehörten der Schriftsteller Ludwig Thoma und der Komponist Max Reger an. Nach Abschluß seines Studiums an der philosophisch-theologischen Fakultät der Universität Regensburg wurde er in Leitmeritz zum Priester geweiht. Als die Donau-Monarchie zerstückelt wurde, übernahm er die Leitung des Volksbundes deutscher Katholiken in der Tschechoslowakei und setzte sich für die bedrohten Rechte der Deutschen und eine vernünftige Sozialordnung ein. Ebenso unbeirrt wie gegen Beneschs Unterdrückungsmethoden gegenüber der deutschen Minderheit wandte er sich gegen die Gewalttätigkeiten Hitlers und den Rassewahn.

Daher wurde er 1938 zur Emigration gezwungen. In Süd-Dakota (USA) wirkte er als Diasporapfarrer in der Prärie.

Das ungeheure Verbrechen der Vertreibung von fünfzehn Millionen Deutscher aus ihrer Heimat rief ihn wieder auf den Plan. Auf unzähligen Konferenzen, am Vortragspult, in Aufsätzen und in Schriften hat Pater Reichenberger in den USA, in Kanada und in Europa auf dieses Unrecht hingewiesen. Er wählte es sich zur Lebensaufgabe, der Sache der Heimatvertriebenen zu dienen, was ihm den Ehrentitel eines „Vaters der Vertriebenen" einbrachte; die Universität Graz verlieh dem Unermüdlichen 1952 die Würde eines Ehrendoktors. Im vergangenen Winter nahm Pater Reichenberger wieder die deutsche Staatsangehörigkeit an.

In seinem Vortrag an jenem Abend in Hamburg verwahrte er sich gegen die Erklärung des Trägers eines berühmten preußischen Namens auf dem Evangelischen Kirchentag in Leipzig. Dieser hatte zur Frage der Rückgabe der ostdeutschen Heimat gesagt, daß es seine persönliche Meinung wäre, nicht das wieder zu verlangen, was Gott uns genommen habe.

„Nicht Gott hat uns die Heimat genommen. Er hat die Vertreibung zugelassen. Wir wissen den Grund nicht. Vielleicht sollte es eine letzte Warnung an die Menschen sein, kein Unrecht mehr zuzulassen", erläuterte Pater Reichenberger. Die Wiedergutmachung des Unrechts an den Heimatvertriebenen sei eine fundamentale Forderung der Gerechtigkeit. Er erinnerte daran, daß nicht nur die Unterschrift von Stalin unter den Potsdamer Protokollen stünde; auch der Präsident der USA, Truman, und der damalige britische Ministerpräsident Attlee, hätten diese Abmachungen unterzeichnet. Alle beteiligten Mächte seien daher nicht aus der Pflicht zu entlassen, das begangene Unrecht zu beseitigen. Wir nicht — aber Gott wisse um die Zeit unserer Rückkehr. Nie dürften die Heimatvertriebenen in ihrem Kampf für dieses Ziel erlahmen, und nie dürften sie den Nacken beugen.

Herzlicher, reger Dank wurde dem verehrungswürdigen Pater von allen seinen Zuhörern zuteil. Niemand konnte sich dem Eindruck seiner Persönlichkeit entziehen, von der — außer seinem volksnahen Humor — Güte und die heitere Weisheit, sich in Gottes Ratschluß geborgen zu wissen, ausgehen. s-h

Die Erhöhung der Sozialrenten

Wie sie sich auswirkt — Es werden Vorschüsse gezahlt

Von unserem Bonner O. B.-Mitarbeiter

Außer der Erhöhung der Unterhaltshilfe beschloß der Bundestag jetzt auch die Erhöhung der Invaliden- und Angestelltenrenten.

Die Sozialrenten setzen sich bekanntlich aus einem Grundbetrag, der für alle Rentenberechtigten gleich ist, und einem Steigerungsbetrag, der sich nach der Höhe der geklebten oder sonstwie entrichteten Beiträge richtet, zusammen. Während der Grundbetrag bereits in früheren Gesetzen wiederholt erhöht wurde, wurden die Steigerungsbeträge bisher niemals den gesunkenen Kaufkraftverhältnissen angepaßt. Das neue „Renten-Mehrbetrags-Gesetz" will nun diese Unzulänglichkeit beseitigen. Während alle bisherigen Erhöhungen der Sozialrenten für alle Rentenbezieher gleich hohe Zulagen brachten, wird das neue Gesetz den Rentenbeziehern verschiedener Höhe dem Betrage nach unterschiedliche, prozentual jedoch gleiche Erhöhungen gewähren.

Rentenzulagen erhalten die Empfänger von Invalidenrenten, von Ruhegeldern der Angestelltenversicherung und von Knappschaftsrenten und Knappschaftsvollrenten, ferner die Empfänger von Witwenrenten aus der Invaliden-, Angestellten- und Knappschaftsversicherung. Die Empfänger müssen im Jahre 1923 oder früher geboren sein.

Die Rentenzulage wird auf Grund zusätzlicher Bewertung der Steigerungsbeträge aus den Beiträgen bemessen, die für Zeiten vor dem 1. Januar 1939 zu den Rentenversicherungen entrichtet worden sind oder als geleistete Beiträge gewertet werden (Ersatzzeiten). Für Steigerungsbeträge, die aus Beiträgen für die Zeit bis zum 31. Dezember 1923 stammen, beträgt die Erhöhung: in der Invalidenversicherung 80 v. H., in der Angestelltenversicherung 120 v. H., in der Knappschaftsversicherung für Knappschaftsvollrenten und Witwenvollrenten 40 v. H., für Knappschaftsrenten und Witwenrenten 70 v. H.

Für Steigerungsbeträge, die aus Beiträgen stammen, die in der Zeit vom 1. Januar 1924 bis zum 31. Dezember 1938 entrichtet worden sind, beträgt die Erhöhung: in der Invalidenversicherung 40 v. H., in der Angestelltenversicherung 60 v. H., in der Knappschaftsversicherung für Knappschaftsvollrenten und Witwenvollrenten 20 v. H., für Knappschaftsrenten und Witwenrenten 35 v. H.

Als Rentenzulage wird jedoch höchstens ein Betrag von 30 DM gewährt.

Beispiel: Ein Angestellter hat vor dem Ersten Weltkrieg 20 Beiträge in Klasse D entrichtet, für die Kriegs- und Gefangenschaftszeit werden ihm 60 Ersatzmonate nach Klasse D zuerkannt, bis zum 31. 7. 1921 hat er 15 Beiträge der Klasse G entrichtet und zwischen dem 1. 1. 24 und dem 31. 12. 38 hat er 150 Beiträge in Klasse G geleistet. Der Steigerungsbetrag der Jahresrente für jeden Monatsbeitrag der Klasse D beträgt 1,50 DM, der Steigerungsbetrag für jeden Monatsbeitrag der Klasse G 3,00 DM. Bisher hätte der Angestellte erhalten: für die insgesamt 80 Beiträge der Klasse D 120,— DM Steigerungsbetrag, für die insgesamt 165 Beiträge der Klasse G 495,— DM. Hinzu kommen nunmehr für die 120,— DM hundertundzwanzig Prozent hiervon, also 144,— DM, und für die 495,— DM sechzig Prozent hiervon, also 297 DM; der Zulagen-Gesamtbetrag bemißt sich demnach mit 341,— DM im Jahr, das sind 28,42 DM im Monat.

Da die Versicherungsanstalten für das Ausrechnen der Rentenzulagen erhebliche Zeit benötigen, werden Vorschüsse gezahlt, die bereits bis zum 20. Dezember in die Hände der Versicherten gelangen sollen. Der Vorschuß, der noch vor Weihnachten gezahlt wird, schließt die Vorauszahlungen für die Monate Januar bis März 1955 ein; in diesen Monaten wird also nicht ebenfalls ein Vorschuß gezahlt. Der Vorschuß beträgt 20% der bisher empfangenen Steigerungsbeträge; er beträgt mindestens 10,— DM, höchstens 200,— DM.

Beispiel: Tatbestand wie oben: an Steigerungsbeträgen für die Zeit nach dem 31. 12. 38 sind zusätzlich 285,— DM angewiesen. Die Steigerungsbeträge machten zusammen 900,— DM aus. 20% hiervon sind 180,— DM. Überschreitet der vor Weihnachten gezahlte Vorschuß den später errechneten Zulagebetrag für diese vier Monate, so findet eine Rückzahlung des Überschußbetrags nicht statt.

Beispiel: Tatbestand wie oben. Der Zulagebetrag je Monat bemaß sich mit 28,42 DM. Auf vier Monate entfallen 113,68 DM. Der Vorschuß betrug 180,— DM. Es wurden mithin 66,32 DM zu viel als Vorschuß gezahlt, die jedoch nicht zurückgezahlt zu werden brauchen.

Die Invalidenversicherung

Ersetzt verlorene Unterlagen!

Der 55jährige Gartenarbeiter R. aus Königsberg, wohnhaft in O., erlitt am 30. September dieses Jahres einen Verkehrsunfall und war auf der Stelle tot. Die Witwe muß für sich und drei Waisen Rente aus der Invalidenversicherung beantragen. Sie hat zu beweisen, daß ihr Mann vierzig Jahre lang invalidenversichert war, und sie steht dabei vor unüberwindlich scheinenden Schwierigkeiten. Die Versicherungsunterlagen für die Zeit bis 1945 sind durch Krieg und Flucht verloren gegangen. Eine Abwicklungsstelle der Landesversicherungsanstalt Ostpreußen gibt es nicht. Was ist zu tun?

Für jedes Arbeitsverhältnis, für jede Arbeitsstelle und auch für die Zeiten der Arbeitslosigkeit müssen Zeugen ermittelt werden, nach Möglichkeit ehemalige Arbeitgeber oder Kollegen. Das ist der Witwe nicht ohne weiteres möglich, weil sie kaum die Betriebe, in denen ihr Mann beschäftigt war, in Erinnerung hat, geschweige denn die Zeiten. Wo und wie soll man unter diesen Umständen Zeugen suchen und finden? Unser Landsmann R. hat es leider zu seinen Lebzeiten unterlassen, bei seinem Versicherungsamt rechtzeitig die ersatzweise Wiederherstellung seiner verlorengegangenen Invalidenversicherungsunterlagen zu beantragen. Er meinte, es sei immer noch Zeit, wenn er mit 65 Jahren die Altersrente beantragen werde. Er hat weder Aufzeichnungen über seine verschiedenen Königsberger Arbeitsverhältnisse hinterlassen noch sich um Zeugen bemüht.

Ostpreußische Landsleute, das soll euch eine Warnung sein! Seid nicht länger gleichgültig, wenn es um eure gesetzliche Altersversorgung geht. Nicht nur ihr könnt vorzeitig sterben, sondern ebenso eure Zeugen, die ehemaligen Arbeitgeber, Kollegen und Nachbarn. Rechnet nicht damit, daß die Versicherungsbehörden ohne Nachweise Renten bewilligen werden. Wendet euch schon jetzt an euer Versicherungsamt und bemüht euch um Zeugenerklärungen. Wenn ihr bei der Zeugensuche die Heimatkarteien der ostpreußischen Heimatkreise in Anspruch nehmt, bezeichnet die Gesuchten nach Möglichkeit genau mit Namen, Vornamen, Beruf und Heimatanschrift.

Die Angestelltenversicherung hat einen Teil ihrer Versicherungsunterlagen gerettet. Landsleuten aus der Angestelltenversicherung, die keine Versicherungsunterlagen in Händen haben, wird empfohlen, bei der Bundesversicherungsanstalt für Angestellte in Berlin-Wilmersdorf, Ruhrstr. 2, einen Auszug aus den Versicherungsunterlagen zu beantragen. Dabei sind die genauen Personalien mit Geburtsdatum und Geburtsort anzugeben.

Von 85 auf 100 DM für Alleinstehende

Die neuen Sätze der Unterhaltshilfe

Von unserem Bonner O. B.-Mitarbeiter

Am 15. Oktober beschloß der Bundestag einstimmig das lang erwartete Gesetz über die Erhöhung der Unterhaltshilfesätze. Der Alleinstehende, der bisher 85 DM monatlich erhielt, wird künftig 100 DM in Empfang nehmen können. Ein Ehepaar bezog bisher 122,50 DM an Unterhaltshilfe; nunmehr werden es 150 DM sein. Die Erhöhung für den Ehegatten beträgt also 12,50 DM, das sind 33⅓%. Für jedes Kind werden nach dem neuen Gesetz 7,50 DM zusätzlich gezahlt; der Kinderzuschlag beträgt also künftig 35 DM. Eine Heraufsetzung erfährt auch der Pflegezuschlag; statt bisher 37,50 DM werden nun 50 DM gewährt. Für Waisenkinder wird erst das Lastenausgleichsgesetz-Änderungsgesetz, das Ende dieses Jahres zu erwarten ist, eine endgültige bessere Regelung gewähren; das am 15. Oktober vom Bundestag beschlossene Gesetz sieht für Vollwaisen eine Erhöhung der Unterhaltshilfe um 7,50 DM auf 52,50 DM vor.

Die Unterhaltshilfenerhöhung tritt rückwirkend ab 1. Juli 1954 in Kraft. Die erstmalige Auszahlung der höheren Unterhaltshilfesätze wird im Dezember erfolgen. Zugleich mit der Dezemberrente werden die Nachzahlungen für Juli bis November erfolgen. Der Alleinstehende wird an Nachzahlung somit 75 DM zu erwarten haben, der kinderlos Verheiratete 137,50 DM, der Verheiratete mit einem Kind 175 DM, der Verheiratete mit zwei Kindern 212,50 DM, der Verheiratete mit drei Kindern 250 DM usw. Sollte die Neuberechnung der Unterhaltshilfe nicht mehr bis zum Dezember-Zahltag der Unterhaltshilfe fertig werden, so werden die Erhöhungsbeträge bis zum 15. Dezember nachgezahlt werden.

25 DM Kinderbeihilfe

Aber erst vom dritten Kind an

Nach einer bewegten Sitzung, die zweimal unterbrochen werden mußte, verabschiedete der Bundestag in dritter Lesung den Gesetzentwurf über die Gewährung von Kinderbeihilfen. Für das Gesetz stimmten außer einigen Abgeordneten der Koalitionsparteien nur die Abgeordneten der Christlich-Demokratischen und Christlich-Sozialen Union, die den Entwurf eingebracht hatten. Nach dem Gesetzentwurf wird die Kinderbeihilfe vom dritten Kind an in Höhe von 25 Mark gewährt. Kindergeld erhalten Arbeitnehmer sowie selbständige und mithelfende Familienangehörige, die drei oder mehr Kinder haben, sofern sie nach der Reichsversicherungsordnung bei einer Berufsgenossenschaft versichert sind oder sich versichern können.

Es gibt Weihnachtsbeihilfe

Der Bundestag befaßte sich mit Anträgen der Sozialdemokraten und des Gesamtdeutschen Blocks BHE zur Gewährung von Weihnachtsbeihilfen. Sie sollen an Empfänger von Arbeitslosenunterstützung und Arbeitslosenfürsorgeunterstützung, von Renten der Sozialversicherung, der Kriegsopferversorgung und von Unterhaltshilfe nach dem Lastenausgleichsgesetz gezahlt werden.

Der Antrag des Blocks sieht eine Weihnachtsbeihilfe von 25 Mark für den Empfänger der Sozialleistung und von 10 Mark für jeden zuschlagsberechtigten Angehörigen vor. Für Personen, die länger als ein Jahr Arbeitslosenfürsorgeunterstützung beziehen, soll die Beihilfe 40 Mark betragen.

Die entsprechenden Sätze des sozialdemokratischen Antrages sind: 50 Mark für die Empfänger der erwähnten Sozialleistungen und 10 Mark für jeden zuschlagsberechtigten Angehörigen beziehungsweise 60 Mark für den Empfänger der Sozialleistung, wenn er mehr als ein Jahr Arbeitslosenfürsorgeunterstützung bezieht, und 15 Mark für jeden zuschlagsberechtigten Angehörigen.

Der Abgeordnete der Christlich-Demokratischen Union, Schüttler, erklärte, seine Fraktion habe deshalb einen Antrag auf Auszahlung von Weihnachtsbeihilfen nicht gestellt, weil ihr bekannt sei, daß die Bundesregierung bereits vor vier Wochen den Ländern mitgeteilt habe, der Bund werde in diesem Jahr die gleichen Weihnachtsbeihilfen gewähren wie im vorigen Jahr. Sie sollen 25 Mark für den Haushaltsvorstand und 10 Mark für jeden zuschlagsberechtigten Angehörigen betragen. Weihnachtsbeihilfe sollen alle diejenigen erhalten, deren Einkommen nicht mehr als 110 Prozent des örtlichen Fürsorgerichtsatzes ausmacht.

Die Anträge wurden an den Haushaltsausschuß und an den Sozialpolitischen Ausschuß überwiesen. Eine Weihnachtsbeihilfe gibt es also in jedem Fall, nur steht die Höhe noch nicht fest.

Über zwei Milliarden DM Hausrathilfe

MID **Bad Homburg.** Bis zum 31. August 1954 wurden 3,19 Millionen Hausrathilfe-Anträge mit der Zahlung der ersten Rate in Höhe von rund 1,3 Milliarden DM bewilligt. In 556 000 Sonderfällen wurden entweder gleichzeitig die erste und zweite Rate oder die zweite Rate allein mit einem Gesamtbetrag von 225 Millionen DM an Hausrathilfemitteln bewilligt. Einschließlich der Leistungen nach dem Soforthilfegesetz sind somit bisher über zwei Milliarden DM für die Verluste an Hausrat gezahlt worden.

Bei einem Überblick zeigt sich, daß im Rumpfrechnungsjahr 1952 von den 305 Millionen DM eingesetzten Hausrathilfemitteln nur 234 Millionen DM ausgegeben wurden. Bereits im Rechnungsjahr 1953 reichten die zunächst vorgesehenen 671 Millionen DM nicht mehr aus. Es mußten weitere 300 Millionen DM bereitgestellt werden, so daß im Jahre 1953 im ganzen 915 Millionen DM für die Hausrathilfe ausgezahlt wurden.

Im ersten Quartal des Rechnungsjahres 1954 gingen die Auszahlungen der Hausrathilfe wegen der Abschlußrechnungen des beendeten Rechnungsjahres vorübergehend zurück, doch hat sich das Auszahlungstempo inzwischen wieder stark erhöht und übertrifft mit 107 Millionen DM im Monat Juli den Monatsdurchschnitt des bisher am günstigsten liegenden Jahres 1953 um rund 31 Millionen DM. Auch im August dieses Jahres betrug die Auszahlungssumme immer noch 94 Millionen DM. Für das Rechnungsjahr 1954 sind insgesamt 716 Millionen DM für Hausrathilfe bereitgestellt worden. Hiervon wurden 361 Millionen DM bis Ende August ausgezahlt.

Ladenschluß wird geregelt

Bundesrat für freien Nachmittag am Sonnabend

Der Bundesrat hat wesentliche Änderungen des Regierungsentwurfs über das Ladenschlußgesetz vorgeschlagen. Nach dem Regierungsentwurf sollte der Mittwochnachmittag verkaufsfrei sein. Der Bundesrat nahm jedoch einen Vorschlag an, nach dem an Sonnabenden im Monat um 14 Uhr Ladenschluß sein soll. Am ersten Sonnabend eines jeden Monats sollen die Läden ebenso wie an den übrigen Werktagen bis 19 Uhr geöffnet sein.

Zum Ausgleich für den Dienst am ersten Sonnabend im Monat soll am darauffolgenden Montag eine entsprechende spätere Ladenöffnungszeit festgesetzt werden.

Am 24. Dezember sollen die Läden um 14 Uhr geschlossen werden. Es soll, entsprechend der Regierungsvorlage nicht drei, sondern nur zwei verkaufsfreie Sonntage vor Weihnachten geben. In der Debatte wurde hervorgehoben, daß sich auch die Kirchen seit langem für eine Regelung in diesem Sinne einsetzen, damit nicht das Weihnachtsfest noch mehr, als es bereits bisher der Fall ist, zu einer geschäftlichen Angelegenheit herabgewürdigt werde.

Der Bundesrat war der Meinung, es sei nicht vertretbar, durch Bundesgesetz die fortschrittlichen Regelungen in verschiedenen Ländern aufzuheben. Andererseits sollten die echten Bedürfnisse und Erfordernisse in den Ländern, in denen noch kein Frühschluß eingeführt ist, berücksichtigt werden.

Baracken werden geräumt

Kiel. Aus schleswig-holsteinischen Barackenlagern sollen in den nächsten Monaten 10 500 Heimatvertriebene, Flüchtlinge und Evakuierte in ordentliche Wohnungen übergeführt werden. Der entsprechende Plan für die Lagerräumung 1954/55 ist von der Landesregierung bereits dem Bundesvertriebenenministerium vorgelegt worden. Ferner sollen 120 von noch 474 bestehenden Wohnlagern völlig geräumt werden. Die vorbereiteten Neubauten können sofort begonnen werden, wenn das Bundesvertriebenenministerium dem eingereichten Räumungsplan der Landesregierung zustimmt.

Churchill verjüngt Englands Regierung

Eine weitgehende Umbildung der britischen Regierung hat Churchill am Wochenende vorgenommen. Auch damit gab Churchill deutlich zu erkennen, daß er noch nicht an den Rücktritt denkt, den weite Kreise bereits bei der Tagung der Konservativen Partei von ihm erwartet hatten.

Von der Umbildung werden sieben Minister des engeren Kabinetts und außerdem zahlreiche Minister ohne Kabinettsrang und Staatssekretäre erfaßt. Hauptzweck der Umbildung scheint es zu sein, die Schlüsselpositionen mit jüngeren Kräften zu besetzen. Die bedeutsamste Änderung besteht in der Ablösung Feldmarschalls Alexanders als Verteidigungsminister durch den bisherigen Wohnungsbauminister Harold MacMillan, der zuweilen für den Fall als Nachfolger Edens galt, daß dieser das Amt des Regierungschefs übernehme.

Außer Lord Alexander wollen sich auch Lordkanzler Simonds, Erziehungsminister Miss Florence Horsbrugh und der erste Kronanwalt, Sir Lionel Heald, der nicht dem Kabinett angehört, ins Privatleben zurückziehen. Neuer Lordkanzler wird der bisherige Innenminister, Sir David Maxwell Fyfe, neuer Erziehungsminister Sir David Eccles (bisher Minister für öffentliche Arbeiten, ohne Kabinettsrang). Das Amt des ersten Kronanwalts geht auf Sir Reginald Manningham-Buller über.

„99,3 Prozent Ja-Stimmen"

Die kommunistisch gelenkten Einheitswahlen zur Volkskammer in der Sowjetzone haben das vorher erwartete Ergebnis gebracht: nach einer Mitteilung des amtlichen Wahlausschusses der Zone von Montag mittag entfallen 99,3 Prozent der am Sonntag bei den sogenannten „Volkswahlen" abgegebenen Stimmen auf die kommunistische Einheitsliste für die Volkskammer. Ungültige und Gegenstimmen, die zusammengezählt wurden, sollen demnach nur 0,7 Prozent betragen. Die Wahlbeteiligung wird für die Volkskammerwahl mit 98,4 Prozent beziffert.

Nach Mitteilung der Wahlleitung waren in der Sowjetzone insgesamt 12 086 987 Personen wahlberechtigt. Von diesen hätten 11 889 817 Personen (98,4 Prozent) an der Wahl zur Volkskammer teilgenommen. Die Zahl der Ja-Stimmen wird mit 11 807 497 (99,3 Prozent) angegeben, während die ungültigen und ablehnenden Stimmen 82 320 (0,7 Prozent) ausmachen sollen.

Es handelt sich, das wissen wir alle, nicht um eine Wahl, sondern um einen befohlenen Zwangsaufmarsch zum Wahllokal.

Der Reichstag hielt stand

Vergeblicher Sprengversuch an der großen Kuppel

Die Niederlegung der ausgebrannten Kuppel des historischen deutschen Reichstagsgebäudes, die nach monatelangen Vorarbeiten durch ferngesteuerte Schweißgeräte erfolgen sollte, ist mißglückt.

Unter der Leitung der Bauverwaltung des Berliner Senats hatten Spezialarbeiter fünfzehn Thermitladungen an den Hauptträgern der Kuppel angebracht. Jede Ladung wog 4,5 Zentner und sollte mit der nach der Zündung entwickelten Hitze von rund 2300 Grad die Träger durchschweißen. Infolge des Eigengewichtes sollte dann die Kuppelkonstruktion in sich zusammenfallen.

Als der Sprengmeister die ferngesteuerten Schweißgeräte auslöste, war ein leichtes Zischen zu hören. Dann leuchteten an den Stahlträgern der Kuppel hellrote Flammen auf, die sich unter Zischen und Rauchentwicklung an den Verstrebungen entlangfraßen. Nach zwei Minuten erloschen die Flammen. Die Rauchwolke zog langsam in Richtung Ostberlin davon. Die Kuppel rührte sich nicht.

Atemlose Spannung lag über dem Vorfeld des Reichstages. Ein oder zwei kleine Träger der Kuppel fielen nach geraumer Zeit in den ehemaligen Plenarsaal. Die gewaltige Kuppel aber hob sich wie zuvor vom blauen Oktoberhimmel ab.

Diäten für Überläufer

Der im September in die Sowjetzone übergelaufene Bundestagsabgeordnete Schmidt-Wittmack erhält nach wie vor seine Diäten als Mitglied des Bundestages. Dies wurde am Montag in der Parlamentsverwaltung bestätigt. Die ihm zustehenden Beträge werden angeblich auf eine Bank überwiesen, wo sie der ehemalige Abgeordnete durch einen notariell Beauftragten abholen lassen kann, ohne daß Rechtsmittel dagegen möglich sind.

Zum zweiten Male geflüchtet

Im Zentralen Flüchtlingsaufnahmelager in West-Berlin finden sich jetzt in zunehmender Anzahl Flüchtlinge aus der Sowjetischen Besatzungszone Mitteldeutschlands und aus Ost-Berlin ein, die zum zweiten Male um Asyl in der Bundesrepublik nachsuchen. Es handelt sich dabei um Flüchtlinge, die bereits vor einiger Zeit nach West-Berlin gekommen und sodann in Flüchtlingslagern in der Bundesrepublik untergebracht worden waren. Auf Grund der ständig wiederholten Erklärungen der Sowjetzonen-Regierung, daß jeder Flüchtling in die „DDR" zurückkehren solle und daß ihm keinerlei Schwierigkeiten bereitet werden würden, hatte sich eine Anzahl von Flüchtlingen zur Rückkehr nach Mitteldeutschland bewegen lassen. Nach ihrer Rückkehr stellte sich aber heraus, daß diese „Rückkehrer" vom Staatssicherheitsdienst verhört wurden und zu Spitzeldiensten verpflichtet werden sollten. Daraufhin entschlossen sich bisher rund zweihundert dieser Rückkehrer zur erneuten Flucht nach West-Berlin. Unter ihnen waren fünfzig Heimatvertriebene.

(hvp)

Der Heimkehrer / Eine Erzählung von Rudolf Naujok

Nun sind alle entlassen, mit denen er die vielen Jahre hinter Stacheldraht verbracht hat, und er ist allein in der Krankenbaracke, von freundlichen Krankenschwestern umgeben. Seltsames Gefühl, dieses Alleinsein und auch die ungewohnte Aufmerksamkeit, die, mit dem rechten Takt entgegenzunehmen, er erst wieder lernen muß.

Der Spätheimkehrer — er selber nennt sich spöttisch „Zuspätheimkehrer" — steht also in seinem Zimmer und mustert sich im Spiegel. Die rundlichen Wangen und das Doppelkinn täuschen Gesundheit vor, aber in Wirklichkeit ist es Wasser. Das gute Herz will eben nicht mehr. Es macht nervöse, hektische Sprünge, drosselt den Kreislauf und rumort hohl und pfeifend wie ein ausgeleierter Motor. Es ist auch kein Wunder, wenn man bedenkt, daß es fünfzehn Jahre auf Hochtouren gelaufen ist. Die Schlachtfelder Europas und Afrikas haben ihre Spuren zurückgelassen, und dann Rußland, immer nur Rußland, das mit seinem Eis und Schnee, mit Blut und Grauen fast alle vorherigen Erlebnisse überdeckt und ausgelöscht hat.

Und nun steht er im Zimmer der Krankenbaracke und schaut in den Spiegel. Alle sind schon entlassen, die mit ihm aus der Gefangenschaft kamen, er ist der letzte. Er ist schon über eine Woche hier zur Erholung und Behandlung, aber es erscheint ihm alles sehr seltsam und merkwürdig in diesem goldenen Westen. Keine

Kaserne, keine feuchtnasse Kellerecke, kein verwanzter Strohsack, nein, wirklich: Bett, Sofa, Tisch und Stuhl. Und warm, unglaublich, ein kleiner eiserner Ofen brennt ganz für ihn allein.

Und dann: er ist frei, er kann hingehen, wohin er will. Das heißt, doch nicht ganz. Er möchte zuallererst nach seiner Heimat gehen, nach Ostpreußen, dessen verlassene Felder und zerstörte Gehöfte er mit bebendem Herzen auf der Durchfahrt gesehen hat. Sogar die Ruinen von Königsberg hat er gesehen. Dorthin gehen, wohin seine Sehnsucht ihn drängt, kann er nicht. Aber es bleibt noch viel, unglaublich viel. Er kann zum Beispiel die Treppe hinuntergehen und dann auf die Straße. Es wird ihn niemand anhalten, und es wird ihn niemand nach seinen Absichten fragen.

Er kann auch in den Spiegel sehen, stundenlang, so lange, wie er will. Die Haare, die er in Rußland kurzgeschoren wie ein Sträfling tragen mußte, sind ihm schon etwas nachgewachsen. Langsam bildet sich der alte Scheitel auf seinem Haupte und damit das Gesicht von vor fünfzehn Jahren. Aber es sind nicht dieselben Haare. Sie sind grau und struppig, als ob sie einem Fremden gehörten. Es schaut jeden Tag in den Spiegel und wartet, daß das alte Gesicht wieder zum Vorschein kommen möge. Er wartet mit einer bebenden Unruhe, als wollte er es gewaltsam herbeizwingen, einfach, um leben zu können. Es könnte aber auch sein, daß es niemals mehr käme, das gute, alte Gesicht. Und davor hatte er Angst, mehr Angst als auf den Schlachtfeldern Rußlands.

Die russische Pelzmütze, die ihn so fremd machte in den Straßen der westdeutschen Städte, hat ihm die Krankenschwester abgenommen, behutsam und mit einem Lächeln. Er wollte sie eigentlich gar nicht hergeben, denn er hatte sich an sie gewöhnt. Nun setzt er sich wieder das alte deutsche Schiffchen auf, sehr seltsam, nur die Kokarde fehlt. Dann knöpft er den langen Militärmantel zu, schiebt die Hände tief in die Taschen, ganz unsoldatisch und leger, und schreitet die Treppe hinab.

Auf der Straße schauen ihm die Leute nach. Er hat die Schultern wie zur Abwehr ein wenig hochgezogen, denn er fühlt selbst, wie fremd er hier ist. Alle sehen gepflegt und elegant aus und denken kaum noch daran, was gewesen war. Und nun schreitet hier ein deutscher Soldat über die Straßen wie eine Erinnerung, wie ein Auferstandener, aber Unerlöster, wie eine Art Ahasverus. Die Leute sind hier nur an englische Soldaten gewöhnt, die munter und vergnügt, sehr adrett und schmuck überall herumlaufen. Sie tragen keine russischen Pelzmützen und haben nicht die Last von fünfzehn verlorenen Jahren unsichtbar, oder vielleicht auch sichtbar, auf dem Rücken.

Er schiebt die Hände noch tiefer in die Taschen des alten Militärmantels und versucht, dem Glanz der gefüllten Schaufenster zu entrinnen. Er erreicht durch die Vorstadt das stille Land, und die alten Bäume der Chaussee begleiten ihn. Der Wind zieht scharf über die dunklen, stumm und in sich gekehrt liegenden Felder, fast wie in Ostpreußen, und die Blätter rascheln herbstlich um die Füße des Heimgekehrten.

Eigentlich ist es eine Infamie, ihn Heimkehrer zu nennen, denn hier ist gar nicht seine Heimat. Er sah sie auf der Durchfahrt, aber er erkannte sie nicht mehr, ebenso, wie er sich selbst im Spiegel nicht mehr erkennt. Doch klopft sein Herz, wenn er nur an das Land der dunklen Wälder, der hellen Seen und weiten Haffe denkt. Das Herz klopft überhaupt viel zu schnell und bei allen unpassenden Gelegenheiten.

Auch wenn er an seine Frau denkt und an sein kleines blondes Mädelchen, klopft es. Als er in den Krieg zog, begann für sie gerade die Schulzeit. Er erinnert sich an viele Aussprüche aus ihrem lächelnden und gleichwohl etwas nachdenklichen Kindermund. „Warum macht der liebe Gott den Teufel eigentlich nicht kaputt, wenn er doch alles kann?" Oder: „Wer hat den lieben Gott geboren, und wie ist er in den Himmel gekommen?"

Er wäre gern noch eine Weile zu Hause geblieben, um sie wachsen und blühen zu sehen, aber es sollte nicht sein. Die Welt ist laut, und der Äther dröhnt von den Stimmen, die ihn elektrisch durcheilen, doch kein Sender weiß auf seine Frage eine Antwort zu geben: „Wo ist meine Frau? Was habt ihr mit meinem Kinde gemacht?" Da ist es gut, allein über die leeren Felder zu gehen, wenn die Blätter rascheln und von Unwiderbringlichem erzählen.

Ein englischer Militärwagen rollt an ihm auf der Straße vorbei. Darin sitzen zwei Offiziere, die sich interessiert nach ihm umschauen, nicht anders als die Menschen auf den Straßen der Stadt. Er kennt das schon und beachtet es nicht. Was hätte er schon mit ihnen zu schaffen?

Doch das Auto hält, und die Offiziere steigen aus. Es scheint ein Major mit seinem Adjutanten zu sein, soviel weiß er von seinen Erfahrungen aus Afrika. Was wollen sie eigentlich von ihm? Wollen sie vielleicht fragen, wieso es sieben Jahre nach dem Krieg noch einen entlassenen Soldaten auf der Straße gibt? Wollen sie seine Papiere sehen oder ihn vielleicht zum wiederholten Male gefangen nehmen? Er überlegt einen Augenblick, ob es nicht besser wäre, einfach umzukehren und die Begegnung zu vermeiden. Ein innerer Trotz hält ihn jedoch davon ab, diesem Einfall zu folgen.

Die beiden Offiziere tun nichts, sondern stehen einfach vor ihrem Jepp und starren dem Heimkehrer entgegen, als ob sie einen Auferstandenen sähen. Dann, wie er fünf Schritte von ihnen entfernt ist, nehmen sie Haltung an und reißen die Hand an die flache Schirmmütze. Sie grüßen einen Soldaten, einen Mann im geflickten Militärmantel, hier auf der einsamen Landstraße, wo es niemand sieht.

Der Heimkehrer, zunächst völlig überrascht, strafft sich gleichfalls, schaut sie ernst an, Auge in Auge, doch wie aus einer unendlicher Ferne, legt die Hand an die Mütze, stramm und zackig, wie er es vor fünfzehn Jahren auf einem Kasernenhof in Ostpreußen gelernt hat. Er dankt. Salutierend lassen die fremden Offiziere ihn vorübergehen, steigen in ihren Wagen und fahren weiter.

Der Heimkehrer starrt ihnen nach. Haben sie ihn geehrt, den Mann, der Heimat, Beruf, Gesundheit, Weib und Kind opfern mußte? Oder verneigen sie sich vor der Tragik eines Soldatentums, das trotz großer Heldenhaftigkeit sinnlos und verloren anmuten muß? Grüßen sie den letzten deutschen Soldaten, oder begrüßen sie in ihm schon wieder den ersten? Es fällt dem sinnenden Mann im grauen Militärmantel der Bibelspruch ein von den Letzten, die gleichzeitig die Ersten sein sollen.

Er schüttelt den Kopf über dieses unerwartete Erlebnis und schreitet weiter. Er weiß nicht, was in den Herzen der fremden Offiziere vorgegangen war, als sie ihm mitten auf der herbstlichen Landstraße diese ungewöhnliche Ehrung bereiteten. Aber er nahm sie für alle entgegen, die geschlagen und mißachtet waren. Und wie er weitergeht, wirkt er ein wenig straffer, so als hätte ihn mit den Händen der fremden Offiziere hinter allem unentwirrbaren Schicksal ein verborgener Sinn gegrüßt.

Erste Post aus Rußland

Nach Mitteilung des Heimkehrerverbandes haben in den letzten Wochen zwei Bielefelder Familien die erste Nachricht seit Kriegsende von ihren Angehörigen in sowjetischer Gefangenschaft erhalten. Auf einer Postkarte teilte ein Kriegsgefangener seiner Frau mit, es sei ihm nach mehr als neunjähriger Gefangenschaft erlaubt worden, „erstmals in die Heimat zu schreiben".

Dem Heimkehrerverband sind außerdem weitere Fälle bekannt geworden, in denen von Gefangenen aus der Sowjetunion, die das letztemal in den Jahren 1946 und 1947 geschrieben haben, nunmehr wieder Post eingetroffen ist. Die neuen Lebenszeichen kamen aus den Lagern 5110/36 und 5110/37 bei Moskau.

Von Workuta nach Torgau

In einem Sondertransport sind 36 von sowjetischen Militärtribunalen verurteilte Deutsche, die bisher in den Strafarbeitslagern von Workuta inhaftiert waren, von Brest-Litowsk nach Frankfurt a. d. Oder gebracht worden. Dort wurden sie, wie das Informationsbüro West mitteilt, von den Sowjets der Volkspolizei übergeben und anschließend in das Zuchthaus Torgau eingeliefert.

Sowjets überweisen deutsche Häftlinge

Die Sowjetbehörden wollen alle deutschen Häftlinge, die unter der Anklage von Verbrechen gegen die Sowjetarmee von sowjetischen Militärgerichten in Deutschland verurteilt wurden und in der Sowjetzone ihre Strafe verbüßen, den Dienststellen der „Deutschen Demokratischen Republik" übergeben. Die Zahl dieser Deutschen wird von Westberliner Stellen mit rund 6000 bis 7000 angegeben. Wie aus Ostberliner Regierungskreisen verlautet, ist mit der Möglichkeit zu rechnen, daß schon in einigen Tagen rund 3000 der Strafgefangenen amnestiert und entlassen werden.

Aus Polen heimgekehrt sind zehn Deutsche, die bisher in einem polnischen Gefängnis bei Warschau saßen, in dem noch weitere 34 Deutsche festgehalten werden.

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .



Monat Oktober

31. Oktober: Kreis Osterode in Düsseldorf, Lokal „Unionssäle".
31. Oktober: Landestreffen Rheinland-Pfalz in Neustadt an der Weinstr.

Monat November

7. November: Jahrestreffen der Gumbinner in Berlin, Parkrestaurant Südende, Steglitzer Straße 14/16.
28. November: Kreis Osterode in Bremen. „Kaffeehaus Ellmers-Schorf".

Die Kreisvertreter werden gebeten, Änderungen und Ergänzungen der Schriftleitung umgehend mitzuteilen.

Ebenrode (Stallupönen)

Wie alljährlich habe ich auch am Dienstag, 12. Oktober, unserm ältesten Landsmann, Ferdinand Kühn aus Klimmen (Bugdszen), im Namen des Kreises Ebenrode die herzlichsten Glückwünsche zu seinem 101. Geburtstag überbracht.

Meinen alten Nachbarn aus der Heimat fand ich unverändert gesund und frisch vor. Sein Augenlicht ist wohl erloschen, aber bei der Begrüßung erkannte er mich sofort an der Stimme und nannte meinen Namen. Sein fabelhaftes Gedächtnis ist zu bewundern. Unter anderem erzählte er mir aus der Zeit des Ersten Weltkrieges. Als im August 1914 die Russen den östlichen Teil Ostpreußens besetzt hatten, wurde er gezwungen, für diese Bagage zu fahren. Von seinem damaligen Wohnsitz Kreis Neustadt in Litauen gegenüber von Schirwindt, Kreis Pillkallen, führte der Weg über Kattenau, Georgenburg und Wehlau. Beim Abschied sagte er: Gott segne Sie, mögen Sie auch 101 Jahre alt werden.

Zum erstenmal wurde in dem neuerworbenen und gemütlichen Eigenheim in Nortorf der Geburtstag gefeiert. Der Bürgermeister der Stadt hatte dem Jubilar am Vormittag einen Korb mit Früchten überreicht. Vertreter der Ortsvereinigung der Ostpreußen fehlten auch nicht. An der reich besetzten Kaffeetafel und dem Abendessen nahmen Verwandte und Freunde teil. Alt- und Jungbauer Godt mit den Frauen aus Bokel, wo Familie Kühn seit 1945 gewohnt hat, waren auch erschienen.

Gesucht werden: Postbeamter Otto Schaefer und Frau Helene, die Zollbeamten Willy und Helmut Schaefer.

Rudolf de la Chaux,
(24b) Möglin b. Bredenbek, Kreis Rendsburg.

Gumbinnen

Am Sonntag, dem 7. November, findet in Berlin im Parkrestaurant Südende (gegenüber dem S-Bahnhof) ein Gumbinner Großtreffen statt, zu dem alle Landsleute aus Berlin und Umgebung herzlich eingeladen sind. Eine besondere Freude wäre es, wenn auch viele Gumbinner aus dem Bundesgebiet dazu kommen könnten.

Der Verlauf ist folgender: Um 12 Uhr: Andacht, Pfarrer Moritz. Bis 14.30 Uhr: Mittagessen und Besichtigung der Ausstellung. Um 14.30 Uhr: Ansprachen. Um 15.30 Uhr: Lichtbilder von Stadt und Kreis Gumbinnen. Ab 17 Uhr: Geselliges Beisammensein. Das Lokal wird ab 10 Uhr geöffnet sein.

Es werden zu diesem Treffen viele Landsleute aus der sowjetisch besetzten Zone kommen. Ich möchte als Kreisvertreter nicht gerne zu ihnen mit leeren Händen kommen. Unsere Freunde aus der sowjetisch besetzten Zone müssen für jede Tasse Kaffee wegen des Währungsunterschiedes das Fünffache bezahlen. Helft mir, damit ich ihnen helfen kann und ihnen im Namen unserer Gumbinner Gemeinschaft, die keine Zonengrenzen kennt, eine Geldbeihilfe geben und ihnen etwas an Lebensmitteln, besonders Fett, mitgeben kann.

Für solche Gaben wäre ich sehr dankbar. Ich bitte sie zu senden an Pfarrer Moritz. Berlin-Neukölln, Saalestr. 36, (Postscheckkonto: Berlin-West 399 58).

Hans Kuntze,
Hamburg-Bergedorf, Kupferhof 4

Insterburg

Stadtoberförster Franz Krücken †

Am 6. Oktober ist unser Stadtoberförster Franz Krücken im 78. Lebensjahr heimgegangen, ein Mann, der weit über ein Menschenalter hinaus unsere Insterburger Stadtforst betreut hat. Wir Insterburger verlieren mit ihm einen Landsmann, der wie kaum ein anderer unsere Insterburger Heimat verkörperte. Franz Krücken war nicht nur ein gerader Mensch und vorzüglicher Forstmann, er war ein Insterburger Original, das in seiner Eigenart, Erscheinung und Urwüchsigkeit aus dem Rahmen des Alltäglichen und Durchschnittlichen heraustrat. Die Insterburger kannten und achteten Oberförster Krücken. Gelegentlich fürchtete man wohl auch, ihm in seinem Walde zu begegnen, wenn man auf nicht ganz erlaubten Wegen wandelte. Krücken gehörte wie die Eichen und Fichten zu seinem Walde und wie der Jäger zum Wappen unserer Stadt. Seine große Sehnsucht, einmal zu Hause auszuruhen, ist nicht in Erfüllung gegangen. Er wird aber in der Erinnerung der Insterburger fortleben, und die Gedanken an ihn werden voller Achtung vor diesem Menschen sein. Es werden wehmütige, aber auch freudige und humorvolle Erinnerungen sein.

Dr. Wander.

*

Jahreshaupttreffen in Krefeld

Am Abend vor dem Jahreshaupttreffen in unserer Patenstadt fanden sich Vertreter von Insterburg und Krefeld zu einer Aussprache zusammen. Von seiten der Stadt Krefeld nahmen daran teil: Der Oberbürgermeister, der stellvertretende Oberbürgermeister, der Oberstadtdirektor, der Stadtdirektor, mehrere Stadträte und die Fraktionsvorsitzenden der politischen Parteien im Rat; von Insterburg Stadt und Land: Die Landsleute Hundertmarck, Brien, Behrendt, Bermig, Padeffke, Rohrmoser, Kühnast, Wapinowski, Dr. Gaede, Dr. Grunert, sowie die Kreisvertreter Dr. Wander und Naujoks.

Der Zweck der Zusammenkunft war nicht allein der, daß sich Insterburger und Krefelder kennenernen und näher kennen sollten, sondern vor allem der Gedankenaustausch über Sinn und Bedeutung der Patenschaft. Es wurde dabei die Auffassung vertreten, und sie fand allseitige Zustimmung, daß Krefeld nicht etwa so etwas Ähnliches wie ein guter Patenonkel sein darf, der den Insterburgern als armen Flüchtlingen hin und wieder etwas Gutes tun wolle und solle. Das wäre völlig verfehlt. Ziel und Inhalt der Patenschaft seien viel höher und größer. Krefeld habe ja auch nicht die Patenschaft über die Bevölkerung von Stadt und Land, sondern über die deutsche Stadt und den deutschen Kreis Insterburg übernommen, über einen Teil Deutschlands, demnach, der heute entgegen allen Grundsätzen des Rechts geraubt sei. Durch die Übernahme der Patenschaft bekunde Krefeld symbolhaft seine Verbundenheit zum ganzen deutschen Osten und seinen Willen, sich für seine Rückgabe mit allen Kräften einzusetzen und seine eigene Bevölkerung davon zu überzeugen, daß der deutsche Osten notwendig sei für das Leben des deutschen Volkes, daß also die Wiedergewinnung des deutschen Ostens in Frieden und Freiheit keine Sache der Insterburger oder der Heimatvertriebenen, sondern eine gesamtdeutsche Aufgabe sei. Um das in die Tat umzusetzen, will Krefeld nicht nur mit der Bevölkerung von Insterburg Stadt und Land Fühlung halten, sondern seine Jugend und die gesamte Bevölkerung über Insterburg und den deutschen Osten laufend unterrichten, ein Insterburger Zimmer im Heimatmuseum in der Burg Linn als Gedenk- und Mahnmal einrichten und viele andere Maßnahmen treffen, die im einzelnen noch Gegenstand gemeinsamer Besprechungen sein werden.

Dr. Wander.

Königsberg-Stadt

Das Preisgericht hat entschieden

Bestes Symbol und Motto wurden ermittelt

Für die 700-Jahr-Feier der Stadt Königsberg, die im nächsten Jahr in der Patenstadt Duisburg stattfindet, wurde vom Amt für Stadtwerbung und Wirtschaftsförderung ein Wettbewerb zur Ermittlung eines Symbols sowie eines Mottos ausgeschrieben. (Vgl. auch Folge 32 des Ostpreußenblatts vom 7. August.)

Eine Jury, die sich aus Professor Franz Marten (Gelsenkirchen), der früher Mitglied des akademischen Kollegiums der Kunstakademie in Königsberg war, Dr. Heinke (Düsseldorf), Beigeordneten Tenhagen und Stadtamtmann Simmer zusammensetzte, hat nun über die eingereichten Entwürfe entschieden.

Im Symbolwettbewerb wurde der erste Preis in Höhe von 300.— DM Heinz Hermey, Duisburg-Hamborn, Nelkenstraße 1, zuerkannt. Zweiter Preisträger wurde Erich H. Garstka, Duisburg, Lippestraße 4 (200.— DM). Den dritten Preis (100.— DM) erhielt ebenfalls Heinz Hermey. (Eine Abbildung des Symbols, das den ersten Preis erhielt, bringen wir auf Seite 1.)

Bei der Wahl des Mottos für die Siebenhundertjahrfeier kam der Ausschuß zu folgendem Ergebnis:

Das Motto „Königsberg lebt weiter", Einsenderin Helgi Wall, Eschweiler, Kreis Aachen, Kommstr. 27, wurde mit dem ersten Preis (100.— DM) ausgezeichnet. Den zweiten Preis (75.— DM) erhielt Ruth Schlawatzky, Duisburg, Fürstenstraße 1, für das Motto

„Stolz auf das Einst deuten,
Aufrecht im Heut schreiten,
Gläubig das Morgen bereiten!"

Der dritte Preis wurde Herbert Meinhard Mühlpfordt, Lübeck, Wahmstr. 35, für das Motto „Königsberg — siebenhundert Jahr — Uns bleibst du Heimat immerdar!" zuerkannt.



Das Preisgericht sprach Erich H. Garstka, Duisburg, den zweiten Preis bei der Wahl der eingereichten Entwürfe für die Gründungsfeier von Königsberg zu.



Der Preisträger des Wettbewerbs, Heinz Hermey, wurde auch mit dem dritten Preis bedacht.

Die in der Patenstadt Duisburg wohnenden ehemaligen Angehörigen der Stadtverwaltung Königsberg und ihre Ehefrauen treffen sich am Sonnabend, 6. November, pünktlich um 19 Uhr, im Tierpark Duisburg, Mülheimer Straße 273, am Haupteingang. Tierparkdirektor Dr. Thienemann, ehemals Direktor des Königsberger Tiergartens, führt durch das „Haus der tausend Fische". Anschließend findet ein geselliges Beisammensein in den Tierpark-Gaststätten statt. Etwaige Rückfragen bei Kollegen Munk, Duisburg, Felsenstr. 91b.

Suchanzeigen

August, Gustav, geb. 26. 9. 1907 im Memelgebiet, zul. Arbeitsgemeinschaft „Main-Taunus", Straßen-, Tief- u. Betonbau, Frankfurt am Main 17. Wer weiß etwas üb. sein Schicksal? Zuschr. erb. Martha Rekewitz, Knoop, Post Kiel-Holtenau.

Bodin, Herbert, Zugführer einer schw. Masch.-Komp. und Oberfeldm. im RAD, vermißt 4. 8. 42 bei Goroditsche. Soll 1945 im Hauptlager Michailowka (Lagernummer 185) gesehen worden sein. Bitte Herrn **Fr. Wolski,** sich zu melden, da im Brief an mich keine Anschr. angegeben ist. Nachr. erb. Frau Gertrud Uschdraweit, Blomberg i. L., Steinkuhle.

Achtung, Achtung! Welcher Heimkehrer kann mir Auskunft geben über meine 2 Söhne **Wilhelm Dutz**, geb. 9. 9. 1922, letzte FPNr. 34 144, zul. in Rumänien; **Albert Dutz,** geb. 25. 8. 1926, FPNr. L 55 679 C, Luftgaupostamt Paris, Heimatanschrift von beiden Ortelsburg, Luisenstr. 30, Ostpr.? Nachr. erb. Gustav Dutz, Gelsenkirchen-Rotthausen, Achternbergstraße 33, früher Ortelsburg, Luisenstraße 30.

Stalingradkämpfer! Wer kann Ausk. geb. üb. meinen Sohn, **August Gayk,** geb. am 6. 9. 1922, wohnh. gewesen in Damerau, Kr. Ortelsburg, Ostpr., letzte Anschr. Feldpostnr. 02 956 B, die letzte Nachricht war aus den Kämpfen um Stalingrad v. 31. 12. 1942? Bin für jede Nachr. dankbar. Unkosten werden erstattet. August Gayk, Brokstedt, Kreis Steinburg, Holstein.

Gregel, Erwin, geb. 19. 6. 1929, zul. wohnh. Siegersfeld, Kreis Lyck, auf der Flucht am 8. 2. 1945 in Starkenbg., Samld., von den Russ. verschleppt. Nachr. erb. A. Gregel, Hildesheim, Bergsteinweg 44.

Achtung Heimkehrer! Wer kann Auskunft geben üb. **Gruzewsky, Johannes (Hans),** geb. 1900 in Berlin, Tierzuchtinspektor b. der Landesbauernschaft Königsberg Pr., 10. 4. 1945 als Volkssturmmann (FPNr. 36 100 W) in Königsberg Pr. in Gefangenschaft, zul. am 15. 5. 45 im Lager Stablack gesehen? Nachr. erb. Erich Pagenkopf, Heide, Holst., Theod.-Storm-Straße 24.

Wer kennt das Schicksal oder den Aufenthalt meines Sohnes **Siegfried-Wilhelm Gudat** aus Dalheim-Gutenfeld, Kreis Samland, geb. am 9. 2. 1928? Auch für die kleinste Nachr. ist sehr dankbar Wilhelm Gudat, Melkermeister in Homberg-Hochhaben, Georgstr. 11, Kreis Moers, Ndrh.

Wer kann Auskunft geben od. wer kennt **Knoblauch, Erwin,** aus Bahnfelde, Kr. Gumbinnen, Ostpreußen, geb. 22. 1. 1922 (Panzer-Jäger), Obergefr., FPNr. 27 107, seit dem 16. 7. 1944 westl. Wolkowysk vermißt? Nachricht erb. Josef Knoblauch, (21a) Gelsenkirchen-Buer-Hassel, Polsumer Straße Nr. 99.

Erbitte Ausk. üb. **Kreutzer, Antonie,** geb. 11. 3. 1896 in Eisenberg, vor dem Kriege wohnh. in Königsberg Pr., Am Fließ 9. Nachricht erb. Alfred Kaschinski, Otterndorf (N.E.), Schleusenstr. 26/4.

Gesucht wird **Werner Neubauer,** geb. 31. 8. 1928 in Lötzen, letzter Wohnort Widminnen, Kr. Lötzen, von Familie Max Neubauer, Milspe Ennepetal, früher Widminnen, Kr. Lötzen.

Gesucht wird SS-Sturmm. **Noreike, Siegfried,** geb. 28. 10. 1924 in Kahlau, Kr. Mohrungen. Letzte Nachricht aus Brünn, Januar 1945. FP-Nr. 48 312 B. Nachr. erb. Frau Dorothea Schlegelmilch, geb. Noreike, (13a) Volkershausen über Münnerstadt.

Oberüber, Wilhelm, Schmiedemeister, geb. 6. 8. 1874 in Sadweitschen, Kr. Gumbinnen, zul. wohnh. Kuckerneese, Lorkstr. 4, seit der Flucht 1944 vermißt. Nachr. erb. Max Oberüber, Flensburg, Ulmenallee 1.

Wer kann Auskunft geben üb. das Schicksal meines Sohnes **Herbert Olschewski,** geb. am 13. 11. 1926 in Dornberg b. Gr.-Rosen, Kreis Johannisburg, FPNr. II L 53 419 D, er war Gefreiter? Nachr. erb. Frau Charlotte Olschewski, Hals 4½ b. Passau.

Wer kann Ausk. geben üb. meinen Mann, den Landwirt **Friedrich Perrey,** Schulzenhof, Insterburg, Ostpr., geb. am 8. 11. 1891? War mit ihm in Graudenz inhaftiert und habe ihn am 30. 3. 1945 das letzte Mal gesehen. Nachr. erb. Frau Ella Perrey u. Töchter Felizitas u. Hanna, Lippinghausen 158, Kreis Herford.

Suche meinen Sohn Obergefr. **Heinz Schieleit,** geb. 2. 11. 1921, war b. Panzer-Grenadier-Regt. 21, FPNr. 03 927, seit 5. 1. 1943 in Stalingrad vermißt, letzte Nachr. v. 4. 1. 43. Heimatanschr. Tilsit-Ragnit, Ostpreußen. Wer kann Auskunft geben? Emil Schieleit, Kasseburg b. Trittau, Bez. Hamburg.

Schlomski, Heinz, geb. 3. 6. 1927 in Heilsberg, Ostpr. Letzte Nachr. Mitte Januar 1945 aus dem Res.-Lazarett Arnoldischule Gotha Thür. Nachricht erb. Valentin Schlomski, (21a) Bielefeld, Westf., Osnabrücker Straße 96.

Gesucht wird Frau **Schulz, Anna,** geb. Eisenblätter, geb. am 27. 12. 1898, zul. wohnh. Worinen, Kreis Königsberg, Ostpr. Nachr. erb. Fritz Schulz, zur Zeit bei Joas, München 8, Äuß. Wiener Straße Nr. 131/3 1.

Suche **Gerhardt, Erna,** geb. 31. 7. 1925, Gumbinnen, Ostpr., letzte Nachr. März 1945, Stabshelferinnenschule Fürth, Bay. Nachr. erb. Friedrich Gerhardt, Steinau, N.E., Kreis Land Hadeln.

Steiner, Elisabeth, verw. Mett, geb. Zimmermann, Geburtsort Kiesfelde, Kr. Schloßberg, aus Kinderweitschen, Kreis Ebenrode. Nachr. erb. Edith Zimmermann, Bremervörde, Fluthstr. 28.

Welche Kameraden können Ausk. geben über d. Verbleib meines Sohnes **Thiel, Heinz,** Obergefr., aus Groß-Hoppenbruch, Kreis Heiligenbeil. FP-Nr. 27 780 D und 26 598 B, in der Po-Ebene? Nachricht erb. Frau Berta Thiel, Düsseldorf-Lichtenbroich, Bochumer Weg Nr. 39, b. Jendreizyk.

Uredat, Hans, Gefr., FPNr. 10 502/C. Er war in Rußland u. wurde am 21. 3. 42 von der Truppe aus als gefallen gemeldet bei Senino, hat sich jedoch danach noch zweimal gemeldet. Letzte Nachr. vom 28. 3. 1942. Nachr erb. Johann Uredat, Herne, Guerstr. 28.

Gesucht wird **Weich, Siegfried,** geb. 10. Juli 1930, wohnh. gewes. Gumbinnen, Königsplatz 18, daselbst auch geboren. Nachr. erb. sein Vater Oswald Weich, Düsseldorf-Unterrath, Am Röttgen 114.

Braunsberger! Wer weiß, welche Lebensversicherung Herr **Wischinski,** Flemmingstr., vertreten hat? Nachr. erb. Betty Loeper, geb. Potschien, Altenhagen bei Celle, früher Braunsberg, Artl.-Kaserne.

Wir melden uns

Ortelsburger!

Freunde und Bekannte meldet Euch!

Otto Leyk
früher Ortelsburg, Ostpr., Kaiserstraße 22
jetzt 9336 Bessemore Avenue
Detroit 13, Michigan USA

Mein Bruder Max wohnt ebenfalls in Detroit USA.

Bekanntschaften

Memelländer (Junggeselle), Angest., 40 J., ev., Wohng. im R. Hannover, ersehnt Eheglück mit musiku. sportliebender, naturverbundener, religiös-veranlagter Ostpreußin. Etw.Vermög. erwünscht. Zuschr. erb. u. Nr. 46 730 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hbg. 24.

Ostpr. Handwerker, 60/168, evang., sehr rüstig, gute Position, Raum Ruhrgeb., Wohng. vorh., sucht nette, wirtschaftl. u. charakterf. Lebensgef. bis 52 J. Zei Zuneig. Heirat. Bildzuschr. (zurück) erb. u. Nr. 46 775 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

2 **Freundinnen,** 26/165, 25/160, ev., dklbl., solide, charakterf., wünschen die Bekanntschaft netter, charakterf., aufricht. Herren (Nichttrinker). Mögl. Bildzuschr. erb. u. Nr. 46 731 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Ostpr. Witwer, 57 J., ev., kinderlos, sucht pass. Lebensgefährtin kennenzulernen. Witwe mit Rente angen. Bildzuschr. erb. unter Nr. 46 578 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Ostpr. Handwerker, Witwer, 54/176, ev., 2 Kinder (14 u. 10 J.), in fester Stellung, 4-Zimmer-Wohng. (Raum Nordrh.-Westf.), wünscht die Bekanntschaft einer gesunden tüchtig. Frau zw. bald. Heirat. Zuschr. mit Ganzfoto erb. u. Nr. 46 655 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Ostpr. Landwirt, 175 gr., ev., ledig, mit 5000 DM Ersparn., sucht eine Lebensgefährtin von 33—40 J. im Raum Hannover. Zuschr. erb. u. Nr. 46 657 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Ostpreuße, 40/174 ev., led., in fester Stellung, möchte aufricht. Landsmännin entspr. Alters aus gutem Hause (mögl. Raum Bremen) kennenlernen. Ernstgem. Bildzuschr. (zurück) erb. u. Nr. 46 732 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

42jähr. Ostflüchtling aus d. Kreise Labiau mit eigenem 2-Familienhaus sucht pass. Lebensgefährtin. Bildzuschr. erb. u. Nr. 46 702 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Ostpr. Bauerntochter (Masuren), 29/170, ev., blond, schlank, solide und strebsam, vorübergehend in der Schweiz tätig, wünscht mit christl. gesinnten, netten charakterfesten Landsmann in Briefwechsel zu treten. Bildzuschr. (zurück) erb. u. Nr. 46 388 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Ostpr. Beamtentochter, 38/156, ev., blond, schlank, höhere Schulbildung, in gut. Position, wünscht pass. geb. Herrn kennenzulernen. Zuschr. erb. u. Nr. 46 733 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Gehbehinderte, 49/165, ev., Rentnerin m. Wohnung, sucht pass. Ehekameraden. Bildzuschr. erb. u. Nr. 46 831 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Ostpr. Witwe in Nordrh-Westf., 37/165, ev., gut ausseh., dunkel, m. 2 Kindern (17 u. 6 J.), sucht auf diesem Wege die Bekanntschaft eines Herrn entspr. Alters. Bei Zuneigung Heirat nicht ausgeschl. Wohng. u. Arbeitsmöglichkeit vorh. Bildzuschr. (zurück) erb. u. Nr. 46 703 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Ostpr. Bauerntochter, 35/163 ev., ledig, berufstätig, sucht einen Lebensgefährten in ges. Position im Raum Hannover. Wohnung vorh. Nur ernstgem. Zuschr. erb. u. Nr. 46 658 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Ostpr. Bäuerin, Wwe., Anf. 30/170, mit schulpfl. Tochter, sucht aufrichtig., charakterf. Lebenskameraden, der evtl. bereit wäre, nach Kanada auszuwandern, wo bes. f. Maurer günstig. Vermög. vorh. Bildzuschr. erb. u. Nr. 46 678 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Ostpreußin, 48/153, led., ev., sucht einen gleichgesinnten Landsmann pass. Alters zw. bald. Heirat. Mögl. mit Wohnung. Zuschr. erb. u. Nr. 46 737 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Wer hilft einem **ostpr. Bauernmädel** das Leben verschönern? Bin 29/165, ev., blond, u. fühle mich hier im Westen so einsam! Wer schreibt mir? Zuschr. erb. u. Nr. 46 656 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Unterricht

Vorschülerinnen, 17—18 Jahre alt, Lernschw. f. d. Kranken- u. Säugl.-Pflege sowie ausgebildete Schwestern finden Aufnahme in der **Schwesternschaft Maingau vom Roten Kreuz, Frankfurt a. M.,** Eschenheimer Anlage 4—8. Bewerbungen erbeten an die Oberin.

DRK-Schwesternschaft Wuppertal-Barmen

Schleichstr. 161, nimmt Lernschwestern u. Vorschülerinnen mit gut. Allgemeinbildung für die Kranken- u. Säuglingspflege auf. Auch können noch gut ausgeb. Schwestern aufgenommen werden.

Die DRK - Schwesternschaft Oranien, Wiesbaden, Schöne Aussicht 39, nimmt

Lernschwestern

ab 18 Jahren und Vorschülerinnen ab 16 Jahren an.

Gymnastiklehrerinnen-Ausbildung (staatl. Prüfung). Gymnastik-Pflegerische Gymnastik - Sport - Tanz. Ausbildungsbeihilfe 2 Schulheime **Jahnschule,** früher Zoppot, jetzt Ostseebad Glücksburg Flensburg

Angerapp (Darkehmen)

Die Übernahme der Patenschaft in Mettmann

Liebe Angerapper!

Die Feierlicheiten aus Anlaß der Patenschaftsübernahme durch die Kreisstadt Mettmann für unsere Kreisstadt Angerapp haben am 18. und 19. September in Mettmann stattgefunden. Für alle diejenigen, die an den Feierlichkeiten nicht teilnehmen konnten, deren Gedanken jedoch an diesen Tagen bei uns in Mettmann weilten, gebe ich nachstehend einen Überblick über die Veranstaltungen an diesen Tagen.

Die Feierlichkeiten begannen am Sonnabend, dem 18. September, um 11 Uhr, in der festlich geschmückten Aula des Kreishauses. An dieser Morgenfeier nahmen außer den von der Stadt Mettmann eingeladenen Ehrengästen die Mitglieder des Kreisausschusses des Kreises Angerapp, einige bereits anwesende Landsleute sowie der letzte Bürgermeister der Stadt Angerapp vor der Machtübernahme, Landsmann Schimkat, teil. Von der Stadt Mettmann waren anwesend: Bürgermeister Rosendahl, Stadtdirektor Dr. Röhr, Stadtamtmann Rasche, von der Kreisverwaltung: Kreisdirektor Dr. Demmer, Kreisobermedizinalrat Dr. Besche und Kreisrechtsrat Kortendick. Nach einem Vortrag des „Collegium musicum" Essen begrüßte Bürgermeister Rosendahl die Erschienenen und verkündete die Übernahme der Patenschaft für die Kreisstadt Angerapp, die von der Stadtvertretung der Stadt Mettmann einstimmig beschlossen worden war. Am Schlusse seiner Ansprache übergab mir Bürgermeister Rosendahl die handgefertigte, in einem künstlerischen Lederband eingefaßte Urkunde über die Patenschaftsübernahme. Die Urkunde weist auf der Vorderseite die farbigen Wappen der Kreisstadt Mettmann und der Kreisstadt Angerapp auf. Nachdem ich den Dank für die Übernahme der Patenschaft ausgesprochen hatte, übergab ich Bürgermeister Rosendahl sowie Stadtdirektor Dr. Röhr je einen Teller mit dem Wappen der Stadt Angerapp sowie zwei Aquarelle, von denen eins das Rathaus und das Postgebäude und das andere das Landratsamt mit einem Blick auf die Stadt Angerapp darstellt. Die Bilder sind von unserem Landsmann Thews gemalt. Von dem Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen sprach Bürgermeister z. Wv. Wagner, Neidenburg, der Referent für das Patenschaftswesen, der die Grüße des Bundesvorstandes überbrachte und den Dank des Bundesvorstandes für die Patenschaftsübernahme aussprach. Abgeschlossen wurde die Morgenfeier durch eine kurze Ansprache, die Stadtdirektor Dr. Röhr hielt.

Nach einem gemeinsamen Essen wurde am Nachmittag eine Fahrt ins Neandertal zur Besichtigung des Urgeschichtlichen Museums und des Wildgehegens unternommen. Abends fand von 20 Uhr ab im Hotel Vogel ein „Bunter Abend" für die Bevölkerung Mettmanns und die Landsleute aus Angerapp statt. Kurz nach Beginn stellte sich dieser Saal jedoch als viel zu klein heraus, da bereits wesentlich mehr Landsleute eingetroffen waren als sich vorher angemeldet hatten. Es wurde deshalb notwendig, die Veranstaltung in das Kolpinghaus zu verlegen. In Anwesenheit von Bürgermeister Rosendahl und Stadtamtmann Rasche wurde ein Programm geboten, das durch Vorführungen der Jugendgruppe des BvD und durch Vorträge unseres Landsmannes Thews, der allen unter dem Namen „Onkel Bremse" bekannt ist, verschönt wurde.

Am Morgen des 19. September fand in Anwesenheit einiger Mitglieder des Kreisausschusses eine Kranzniederlegung am Ehrenmal des Mettmanner Friedhofes statt. Um 10 Uhr wurde in der Aula der kath. Schule die Ausstellung „Deutsches Land im Osten" eröffnet. Diese Ausstellung, die rund 300 Bilder aus dem gesamten Osten zeigte, fand bei der Bevölkerung Mettmanns großen Anklang. Um 11 Uhr wurde das Heimatkreistreffen in der größten Halle Mettmanns, der Gustav-Bovensiepen-Halle, eröffnet. Bereits am frühen Morgen war die Halle fast bis auf den letzten Platz besetzt. Etwa tausend Angerapper hatten sich dazu eingefunden. Als Gäste konnten wir neben anderen wiederum Bürgermeister Rosendahl begrüßen. In einer kurzen Ansprache dankte ich nochmals der Stadt Mettmann, insbesondere Bürgermeister Rosendahl, für die Übernahme der Patenschaft. Bis zur Kundgebung zum Tag der Heimat, die um 17 Uhr stattfand, blieben die Angerapper zusammen. Nach einer Begrüßung durch den Vorsitzenden des BvD, Crefeld, gab ich einen Überblick über den Kreis und die Stadt Angerapp. Anschließend sprach das Mitglied des Vorstandes der Landesgruppe der Landsmannschaft Ostpreußen Rheinland-Westfalen, Czerlinski, ebenfalls ein Sohn unserer Heimatstadt Angerapp, zum Tage der Heimat. Zum Schluß nahm noch einmal Bürgermeister Rosendahl das Wort und legte das Bekenntnis ab, der Bevölkerung Angerapps ein guter Patenonkel zu sein. Die Kundgebung wurde durch ausgezeichnete Darbietungen des Mettmanner Musikvereins und des Quartettvereins umrahmt und verschönt. Bis in die späten Abendstunden blieben die Angerapper bei Tanz und Unterhaltung zusammen.



Bürgermeister Rosendahl übergibt die Patenschaftsurkunde Kreisvertreter Wilhelm Haegert.

Abschließend möchte ich der Stadt Mettmann, insbesondere Bürgermeister Rosendahl und Stadtdirektor Dr. Röhr, meine Freude über die Übernahme der Patenschaft und meinen Dank zum Ausdruck bringen. Ferner danke ich dem BvD, Ortsgruppe Mettmann, dem die Ausgestaltung des Bunten Abends und der Kundgebung sowie die Unterbringung derjenigen Landsleute, die bereits am Sonnabend in Mettmann eingetroffen waren, oblag. Weiter danke ich allen Landsleuten, die an den Feierlichkeiten nicht teilnehmen konnten, für die übersandten Glückwünsche und Grüße. Es ist eine Selbstverständlichkeit, daß in jedem Jahre einmal ein Kreistreffen in unserer neuen schönen Patenstadt Mettmann stattfindet. Ich hoffe, daß auch in Zukunft dieses Kreistreffen von uns ebenso gut besucht wird, um der Bevölkerung Mettmanns unsere Verbundenheit zu ihr zu bezeugen.

Wie ich oben bereits ausführte, hat bisher nur die Stadt Mettmann die Patenschaft für die Kreisstadt Angerapp übernommen. Die Verhandlungen mit der Kreisverwaltung des Kreises Düsseldorf-Mettman wegen Übernahme der Patenschaft für den Kreis Angerapp schweben noch, und ich habe die feste Zuversicht, daß diese zu einem ebenso guten Abschluß kommen werden.

Am 3. Oktober weilte ich auf Einladung der Stadtverwaltung in Mettmann, um an den Hauptveranstaltungen der 1050-Jahres-Feier der Stadt Mettmann teilzunehmen. Durch diese Einladung bekundete die Stadt Mettmann erneut ihre Verbundenheit zu unserer geliebten Heimatstadt Angerapp.

Zusammenfassend kann ich sagen, daß alle Teilnehmer in Mettmann sich an den beiden Tagen sehr wohlgefühlt haben, und daß wir diese Tage stets in bester Erinnerung behalten werden.

Gesucht werden aus:

Angerapp-Stadt: Augustin, Hermann und Anna, geb. Stemmert, alte Brauerei. — Stemmert, Emil und Maria, geb. Borowski, alte Brauerei. — Augustin, Hannelore, Fritz und Irmgard, alte Brauerei. — Mattisseck, Friedrich und Wilhelmine, Brauereihof. — Moritz, Frau Marta, Kamanter Weg. — Weiss, Friedrich u. Fr. Emma, Markt 17. — Witt, Frau Ida, geb. Weiss. — Spiesshöfer, Abdeckereibesitzer, Angrapp-Abbau.

Angerapp Land: Zakrizewski, Ella, Sausreppen. — Schelk, Fritz, Ströpken. — Bannasch, Gertrud, Ströpken. — Bannasch, Erna, Ströpken. — Straube, Eheleute Fritz und Gertrud sowie Kinder, Klein-Angerapp oder Angerapp. — Schwarz, Eva, Ammerau. — Dreyer, Frau, Kleinkallwen. — Schwiderke, Familie, Kleinkallwen. — Gerhard, Franz, Kleinkallwen. — Eder, Familie, Kleinkallwen. — Imlau, Fr. Frida, geb Schinz, Brenndenwalde. — Grigo, Richard und Fr. Maria, Gudwallen.

Nachricht erbeten an Wilhelm Haegert, Kreisvertreter, Düsseldof, Münsterstr. 123.

Ortelsburg

Fotos von der Patenschaftsfeier in Han.-Münden

Eine frühere Ortelsburgerin, Frau Wally Pranke, geb. Frank, in Melsungen, Brückenstraße 2, hat sehr gute Aufnahmen von der Patenschaftsurkunde, dem Festzug und von der Feier auf dem Marktplatz angefertigt, die zum Preise von je —.75 DM nebst Porto von ihr bezogen werden können.

v. Poser, Landrat a. D.

Osterode

Auf das Kreistreffen der Osteroder in Düsseldorf, Trefflokal „Unionssäle", Witzelstraße 33, am 31. Oktober wird nochmals hingewiesen. Einzelheiten siehe Ostpreußenblatt vom 16. Oktober, Folge 42. Das Trefflokal ist zu erreichen vom Hauptbahnhof mit Linien 3b und 4 und ist ab 9 Uhr geöffnet. Ein voller Saal soll auch bei dieser Heimatveranstaltung die große Zusammengehörigkeit der Osteroder beweisen!

Gesucht werden: 1. Kiehl, Richard, 29. 10. 91, Obersteuer-Sekr., und Sohn Horst, 22. 10. 25 (Wehrmacht), Osterode, Schillerstr. 3a. — 2. Matthes, Landw.-Rat, Osterode. — 3. Senderrek, Pschack, Emilie, geb. Bernarski, und Familie Bernarski, Bauer, Eichdamm. — 4. Rundmann, Ernst, 14. 6. 1881, und Familie, Hohenstein, Mühle. — 5. Zindel, Auguste, Osterode.

Meldungen erbeten an

v. Negenborn-Klonau, Kreisvertreter, (16) Wandfried/Werra.

Offene Stellen

Bei der Stadt Duisburg (Patenstadt von Königsberg Pr.) ist die Stelle eines

Städtischen Rechtsrats

Bes.-Gruppe A 14 LBesGes. NW. (früher A 202 RBO.) sofort zu besetzen. Bei Bewährung nach Ablauf der gesetzlich vorgeschriebenen Probezeit Anstellung auf Lebenszeit.

Bewerber müssen die große juristische Staatsprüfung abgelegt haben und über reiche Erfahrungen im kommunalen Verwaltungsdienst verfügen. Personen, die unter § 1 des Gesetzes zu Art. 131 GG. fallen, werden bei gleicher Eignung bevorzugt berücksichtigt.

Bewerbungen mit handgeschriebenem Lebenslauf, Lichtbild, beglaubigten Zeugnisabschriften, Nachweis über die bisherige Tätigkeit sind unter Angabe von Empfehlungen bis zum 30. November 1954 an das **Personalamt der Stadt Duisburg, Kennziffer 1316,** zu richten.

Für die Verwaltung eines mittl. Vollblutgestütes im Rheinland

Helferin

gesucht, mögl. mit verwaltungsmäßiger Ausbildung — Stenographie, Maschinenschreiben, Buchhaltung.

Gestütshilfe bedarfsweise erforderlich; infolgedessen Kenntnis in Pferdebehandlung notwendig.

Es handelt sich nach festgestellter Eignung und Einarbeitung um eine Dauerstellung.

Ausführliche Angebote erbeten unter Nr. 46 850 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Für gepflegtes Einfamilienhaus in Köln suche ich eine

perfekte Köchin

nicht unter 25 Jahren. Zweitmädchen vorhanden. Einzelzimmer, Gehalt DM 100,—. 3-Personen-Haushalt.

Bewerb. erb. unter Nr. 46 879 Das Ostpreußenblatt, Anzeigen-Abteilung, Hamburg 24.

---

10 — 20 % Verdienst! 14 Tage Ziel! Mokka-Mischg. billigst, portofrei. Grothkarst K.D., Hamburg 1/608.

1—2 tüchtige Bau- u. Möbeltischler zum baldigen Antritt gesucht. Bedingung: Selbständiges Arbeiten an Bank u. Maschine. Evtl. Umsiedler. Bezahlung nach Tarif u. Leistung. Dauerstellung. Erich Riedel, Schreinermeister, Karlsruhe, Baden, Schützenstraße 11.

Gesucht werden z. sofortigen Eintritt **2 männl. Arbeitskräfte** für die Landwirtschaft. Alter nicht unter 17 J. Lohn nach Übereinkommen. Bauer Karl Wortmann, Kessebüren b. Unna, Westf.

Flotter, sauberer Baumschulbetrieb in Süddeutschl., Nähe Heilbronn (Neckar), sucht **1 Pferdepfleger, 1 Schlepperfahrer** (MAN). Ferner **Gärtnergehilfen** oder solche, die sich hierin ausbilden wollen. Angebote erb. u. Nr. 46 878 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Stütze für alles (Ostpreußin) sucht Gaststätte in Hamburg in Dauerstellg.; vorerst schriftl. ausführl. Bewerbungen. Zuschr. erb. u. Nr. 46 786 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Zuverlässige Hausangestellte für Dauerstellung in 3-Pers.-Haushalt gesucht. Frau E. Drengwitz, Opladen, Quettinger Str. 355, f. Insterburg, Ostpr.

Zuverlässige, saubere **Hausgehilfin** zur Stütze der Hausfrau in Geschäftshaush. gesucht. Familienanschluß, Putz- und Waschhilfe vorhanden. Fahrt wird vergütet. Karl Wevers, Jüchen, Kr. Grevenbroich, Bäckerei.

Suche ab 1. 11. od. 15. 11. 54 zuverl., selbständige Hausgehilfin bei gut. Lohn, für 3-Pers.-Haushalt, da jetzige heiratet. Biller, Haltern, Westf., Am Stausee, Annabergstraße 13, Tel. Haltern 2550.

Konditorlehrling gesucht. Kost und Logis im Hause. Konditorei und Café Hans Bader, Düsseldorf, Lichtstr. 29 (früher Allenstein).

Suche zum 15. 11. 1954 eine nette, freundliche **Verkäuferin** f. mein Fleisch- und Wurstgeschäft. Otto Gusko, Münchehagen bei Bad Rehburg.

Suche wegen Heirat meiner Hausangestellten wieder eine ältere **Hausgehilfin** aus Ostpreußen in Arzthaushalt, die üb. Kochkenntnisse verfügt u. mit allen im Haushalt vorkommenden Arbeiten vertraut ist. Bew. m. Zeugnisabschr. u. Lohnanspr. an Frau Ursula Hagen, Dinslaken (Ndrh.), Breite Str. 49.

Gutsbetrieb, 45 ha gr., im Kreis Heilbronn, sucht z. 1., spät. 15. Nov. **jung. Mädchen** für Küche u. Haus m. Kochkenntn., nicht unt. 20 J., **und Helfer** für Stall, vertraut mit Vieh u. Melkmasch. Paul Schädel, Helfenberg, Post Beilstein, Württemberg.

Suche für sofort tüchtige **Hausgehilfin** (nicht unter 20 J.) f. Landhaushalt in westfälischer Stadt. Angeb. mit Gehaltsanspr. erb. u. Nr. 46 888 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Ehrl., zuverl. **Flüchtlingsmädel** findet ab 1. 11. od. 15. 11. 54 Dauerstellg. b. ostpr. Fam. für d. Haushalt u. auch zum Bedienen der Gäste. Alter 22-35 J., mit Fam.-Anschl. Guter Verd. zugesichert. Kost u. Zim. im Hause. Bewerb. m. Zeugn. u. bisherig. Tätigkeit erb. Otto Gewolles, Gaststätte Zum Vater Jahn, Worms a. Rh., Ruf 3467.

Hausgehilfin oder Haustochter für 2-Pers.-Haushalt b. vollem Fam.-Anschl. nach Frankfurt a. M. gesucht. Zuschr. erb. u. Nr. 46 882 Das Ostpreußenblatt, Anzeigen-Abteilung, Hamburg 24.

Achtung Vertriebene! Vertrauenssache!
Bettfedern p. Pfund DM 1,90, 2,90, 4,-, 7,-, extra daunig 8,90, 11,-
Halbdaunen garant. ohne Misch. p. Pfd. DM 9,50, 12,-, 15,- 17,-, 19,-
Daunen p. Pfd. DM 14,-, 16,-, 18,-, 22,-, 28,- ohne Mischg.
Fertige Federbetten in all. Größen
Teilzahlung
Vertreter überall gesucht
Bettenfabrikation
Federschleisserei — Sort.
J. MYKS
(21b) Hachen, Kr. Arnsberg i. Westf.
früher Marienburg-Dirschau

Für Forsthaushalt mit kl. Landwirtschaft wird ab 1. 11. 54 oder später tüchtiges, ehrl., ev. **Mädchen** oder alleinst. Frau gesucht. 3 Kühe sind zu melken. Für grobe Arbeiten ist Hilfe vorh. Fam.-Anschl. u. schönes Zimmer. Lohn nach Vereinbarung. Ostvertriebene angen. Wer Wert auf Dauerstellung legt, melde sich bei Forsthaus Mahlberg, (22a) Post Drevenack üb. Wesel, Rh., Telefon Schermbeck 298.

Haustochter od. **Wirtschafterin** (25 bis 40 J.), kinderlieb, mit perfekten Kochkenntnissen, für Fabrikantenhaushalt nach Vlotho a. d. Weser zum baldmöglichen Eintritt gesucht. Zweitmädchen und Waschfrau vorh. Bewerb. erb. u. Nr. 46 884 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Weibliche Hilfskraft für Gärtnerei-Haushalt gesucht. Frau Hilde Radtke, Köln-Bocklemünd, Venloer Straße 1303.

Gesucht werden **Hausmstr.-Ehepaar, Koch(in), Bademstr.(in), Handw.** pp. Wohn. vorh. Luise Tietz, Bad Mergentheim, Haus Bergfrieden.

Zuverl. Mädchen für kl. Haushalt in angenehme Dauerstellung mit Fam.-Anschl. sofort oder zum 1. 11. 1954 gesucht. Blumenhaus Heinrich Dinslage, Wuppertal, Westfalenweg 304.

Für meine langjährige Vertreterin, die mich infolge eines Todesfalles in ihrer eig. Familie verläßt, suche ich per sofort oder später für meinen sehr gepfl. kl. Villenhaushalt (Neubau, 3 Pers.) **ältere, zuverl. Wirtschafterin,** erfahren in Küche u. Haus, die bei entspr. Leistung eine Lebensstellung findet. Hausgehilfin, Aufwartung u. Gärtner werden gehalten. Geboten wird bei gutem Lohn u. pers. Behandlung erstkl. möbl. Zimmer mit fl. Wasser u. Radio. Zuschr. mit Lichtbild u. Zeugnisabschr. erb. Frau Fabrikant Ursula Buck, Bünde i. Westf., Saarlandstr. 23, Telefon 3044.

Suche **junges Mädchen** (14—16 J.) z. Erlernung des ländlichen Haushaltes bei vollem Fam.-Anschl. Angeb. mit Gehaltsforderung an Frau A. Feller, Nußbaum, Nahe, Kr. Kreuznach, fr. Kaimelswerden, Kr. Gumbinnen.

Stellengesuche

Ostpreußin m. kleiner Versorgung möchte ostpreuß. ev. Landsmann (Beamter) den Haush. ohne Entgelt führen. Raum Süddeutschld. bevorzugt. Zuschr. erb. unt. Nr. 46 653 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Amtliche Bekanntmachungen

Beschluß.

Das Kind Christel Skottke (Zivilistin), geboren im Mai 1939 zu Posmahlen, Kreis Preuß.-Eylau (Ostpreußen), zuletzt wohnhaft gewesen ebenda, wird für tot erklärt.

Als Zeitpunkt des Todes wird der 31. Dezember 1945, 24 Uhr, festgestellt.

Amtsgericht Hildesheim, 13. 10. 1954. — 14 II 16/54 —

Beschluß.

Die Ehefrau Anna Rieken, geb. Thiel (Zivilistin), geboren am 15. 6. 1915 zu Bogen, Kreis Heilsberg (Ostpreußen), zuletzt wohnhaft gewesen in Glandau, Kreis Preuß.-Eylau (Ostpr.), wird für tot erklärt.

Als Zeitpunkt des Todes wird der 31. Dezember 1945, 24 Uhr, festgestellt.

Amtsgericht Hildesheim, 1. 10. 1954. — 14 II 65/54 —

4 II 500/54 **Aufgebot.**

Der Handelsvertreter Horst Koenig, wohnhaft in Köln-Ehrenfeld, Simrockstraße 34, hat beantragt, seine kriegsverschollene Mutter

Frau Dorothea Mathilde **Margarete** Koenig, geborene Meyer, geb. am 10. 1. 1879 in Königsberg Pr., verwitwet, evangelisch, deutsche Reichsangehörige, zuletzt wohnhaft gewesen in Königsberg-Metgethen, Forstweg 5

für tot zu erklären.

Die Verschollene wird aufgefordert, bis zum **17. Dezember 1954** dem unterzeichneten Gericht in Köln, Reichenspergerplatz 1, Zimmer Nr. 399a, III. Stock, Nachricht über ihren Verbleib zu geben, widrigenfalls sie für tot erklärt werden kann.

Alle, die Auskunft über die Verschollene geben können, werden aufgefordert, spätestens bis zu dem oben bezeichneten Zeitpunkt dem Gericht Anzeige darüber zu machen, ob die Verschollene noch lebt.

Köln, den 9. Oktober 1954. **Amtsgericht** — Abteilung 4

4 II 863/54 **Aufgebot.**

Die Ehefrau Anna Wegen, geborene Belk in Porz-Westhoven, Oberstraße 45, hat beantragt, ihre verschollene Schwester

Frieda Belk, geb. am 11. 1. 1913 in Groß-Schwentischken (jetzt Schanzenort), Kreis Stallupönen, Ostpr., Haustochter, ledig, evangelisch, zuletzt wohnhaft in Klimmen, Kreis Ebenrode (früher Stallupönen), Ostpr.

die im März 1945 bei Königsberg von den Russen aus einem Treck herausgeholt wurde, für tot zu erklären.

Die Verschollene wird aufgefordert, sich bis zum **17. Dezember 1954**, 11 Uhr, vor dem unterzeichneten Gericht in Köln, Reichenspergerplatz 1, III. Stock, Zimmer 399a, zu melden, widrigenfalls sie für tot erklärt werden kann.

Alle, die Auskunft über die Verschollene geben können, werden aufgefordert, bis zu dem oben bestimmten Zeitpunkt dem Gericht Anzeige zu machen.

Köln, den 13. Oktober 1954. **Amtsgericht** — Abteilung 4

Bereithalten für den Aufbau von Wald und Wild

Bundesminister Dr. Lübke auf der Schau „Von der Elbe bis zur Memel"

Die große „Internationale Ausstellung Jagd und Sportfischerei" in Düsseldorf ist am letzten Sonnabend eröffnet worden. Über den Anteil, den Ostpreußen an dieser Ausstellung hat, ist in der letzten Folge ausführlich berichtet worden. Die Gedenkschau „Von der Elbe bis zur Memel" gehört, das zeigte sich auch nach der offiziellen Eröffnung, zu den eindrucksvollsten der ganzen Ausstellung, und das will schon etwas heißen. Denn was in den großen Hallen auf dem Ausstellungsgelände am Rhein jetzt zu sehen ist, ist so reichhaltig, daß man kein mit der Jagd zusammenhängendes Gebiet findet, welches vergessen worden wäre. Aber nicht die geradezu erdrückende Menge schafft den über-



Ein Blick auf einen Teil der Gedenkschau „Der ostpreußische Elch". Unten links der präparierte Kopf des Elches, den Fürst zu Fürstenberg 1913 im Forstamt Tawellningken erlegte und der — mit 281,20 Punkten — den zweiten Schild erhielt.

wältigenden Eindruck, — auch was gezeigt wird und wie es dargeboten wird, läßt diese Schau hinter jener berühmten, die 1937 in Berlin stattfand, nicht zurückstehen; sie übertrifft sie noch in vielem. Von all dem hier zu erzählen, würde weit über den Rahmen hinausgehen, den wir uns gesetzt haben. Aber wir Ostpreußen begrüßen es mit Genugtuung, daß einmal auch auf einer großen internationalen Ausstellung unsere Heimat zur Geltung gekommen ist. Wenn wir uns dabei auch sehr bescheiden mußten und unsere Beteiligung nicht in der Form geschehen konnte, wie das möglich gewesen wäre, wenn wir noch in unserer Heimat leben würden, so ist doch noch einiges geblieben, was für unsere Heimat auch auf dieser Ausstellung sprechen kann.

Nun, darüber ist schon ausführlich berichtet worden, und wir wollen uns hier nicht wiederholen. Wünschen wir, daß die Hunderttausende, welche die Ausstellung besuchen werden, dabei auch an unsere Heimat erinnert werden und daran, wie großartig sie ist auch in den Geschöpfen, welche die freie Natur dort hervorbrachte.

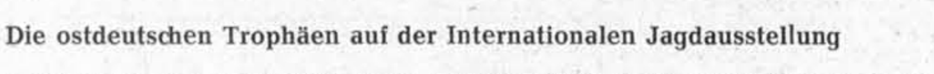
Nach der Eröffnung der Ausstellung kam auch Bundesernährungsminister Dr. Lübke in diese ostdeutsche Schau, und es fand hier eine, wenn auch kleine, so doch bemerkenswerte Feier statt. Der 46 Mann starke Jagdhornbläserchor Essen-Bochum-Ennepe des Deutschen Jagdschutzverbandes hatte vor der Wand mit den Elchschaufeln Aufstellung genommen, und neben ihm stand die Fahne der ostpreußischen Jägerschaft. Forstmeister z. Wv. Loeffke, der die Gedenkschau „Von der Elbe bis zur Memel" bearbeitet hatte, begrüßte den Minister im Namen der Jägerschaft aller Landsmannschaften. Die Trophäen dieser ostdeutschen Schau, so führte er aus, zeugen für die Heimat und das unveräußerliche Recht auf sie. „In der Rominter Heide, dem Paradies der Hirsche, wurde alles Rotwild vernichtet. Mit dem Rominter Hirsch wurden noch viele andere berühmte Stätten deutscher Hirschgerechtigkeit zerstört. Ihnen zu Ehren soll geblasen werden: Hirsch tot." Und nun erklang dieses schöne Signal, geblasen von dem Jagdhornbläserchor, und ihm folgten die Signale „Elch tot" und „Wisent tot".

„Wir deutschen vertriebenen Jäger", so führte Forstmeister Loeffke weiter aus, „nehmen in dieser Stunde nicht in müder Resignation Abschied von den schönen Wildbahnen unser fernen Heimat. Diese Jagdsignale sollen keinen tragischen Abschluß künden, sondern die vertriebenen Jäger sammeln und aufrufen, sich bereitzuhalten für eine neue hegerische jagdliche Aufbauarbeit. Wir heimatvertriebenen Jäger mit unserer besonders starken und tiefen Heimatsehnsucht wollen in dieser Stunde uns zu besonders treuen Bundesgenossen einer Bundesgierung bekennen, welche die Aufgaben der Wiedervereinigung ernst nimmt. Wir harren des Tages, da auch in dem Deutschland zwischen Elbe und Memel die Jagdhörner wieder jubelnd blasen werden: „Anfangen zu treiben!"

Bundesernährungsminister Dr. Lübke unterstrich in seiner Erwiderung die Worte von Forstmeister Loeffke, daß die Signale, die jetzt geblasen wurden, nicht ein „Totsein", sondern das Zeichen eines neuen Beginnens bedeuten sollen. Wenn die Bundesregierung auch nicht immer von den deutschen Ostgebieten spreche, so denke sie doch immer daran. Alle, die mit Wild und Wald verbunden sind, sollen sich bereithalten für den Tag, an dem einmal im Osten der Aufbau des Waldes und Wildes beginnen wird.



Vor der Gedenkschau Rominten, über die wir in der letzten Folge ausführlich berichteten, nach der Eröffnung der Ausstellung. In der Mitte der — aus drei Geweihen bestehenden — unteren Reihe der stärkste deutsche Hirsch der Ausstellung, der Rominter „Matador".



Auch ein Zeichen der Heimat

Die ostdeutschen Trophäen auf der Internationalen Jagdausstellung

Bereits aus Anlaß der Jagdausstellung im Rahmen des Bundestreffens der Landsmannschaft Ostpreußen in Bochum wurde von den Geschichten berichtet, die sich um manche ostpreußischen Rehkronen und Keilerwaffen ranken. Diese ostpreußischen Trophäen sind auch wieder der Internationalen Jagdausstellung in Düsseldorf anvertraut worden. Da ist wieder jener schwache Einstangenbock, der an sich die für die „Internationale" gestellten Bedingungen bei weitem nicht erfüllt. Und trotzdem verdiente er vor vielen anderen ausgezeichnet zu werden. Sein Erleger, ein ostpreußischer Jungjäger, muß auf der Flucht den elterlichen Gutshof und damit auch seinen Erstlingsbock zurücklassen. Das Schicksal will, daß er als Volkssturmmann im Kampf seinen Hof zurückerobert. Unter Schutt und Trümmern sucht und findet er seinen Bock, und nun begleitet ihn dieses Gehörn als Vermächtnis der Heimat durch alle Gefahr und Not der kommenden Kämpfe, eines oft gnadenlosen Vertriebenenschicksals. Auch jenen „letzten ostpreußischen Bock" sehen wir wieder; ein ostpreußischer Bauer, in harter Fron auf einer ostpreußischen Kolchose lebend, findet das Gehörn in einer Jagdhütte und bringt es trotz „Filzens" durch die Russen nach dem Westen hinaus. Und immer wieder betrachten in Düsseldorf die Jäger jene unscheinbaren schwer mitgenommenen Keilerwaffen, die, im Rock eingenäht, eine ostpreußische Försterstrau jahrelang während ihrer Zwangsarbeit in Ostpreußen bis zur glücklichen Wiedervereinigung mit ihrem Mann hier im Westen verborgen gehalten hatte.

Auf der Internationalen Jagdausstellung 1954 sind neue Vertriebenenschicksale bekanntgeworden, bei denen die Trophäen, ihre Erleger und Besitzer und ihre ostdeutsche Heimat oft geheimnisvoll verknüpft sind.

Eine brandenburgische Gutsbesitzersfrau — der Mann steht im Felde — wird auf dem heimatlichen Gut von Russen „überrollt" und verschleppt. Nach Monaten kehrt sie zurück und findet im Kuhstall den „Bock des Lebens" ihres Mannes. Von den Polen in wenigen Minuten von Haus und Hof verlassen, sagte die Frau — „irgendwo fand sich eine Säge" — beide Enden des Gehörns ab und verbarg sie in der Manteltasche. „Ich wußte, daß ich meinem vermißten Mann das Schönste und für ihn Wertvollste seines Jägerlebens, seines Besitzes und unserer verlorenen Heimat mitgebracht hatte. Ob er es je wiedersehen wird, weiß ich nicht."

Auf dem Hintergrund der Internationalen Jagdausstellung selbst spielte sich ein interessantes Wiedersehen ab. Der verantwortlich Leitende der „Grünen Internationalen", der Generalsekretär des D.J.V., Scherping, hatte seinen stärksten Hirsch, den Rominter ungeraden Zwanzigender mit Namen „Klumpenbalis" ausgelagert (der Name rührt vom Brunftplatz des Hirsches her). Jedes Suchen nach dem Geweih blieb erfolglos. Nun hatte auf den Anruf in der Presse auch ein Industrieller aus Westfalen einige Hirsche geschickt, die er, mit den Aufschriften „Rominten" auf den Schädeln, von einem Antiquitätenhändler gekauft hatte. Als Rominter Forstbeamte einen der Hirsche einwandfrei als den „Klumpenbalis" angesprochen hatten, wurde Generalsekretär Scherping eines Tages in einer Ecke der mächtigen Halle, in der die Tausende von Trophäen aus aller Herren Länder ausgepackt und sortiert wurden, unvorbereitet vor seinen Hirsch geführt. Sofort erkannte er seinen „Klumpenbalis"; die ergriffene Freude braucht man nicht weiter zu schildern.

Danzig ist durch einen sehr starken Hirsch des Oberlandforstmeisters Nicolai vertreten, der einen besonders eigenartigen Weg genommen hat. Aus der eingeschlossenen Festung Danzig bleibt den letzten Verteidigern nur noch der Fluchtweg über und unter Wasser offen, und so rauscht ein Unterseeboot durch das Kielwasser der Ostsee mit diesem Hirschgeweih am Bug gen Westen, wie einst ein Drachenschiff der Wikinger. Mit Schmunzeln schließlich wird der Jäger hören, daß ein aus Ostpreußen nach abenteuerlicher Fahrt in die sowjetische Besatzungszone verschlagenes Geweih des Herrn von Dressler-Schreitlaugken nur dadurch in die englische Zone legal eingeführt werden konnte, daß die Trophäe vor den Zollbehörden als gebrauchtes Geweih deklariert wurde.

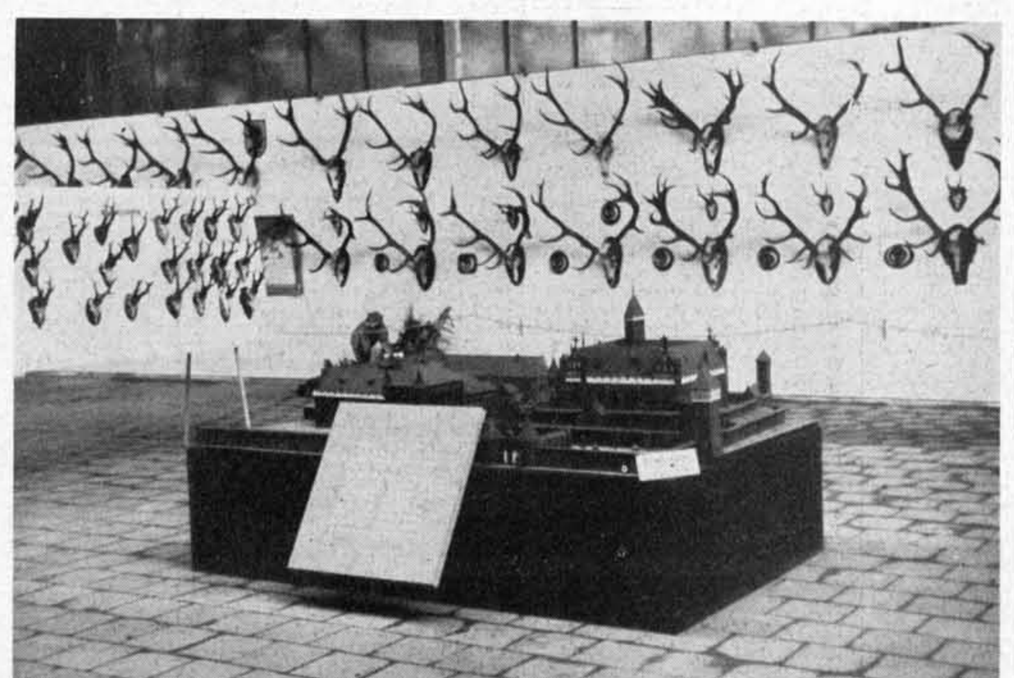
Die Bilder der Flucht und der Vertreibung werden wieder lebendig. Wer erinnert sich nicht der Trecks aus dem deutschen Osten, da manchmal ein Geweih sichtbar auf den schwankenden Wagen als Symbol der ererbten und erlebten Scholle einem dunklen ungewissen Schicksal entgegenfuhr. In jenen furchtbaren Tagen, da der deutsche Osten in einem Inferno ohnegleichen unterging, haben manche Jäger und Jägersfrauen „Alltäglich-Wertvolles" stehen- und liegengelassen, ja sogar Leib und Leben aufs Spiel gesetzt, um Trophäen zu retten. Wie stark müssen Jägersfrauen das geheimste Wollen ihres Mannes nachempfunden haben, wenn sie im letzten Augenblick überstürzter Flucht als wertvollstes „Kleinod" das „erste und letzte Gehörn des an der Front kämpfenden Mannes aus der Vernichtung in einer Handtasche" retteten.

Wohl zum erstenmal in der Geschichte des Waidwerks ist hier an Hunderten von Beispielen der Nachweis erbracht, daß Trophäen oft mehr sind als bloße „Knochen", die man sich als „Siegeszeichen" oder „Dekorationsstücke" an die Wand hängt. Geheimnisvolle Bindungen bestehen zwischen dem Jäger und „seiner" Trophäe. Vielleicht auch wird nur der deutsche Jäger diese Geschichten um die ostdeutschen Trophäen verstehen. Sie sind so typisch deutsch, sagte mancher ausländische Jäger, der auf der Internationalen Jagdausstellung in den Bewertungskommissionen richtete.

So klingt manche Geschichte, manches Grenzschicksal dieser Trophäen wie eine jagdliche Saga. Diese Schau mittel- und ostdeutscher Trophäen ist kein „Eitelkeitsmarkt" und keine „Knochenparade", sondern hinter dieser Schau steht das Geheimnis zwischen dem Jäger und seiner Trophäe und auch das Schicksal der deutschen Heimat zwischen Elbe und Memel. Auch aus diesen Vertriebenen-Schicksalen von deutschen Menschen und ihren Trophäen spricht die ursprüngliche Verbundenheit mit der Natur und dem Wild und das Verwurzeltsein im Heimatboden und die Liebe zur Heimat.

Diese Bindungen zwischen Mensch, Boden und Wild sind einem östlichen Materialismus nur allzu fremd. Deshalb tut er diese Jagdausstellung ab als „reaktionären Fetischismus".

Diese Geschichten und diese Schau dürfen und wollen sich nicht erschöpfen in Betrachtungen über das Einst, über die Wildbahnen der fernen Heimat. Diese Schau kündet ebenso von dem Willen, dem Schicksal ein „Dennoch" entgegenzusetzen.



In der Gedenkschau „Von der Elbe bis zur Memel" steht auch ein Modell der Marienburg; wir sehen es hier im Bilde. An der Wand hängen die starken Geweihe aus Ostpreußen und links, an der Querwand, Rehkronen aus unserer Heimat. Die Tafel vor dem Modell der Marienburg trägt die folgende Inschrift: „Diese Trophäen aus dem Deutschland von der Elbe bis zur Memel, oft unter Gefahr für Leib und Leben unter bewußter Opferung von lebensnotwendigem Besitz gerettet, stehen stellvertretend für die vielen, die im Chaos untergegangen sind. Sie sprechen mit stummer, aber um so beredterer Sprache von der großen jagdlichen Tradition jenes deutschen Raumes zwischen Elbe und Memel. Sie zeugen für die Heimat und das unveräußerliche Recht auf sie."

Wir hören Rundfunk

NWDR-Mittelwelle. Montag, 25. Oktober, 22.10: Nachtprogramm: Die Größe im Verhalten der Menschen; gibt es die noch? — Eine Prüfung der Maßstäbe von Heinz J. Merkelbach (gegenübergestellt wird die fragwürdig gewordene Heldenrolle des Kommandanten von Dien Bien Phu, General de Castries, zu dem selbstlosen Verhalten eines deutschen Chirurgen, der elf Jahre in russischer Gefangenschaft unter den schwierigsten Bedingungen seinen Schicksalsgefährten und Kameraden half). — Sonnabend, 30. Oktober, 15.30: Alte und Neue Heimat.

UKW-Nord. Sonntag, 24. Oktober, 22.25: Aus dem umgekippten Wunderpapierkorb des heiteren Arno Holz; eine Hörfolge von Max Gundermann. — Montag, 25. Oktober, 10.00: „Trampedank", das Leben eines Pechvogels, erzählt von M. A. Borrmann. 7. „Der Couleurdiener Kellermann und der Kuß im Regen". Fortsetzung: Mittwoch, 27. Oktober, 10.00: 8. „Der Hofschauspieler Matthieu". — Dienstag, 26. Oktober, 20.00: Das politische Buch; Winston Churchill: Der Zweite Weltkrieg, der Eiserne Vorhang und die neue Churchill-Biographie.

UKW-West. Sonntag, 24. Oktober, 19.00: Zum Kriegsgefangenentag: „Die im Dunkeln leben"; ein Bericht über die festgehaltenen Deutschen in Rußland. (Erich Rotter schildert das Schicksal einer Frau, die nach der Verschleppung aus ihrer ostpreußischen Heimat neun Jahre in russischer Zwangsarbeitslagern verbringen mußte. Von Kurpansk an der russisch-chinesischen Grenze fuhr sie auf ihre eigenen Kosten nach Moskau. Was sie dort sah und erreichte, wird in dieser Sendung erzählt.)

Radio Bremen. Donnerstag, 28. Oktober, 14.00: Schulfunk: Die kleinen Gefiederten; Georg Hoffmann erzählt von den Waldvögeln. (Wiederholung Freitag, 29. Oktober, 9.05.) — Gleicher Tag, 16.55: Die Taufnamen deutscher Schiffe. (Nach welchen Grundsätzen die Reedereien ihre Schiffe zu taufen pflegen, darüber berichtet Dr. Adolf Peter Paul.)

Hessischer Rundfunk. Sonntag, 24. Oktober, 11.00: Kriegsgefangenengedenktag: Übertragung aus der Paulskirche in Frankfurt — Die sonst am Sonntag, 13.45, übliche Sendung „Der gemeinsame Weg" fällt aus. — Jeden Werktag, 15.15: Deutsche Fragen; Informationen für Ost und West. — Freitag, 29. Oktober, 9.00: Schulfunk: Eichendorff. — Sonnabend, 30. Oktober, 18.30: Als zweite Sendung der Reihe „Deutsche Städte im Osten": Danzig.

Süddeutscher Rundfunk. Sonntag, 24. Oktober, UKW, 16.40: Eindrücke aus dem amerikanischen Universitätsleben: Vortrag von Professor Dr. Hans Rothfels. (Früher Albertus-Universität Königsberg.)

Bayerischer Rundfunk. Montag, 25. Oktober, auf UKW, 9.20, auf Mittelwelle 15.15: Schulfunk: Duisburg, Welthafen im Ruhrgebiet. (Duisburg ist die Patenstadt von Königsberg, in der zu Pfingsten nächsten Jahres die 700-Jahr-Feier der ostpreußischen Hauptstadt begangen wird.)

Sender Freies Berlin. Dienstag, 26. Oktober, 14.00: Schulfunk: Die letzten Tage Gerhart Hauptmanns; nach dem Buch von Gerhard Pohl: „Bin ich in meinem Haus?" — Sonnabend, 30. Oktober, 15.30: Alte und Neue Heimat.

Wenn auf See die Herbststürme wehen

Gustav und Ernst Rehse aus Neukuhren verloren auf der Nordsee ihr Leben

Wie eine Schar verängstigter Riesenvögel drängen sich eine Anzahl Kutter am linken Ufer der Trave, ein gutes Stück oberhalb Travemünde, aneinander. Es sind Fahrzeuge ostpreußischer Fischer, die einst aus den Häfen der Samlandküste auf Fang ausfuhren; jetzt haben sie hier, schon seit neun Jahren, ihren neuen Liegeplatz gefunden. Das Seltsame an diesem Bild begreift der vorübergehende Fremde erst allmählich: daß alle Flaggen auf Halbmast stehen.

Auch bei den Menschen in der Fischersiedlung, die ganz in der Nähe aufgebaut ist, herrscht immer noch Bestürzung und beinahe fassungslose Trauer, obwohl das Unglück schon mehr als eine Woche zurückliegt. Aber was bedeutet schon eine Woche vor der Tragik des Todes! Zwei Fischer, leibliche Brüder, wurden mit ihrem Kutter auf der Nordsee das Opfer eines furchtbaren Sturmes. Gustav und Ernst Rehse aus Neukuhren hatten ihre letzte Reise vollendet.

Acht ostpreußische Fischerfamilien sind es im ganzen, die jetzt in der Fischersiedlung von Travemünde wohnen. Drei Familien stammen aus Pillau. Die Familie Hübner hatte in Rothenen bei Palmnicken ihren Heimathafen. Die übrigen waren in Neukuhren zu Hause. Alle anderen Bewohner dieses kleinen Dorfes — in Anbetracht der Ausdehnung kann man es schon so nennen — haben sich von der Ostseeküste zwischen Danzig und den letzten mecklenburgischen Häfen hier eingefunden.

Noch stehen die kleinen Holzhäuschen in ihrer laubenartigen Bauart, mit freundlichem, sauberem Anstrich, im Grün der kleinen Gärten, die jedes einzelne der Häuschen umgeben. Überall sieht man die pflegenden Hände der Hausfrauen. Eine schöne, breite Asphaltstraße führt mitten hindurch. Die Straße war schon früher da, ehe die Häuschen gebaut wurden; sie führte zu einem Flugplatz.

Aber ob Ostpreußen oder nicht, im Schatten des Schicksals, das ihnen die See bedeutet, fühlen sie sich alle verbunden; sind doch alle Fischer und Seeleute der Welt eine Familie.

Doch gerade hier, unter den Ostpreußen, sind die Lose so seltsam gemischt, und doch wiederum voneinander abgesondert, daß man alles von Anfang an, und der Reihe nach, erzählen muß.

Da ist zuerst der alte Fischer Rehse. Er hatte drei Söhne, aber einen davon verlor er im Krieg. Die beiden anderen Söhne haben geheiratet. Die eine der Schwiegertöchter brachte ihm zwei Enkelkinder zur Welt. Der Junge ist jetzt acht Jahre alt; spät folgte noch ein Mädchen, das jetzt zwei Jahre zählt. Die anderen Rehses blieben kinderlos.

Als die Russen das Samland besetzten, bestiegen sie alle ihren Kutter und fuhren über die Ostsee nach Westen. Sie steuerten die Travemündung an.

Und da ist zweitens die Familie Hübner. Auch der alte Fischer Hübner kam mit seiner Frau nach Travemünde. Sein Sohn war im Krieg, bei der Marine. Als er entlassen wurde, fand er zu seinen Eltern.

Fischer sind, wenn sie ihr Leben fortsetzen und ihre Existenz sichern wollen, an die See gebunden, wie der Bauer an den Acker. Das ist schwierig und vereinfachend zugleich. Sie können nicht an jedem beliebigen Ort und in jeder Stadt Wohnung nehmen, aber die See gehört ihnen. Der Bauer kann nicht so leicht einen Acker finden.

Angesichts der großen Anzahl ostdeutscher Fischer, die sich in Travemünde eingefunden hatten, löste die Stadtverwaltung in sehr einfacher Weise die Wohnungsfrage, indem sie ihnen am Traveufer die kleinen Häuschen baute. Freilich mußten die Fischer die ihnen zugewiesenen Häuschen käuflich erwerben. Das war aber noch in der RM-Zeit, und außerdem gab es Zahlungserleichterungen. Aus dem barackenähnlichen Rohbau, den sie empfingen, machten die Bewohner dann schmucke Behausungen, deren Stuben Behaglichkeit ausströmen.

Die ostpreußischen Fischer, und natürlich auch alle anderen, die hier nicht besonders genannt sind, hatten nun zwar ihre Heimat und das Haus verloren, das vielleicht schon durch Vererbung ihr Eigentum war, und außer den Netzen und Geräten, die sie zur Arbeit brauchten, hatten sie nicht viel mitbekommen. Aber das eben besaßen sie: den Kutter — die Netze, und die See! Und weil es in der See immer Fische gab, waren sie von keiner Konjunktur abhängig, um sich wieder auf eigene Füße zu stellen.

Damit soll nicht gesagt sein, daß sie es leicht hatten und haben. Boot und Geräte müssen gepflegt und erneuert werden. Manches Segel und manches Netz geht im Sturm verloren. Und der Motor nutzt sich mit den Jahren ab. Dabei gibt es Zeiten, wo die Fische billig sind und darum nicht viel einbringen. Zu Zeiten aber, wo die Preise anziehen, gibt es eben weniger Fische. Dann kommen sie leer von See zurück oder mit geringer Fracht. Ihre Sorgen haben sie schon!

Um nun aber auf die seltsame Schicksalsverkettung zurückzukommen, muß noch ein anderer Name erwähnt werden, nämlich der eines Fischers aus Danzig, Alfred Paskowski. Er fuhr zuerst auf dem Boot des alten Fischers Hübner mit hinaus auf die Se, und später gehörte er zu der Besatzung des Kutters, der den Brüdern Rehse zu eigen war. Denn der alte Fischer Rehse blieb fortan an Land, als seine Söhne den Kutter übernahmen.

Der Danziger Fischer Paskowski muß darum besonders erwähnt werden, weil sich an ihm in merkwürdiger Weise die Wahrheit dessen erweist, daß ein Mensch im Leben durch alle Fährnisse sicher hindurchgeht und auf seltsame Weise bewahrt bleibt, während es den anderen hinwegrafft.

Das zeigte sich zum erstenmal bei dem Unglück, das den alten Fischer Hübner traf. Das liegt allerdings weiter zurück; schon im Jahr 1946 passierte es. Da waren die beiden Männer, eben der Fischer Poskowski und der alte Fischer Hübner, in einer Nacht mit dem Motorboot auf die Ostsee hinausgefahren. Bei der Heimkehr gingen sie vor der Küste zu Anker, um für die Einfahrt die Morgendämmerung abzuwarten. Sie zündeten die vorgeschriebenen Lichter an, und vielleicht hatten sie sich dann schlafen gelegt. Jedenfalls war die Nacht schön. Es wehte kaum, und die Sicht war gut. Die äußeren Umstände ließen nichts Außergewöhnliches erwarten. Trotzdem wurden sie plötzlich von einem größeren Schiff gerammt. Das Boot ging sofort unter. Das Schiff drehte erst bei, als die Besatzung Schreie vom Wasser hörte. Sie glaubten zuerst, sie hätten ein Stück Treibholz gerammt. So — da sie mit Verzögerung zur Unfallstelle zurückkehrten, konnten sie nur den Fischer Paskowski an Bord nehmen: Der andere, der Fischer Hübner, war ertrunken.

Die Mutter, Frau Hübner, wohnt nun bei ihrem Sohn.

Und nun, bei dem letzten Unglück, waltete wieder das Schicksal. Der Fischer Paskowski, der eigentlich zu der Besatzung des Kutters der beiden Brüder Rehse gehörte, befand sich an der Unglücksstelle in der Nordsee zufällig an Bord des jungen Fischers Alfred Hübner, dem Sohn des damals Ertrunkenen, und ein zweites Mal wurde er dadurch vor dem nassen Tod bewahrt.

Doch auch das will ordentlich und der Reihe nach erzählt sein. Wer soll es sonst verstehn?

Wer vermag diese Dinge überhaupt zu begreifen? Die Männer zucken ratlos die Schultern. Der alte Vater der Verunglückten, die jungen Frauen, die Kinder sind fassungslos.

In den drei Herbstmonaten, wenn die Heringe kommen, ist der Fang in der Nordsee bedeutend ergiebiger als in der Ostsee. Die Strapazen und Gefahren sind größer, aber die Mühe zumindest macht sich zumeist bezahlt. Auch in diesem Jahr hatten die ostpreußischen Fischer aus Travemünde schon manche Nordseefahrt und manchen guten Fang hinter sich gebracht. Diese Reise, die Anfang des Monats Oktober begann, sollte die letzte sein, und der sechste Oktober war als der letzte Fangtag gedacht.

Wenn die Fischer in die Nordsee fahren, durch den Kaiser-Wilhelm-Kanal, die Elbe abwärts nach Cuxhaven, bleiben sie mindestens eine Woche lang unterwegs. Sie fahren zum Fischen aus, bringen ihren Fang nach Cuxhaven, versorgen sich mit Proviant und den sonst notwendigen Dingen, und dann fahren sie wieder zu neuem Fang aus.

Nach einer Woche, oder etwas darüber hinaus, kehren sie dann nach Travemünde zurück, um nach kurzer Ruhe wieder in die Nordsee zu fahren.

Wie bereits erwähnt, war diese Reise die letzte in diesem Jahr; von da an wollten sie nur noch in der Ostsee fischen.

Am sechsten Oktober, mittags ein Uhr, liefen sie zum letzten Fang aus. Sie fischten den ganzen Nachmittag und traten abends um neun Uhr die Rückfahrt nach Cuxhaven an. Zu der Zeit befanden sie sich etwa fünfzig Meilen nordwestlich von Helgoland. Sie hatten das Netz frühzeitig zum letzten Mal eingeholt, weil ein furchtbarer Sturm aufkam, der sich zum Orkan entwickelte.

Um aber das zu erklären, daß sich zu der Zeit des Unglücks zwei Männer der Besatzung vom Kutter der Rehses an Bord bei Fischer Hübner befanden, muß folgendes gesagt werden:

Jeder Kutter hat unter normalen Umständen vier Mann Besatzung, die alle ihre Spezialaufgaben haben, die einen beim Ruder, die anderen beim Netz.

Nun erfordert es die Technik des Fischens mit dem Schleppnetz, daß zwei Kutter in gehörigem Abstand in Dwarßlinie, sozusagen Seite an Seite, fahren. Zwischen beiden Kuttern ist dann das Netz ausgespannt, das durch die Vorwärtsbewegung der beiden Fahrzeuge durch die See gezogen wird, wobei sich die Fische darin fingen. Das ist die einfachste Beschreibung des Vorgangs.

Im weiteren Verlauf ergibt es sich dann, daß das volle Netz an Bord eines Kutters gezogen und entleert wird, um dann neuerlich ausgeworfen zu werden. Da der Bemannung des Kutters, der das Netz aufnimmt, die Hauptarbeit zufällt, wird sie durch zwei Mann vom anderen Kutter verstärkt. In diesem Falle blieben also die beiden Brüder Rehse allein auf ihrem Fahrzeug, während Paskowski umgestiegen war.

Wenn der eine Kutter genügend Fische an Bord hat, tritt — nach unserem Sprachgebrauch — ein Schichtwechsel ein.

Es war also — wie soll man es nennen — Zufall ... oder Bestimmung? — daß bei Abbruch des letzten Fanges der Fischer Hübner das Netz eingeholt hatte. Wäre es anders gewesen, dann wären beim Untergang des anderen Kutters sechs Mann an Bord gewesen statt zwei.

Wie aber nun das Unglück geschehen konnte? Das weiß keiner zu sagen.

Die sechs Kutter befanden sich auf der Rückfahrt nach Cuxhaven. Der Sturm war ganz plötzlich und völlig unerwartet gekommen. Die Fischer haben Radioapparate an Bord. Da die Rundfunksender im Verein mit den zuständigen Seefahrtsstellen regelmäßig Sturmwarnungen geben, sind auch die Fischer stets unterrichtet.

Es war aber nichts dergleichen gemeldet. Darum war die Überraschung besonders groß. In jener Nacht gingen auf der Nordsee zahlreiche Schiffe und kleinere Fahrzeuge unter.

Unsere Ostpreußen fuhren in Kiellinie, das heißt, ein Kutter hinter dem anderen. Der Fischer Hübner hatte drei Kutter vor sich, ihm folgten die Fischer Rehse; hinter deren Kutter folgte der letzte. Es war so, daß Hübners und Rehses stets miteinander arbeiteten, da ja ein Kutter allein nichts ausrichten kann.

Sie müssen wohl etwa auf Kurs Süd-Ost gefahren sein, um die Elbemündung zu erreichen, und der Sturm wehte hinter ihnen her. Die einzelnen Wellen waren so hoch, daß die Fahrzeuge abwechselnd hoch emporgeschleudert, und dann wieder in ein tiefes Tal gerissen wurden. Wie es so ist, beobachteten die Kutterbesatzungen einander. Manchmal sah man sie völlig, dann versanken sie wieder und waren verschwunden, oder höchstens die Mastspitzen waren zu sehen.

Plötzlich blieb der Kutter der Brüder Rehse verschwunden. Er war in einem Augenblick wie ausgelöscht. Hören konnte man nichts; der Sturm übertönte alles.

Sofort drehten die Kutter, die voraus fuhren, bei, um nach den Verunglückten zu suchen. Sie mußten dabei eines der gefährlichsten Manöver vollführen, die es bei der Seefahrt gibt. Stundenlang kreuzten sie dann gegen den Sturm, jeden Augenblick selbst der Gefahr ausgesetzt, in die Tiefe gerissen zu werden. Aber sie fanden nichts, nur einige treibende Trümmer.

Eine besonders hohe See muß mit solcher Gewalt auf das Deck des kleinen Fahrzeugs niedergegangen sein, daß es mit einem einzigen Wogenschlag zertrümmert wurde. Warum die beiden Männer sich nicht schwimmend retten konnten, weiß niemand.

Und nun liegen sie an ihrem Liegeplatz in der Trave, die dunklen Netze am Mast aufgeheißt. Keiner der Fischer geht für die nächsten Tage in See. Alfred Hübner muß sich einen neuen Partner suchen.

Sie stehen bei ihren Häusern, oder sie gehen hier und dorthin; man hört die ostpreußischen Laute, wenn sie miteinander sprechen, oder den etwas abgewandelten Tonfall der Danziger. Man sucht in Gedanken nach einem Dorf, das ähnlich war — nur, daß es viele Meilen ostwärts lag.

Der Mensch aber, der lebende Mensch, ist doch noch viel wichtiger als die Erinnerung.



Der Kutter des Fischers Rehse, mit dem er schon in Neukuhren auf Fang ausfuhr, in hoher Fahrt auf der Ostsee. Jetzt wurde das Fahrzeug auf der Nordsee von einer Woge zerschlagen, und es zog beide Brüder Rehse mit in die Tiefe.



Aufnahme Horst Sack

Der Hafen von Neukuhren an der Samlandküste, der einzige Hafen zwischen Pillau und Memel. Wir blicken nach Osten auf die Küste, die nach der Cranzer Bucht zu immer niedriger wird.



An Deck des Kutters, mit dem der Landsmann und Gefährte, der Fischer Hübner, die Schiffbrüchigen im großen Orkan unter Einsatz seines Lebens vergeblich suchte.

Pazifik auf Floß überquert

Nach einer abenteuerlichen Fahrt auf einem winzigen Floß über den Pazifischen Ozean ist der 61jährige Amerikaner William Willis in Pago Pago auf Samoa am Ziel seiner Reise eingetroffen. Willis legte die über 10 000 Kilometer lange Strecke in 115 Tagen zurück. Es ist die längste Reise, die jemals ein Mensch allein auf See zurücklegte. Seine beiden „Gesellschafter" waren während dieser Zeit eine Katze und ein Papagei.

Der kühne New Yorker war am 22. Juni auf seinem selbstgebastelten, aus sieben Tannenstämmen bestehenden Floß von Calloa in Peru aus in See gestochen, um den Stillen Ozean treibend zu überqueren. Er wollte zeigen, „daß ein einzelner Mensch den Ozean und die wilden Elemente bezwingen kann".

Seine Frau in New York, die seit seiner Abreise „nur gewartet, gebetet und sich Sorgen gemacht" hatte, war vor Freude außer sich, als man ihr die Nachricht von der glücklichen Landung ihres Mannes überbrachte.

Die norwegische Kon-Tiki-Expedition unter Leitung von Thor Heyerdahl hatte seinerzeit für ihre 6500 Kilometer lange Strecke 102 Tage gebraucht.

Heimat in Gefahr

Der „Tag der deutschen Heimatpflege" in Hannover

Eine eindrucksvolle Rede von Dr. Ottomar Schreiber

„Die deutsche Heimat in ihrer natürlichen und geschichtlich gewordenen Eigenart zu schützen und die gesamte Heimatschutzbewegung zusammenzufassen", — mit diesem Ziel wurde vor fünfzig Jahren der Deutsche Heimatbund als Spitzenorganisation der deutschen Heimatvereine und -bünde gegründet. Damit hatten einige wenige tiefblickende Persönlichkeiten ein Instrument geschaffen, um die in Jahrhunderten gewachsenen Lebensordnungen der einzelnen deutschen Landschaften und ihrer Menschen gegen die Auswüchse einer immer rücksichtsloser um sich greifenden Erwerbsgier, Technisierung und Verstädterung zu erhalten. Es waren keine Romantiker, die dem entschwindenden Glück im Winkel nachtrauerten, sondern Pioniere, die „die Segnungen der Zivilisation" zwar anerkannten, sie aber im Gegensatz zur Mehrheit ihrer Zeitgenossen nicht kritiklos hinnahmen, sondern einsahen, daß es mit einem Volke und einem Staat auf die Dauer bergab geht, wenn das Gleichgewicht von Freizügigkeit und Heimatbindung gröblich gestört wird.

Der 1952 erneuerte Heimatbund, zu dem sich vom Schleswig-Holsteinischen Heimatbund im Norden bis zum Bayerischen Landesverein für Heimatpflege im Süden zwölf Landesvereine zusammengeschlossen haben, führte als erste Veranstaltung nach dem Kriege vom 8. bis 11. Oktober in Hannover den „Tag der deutschen Heimatpflege" unter dem Vorsitz des rheinisch-westfälischen Ministerpräsidenten Karl Arnold durch. In mehreren groß angelegten Vorträgen wurde von verschiedenen Seiten die Heimatpflege in ihrer heutigen Bedeutung und Problematik behandelt. Dr. Rudolf Alexander Schröder stellte die Sprache in den Mittelpunkt seiner von tiefer Heimatliebe und Altersweisheit erfüllten Betrachtungen; Professor Dr. Grundmann (früher Schlesien) beleuchtete an unzähligen Beispielen aus West- und Ostdeutschland die Forderungen der Gegenwart, insbesondere des Wiederaufbaues der kriegszerstörten Städte, an die Denkmalspflege.

Hatte schon Professor Grundmann mit seiner — von den Landsmannschaften seit Jahr und Tag befürworteten — Methode der scheinbar absichtslosen Einbeziehung Ost- und Mitteldeutschlands in sein Vortragsthema den Heimatverlust und die Zwiegespaltenheit Deutschlands anklingen lassen, so deckte Staatssekretär i. R. Dr. Schreiber, Ehrenvorsitzender der Landsmannschaft Ostpreußen, mit seinem den offiziellen Teil abschließenden Vortrag „Heimat in Gefahr" den eigentlichen Grund der „Heimatlosigkeit" unseres Zeitalters auf. Derjenige, der Ohren hatte zu hören — und das ergriffene Mitgehen der Zuhörerschaft zeigte, daß der Vortragende verstanden wurde —, vernahm die Anklage, die sich gegen alle, nicht nur gegen bestimmte Staatsmänner, richtete, die fast von einem Tag zum anderen, wörtlich und bildlich gesprochen, mit christlichen Chorälen Krieg zu führen, um dann fünfzehn Millionen Menschen ihre Heimat zu nehmen. Es wirkte doppelt stark, daß der Redner, der ein selten erreichtes Vorbild an innerer und äußerer Maßhaltung gab, am Schluß seiner weitausholenden und gründlichen Untersuchung den Raub der Heimat als bewußten Frevel brandmarkte. Er überließ es den Hörern, dem nachzusinnen, wohin ein Europa kommen muß, in dem Schein und Sein so weit auseinanderklaffen, daß es bald die höchsten Grundsätze im Munde führt und bald die schlimmsten Freveltaten anstiftet oder duldet.

War Staatssekretär Schreibers Vortrag unendlich viel mehr als ein billiges Plädoyer für die deutschen Heimatvertriebenen, so war die Ansprache, oder richtiger die versuchte Ansprache, die der für den verhinderten Direktor Helmut Gossing plötzlich einspringende heimatvertriebene Redner tags zuvor auf einem „Heimatabend" halten zu müssen glaubte, alles andere eher als auch nur ein solches Plädoyer: es war der restlose und äußerst peinliche Durchfall eines Redners bei einem viele Hunderte umfassenden und zum größten Teil recht anspruchsvollen Publikum. Die „Hannoversche Allgemeine Zeitung" schrieb dazu in ihrer Ausgabe vom 11. Oktober, daß man „auf die bombastisch tönenden Phrasen" gern verzichtet hätte — „das Anliegen der Ostvertriebenen und des Deutschen Heimatbundes ist viel zu ernst, als daß es mit Redensarten ohne Sinn und Zusammenhang behandelt werden kann". Es sollten die Verantwortlichen in allen Gruppen dessen eingedenk sein, was der Fall in Hannover besonders kraß gezeigt hat: „Heimat" ist ähnlich wie „Kultur", ein heute fast schon überanstrengter Begriff; wer nicht mit seinem ganzen Sein mit ihnen verwachsen ist, täte besser daran, Zunge und Feder davon zu lassen. Wie es richtig gemacht werden sollte, auch davon gab der „Heimatabend" in Hannover in Gestalt von Agnes Miegel ein Beispiel. Die Lesung ihrer Gedichte nannte dieselbe Zeitung „den Höhepunkt" des Abends: schlicht und mütterlich habe sie das Gedenken an die verlorene ostpreußische Heimat zum Ausdruck gebracht.

Das neue Buch

Unser täglich Brot

Heinrich Eduard Jacob: „Sechstausend Jahre Brot". Rohwolt-Verlag. 516 Seiten, 152 Abbildungen im Text und auf Tafeln, Leinen 19,80 DM.

„Alles, was zur Leibesnahrung und Notdurft gehört . . .", so beginnt Martin Luthers Antwort im Kleinen Katechismus auf die Frage „Was heißt denn täglich Brot?".

Als unsere Hauptnahrung ist es zum Inbegriff alles dessen geworden, wessen der Mensch zum auskömmlichen Leben bedarf. Tausende von Jahren vergingen, bis er es lernte, aus gesammelten Gräsersamen Brot zu bereiten. Der berühmte Botaniker und Afrikaforscher Georg Schweinfurth regte als fast Neunzigjähriger H. E. Jacob an, die Geschichte des Brotes zu schreiben. In zwanzig Jahren studierte und sichtete Jacob ein ungeheures Material. Aus den Gebieten der Botanik, Wirtschaftsgeschichte, vergleichenden Religionsgeschichte, Politik, Soziologie, Medizin, Chemie des Ackerbaues und Technologie des Mahlens und Backens, gewann er die Unterlagen für sein Buch, das 1944 in New York herauskam. Die deutsche Ausgabe, in die Eindrücke vom Hamburger Kirchentag 1953 hineingearbeitet sind, erschien jetzt im Verlag Rowohlt unter dem Titel „Sechstausend Jahre Brot". Sie ist mit zahlreichen gut ausgewählten Illustrationen ausgestattet.

Man muß die Erzählergabe des Autors bewundern, diese vielen Wissensgebiete und die dem Verständnis des heutigen Menschen entrückten Mythen der Antike flüssig und allgemeinverständlich darzustellen. Die Gleichnisse Jesu Christi und auch der Glaubenskampf zwischen dem Heidentum und der katholischen Kirche sowie der Abendmahlsstreit zwischen Luther und Zwingli werden in besonderen Abschnitten behandelt. Klarheit des Stils und philologische Feinheiten der Sprache erhöhen den Genuß beim Lesen.

Den letzten Kapiteln dieses Buches kann man nicht unbedingt zustimmen. Jacob, der die Willkür des nationalsozialistischen Regimes im Konzentrationslager erdulden mußte und zur Emigration gezwungen wurde, sieht manche Regelung des agrarischen Problems in Deutschland innerhalb der letzten dreißig Jahre allzu sehr im Schatten und etwas einseitig. Auch wünschte man, daß der Autor, der die Tragödie des zum Staatsfeind erklärten großen russischen Botanikers Vavilow schildert (er verteidigte unbeirrt die Mendelsche Vererbungslehre gegenüber dem offiziellen sowjetischen Dogma von den „Umweltseinflüssen"), sich nicht nur mit Vorbehalten über das „Kolchosenexperiment" begnügt. Ferner vermißt man eine Stellungnahme zu der Frage, was aus einem Volke wie dem deutschen werden soll, dem durch den Raub der Ostgebiete gut ein Drittel seiner Ackernahrung entzogen wurde.

s-h

*

„Hirse, Hafer, Weizen, im späteren Altertum dann der Roggen und, seit Columbus Amerika entdeckte, der indianische Mais. Von diesen sechs Brüdern hat die Welt seit bald zehntausend Jahren gelebt", heißt es an einer Stelle des Buches. Von diesen Getreidearten sei hier nur der Weg der für Mitteleuropa wichtigsten Getreidesorten, des Weizens und des Roggens, kurz skizziert.

Das abessinische Hochland ist die Urheimat des Weizens. In Ägypten, wo man den sich fortpflanzenden Sauerteig entdeckte, buk man vor rund sechstausend Jahren das erste Brot. Die Griechen trugen wenig zur Verbesserung der Agrartechnik bei; sie verschönerten lediglich die Ackergeräte. Sie kannten nicht den Fruchtwechsel und verschwendeten einen großen Teil des Bodens, von dem die Hälfte jedes zweite Jahr brach liegen blieb. Sie nutzten auch den Dünger nicht.

Die wirtschaftlich und organisatorisch begabten Römer verwandelten die Länder am Mittelmeer in blühende Weizenprovinzen. Aus einem mißachteten Unkraut entwickelte sich der Roggen. Ein Wissen, das die Römer bereits hatten, verschwand völlig im Mittelalter. Erst Justus von Liebig sollte es in der Mitte des vorigen Jahrhunderts wieder entdecken: die Erkenntnis, daß der Acker ein biochemisches Eigenleben führt.

Der mittelalterliche Mensch, der oft Hungersnöte erleiden mußte, schob dieses Unheil auf überirdische Ursachen und suchte durch Buße Gottes Zorn zu besänftigen. „Daß das technische Problem des Hungers schon beim Pflügen begann, ahnte niemand im Mittelalter. Fünf Zentimeter tieferes Pflügen hätte das Los der Menschheit verändert", so urteilt Jacob.

Der Mangel an Brot, der Hunger — nach einem Wort des Homers der „Erniedriger der Menschen" — löste oft Unruhen aus. Nach dem Scheitern des agrarischen Reformprogramms der Grachen war das Schicksal Italiens als Bauernland besiegelt. Die apenninische Halbinsel wurde zu einer riesigen Viehweide. Das Land wurde unter einige große Latifundien aufgeteilt. Im Fehlen eines gesunden Bauernstandes sieht Jacob einen Hauptgrund für den Zusammenbruch des römischen Reiches zu Beginn der Völkerwanderung.

Mitleid zeigt er mit dem Schicksal der wegen ihrer ständigen Ausbeutung sich empörenden Bauern im Zeitalter der Reformation. Der Bauernaufstand und die darauffolgende noch schärfere Unterdrückung sollte sich als eine der folgenschwersten Geschehnisse innerhalb der deutschen Geschichte erweisen. In Frankreich war die Lage des Landmannes nicht besser. Zur Zeit Ludwigs XVI. hatte der Bauer siebzig bis achtzig vom Hundert seiner Erträgnisse in Form von Steuern abzuliefern.

Interessant ist Jacobs Vergleich zwischen der Agrarpolitik Friedrichs des Großen und der Napoleons. Der von dem preußischen König geförderte Anbau der Kartoffel habe es ermöglicht, daß das im Siebenjährigen Kriege vom übrigen Europa abgeschnittene kleine Preußen sich auch hinsichtlich seiner Nahrungsversorgung behaupten konnte. Napoleon habe dagegen nichts für die Landwirtschaft getan; er glaubte sein ganzes Leben lang an die Macht der Industrie und verachtete und vernachlässigte den Ackerbau. 1812 machte die agrarische Produktion nur ein Siebentel des nationalen Einkommens Frankreichs aus. Die Quittung war der Untergang der Armee Napoleons, zu dem der Brotmangel erheblich beitrug.

Derartige Betrachtungen geben uns eine Vorstellung von den früheren Lasten und dem wirklichen Leben des Bauern. Erregend ist auch die Episode des Kampfes des kleinen amerikanischen Farmers gegen die Weizen-Trusts. Die furchtbare Wirkung der Hungerblockade als Waffe während der beiden Weltkriege haben alle betroffenen Völker erfahren.

Versöhnlich ist in diesem Buch der Glaube an die Findigkeit und den Fleiß des Menschen. Allen düsteren Voraussagungen zum Trotz werden ihn diese Eigenschaften befähigen, genügend Brot zu schaffen. So widerlegten die praktische Anwendung der Liebigschen Lehren und der Mendelschen Vererbungstheorie die Behauptungen des Engländers Malthus, der als einziges Mittel gegen den Welthunger die Geburteneinschränkung empfahl. Hinzu kam die Hilfe durch die Industrie, die dem Landmann neue Maschinen und Geräte lieferte, was eine rationellere Arbeitsweise ermöglichte und die Produktion steigerte. Bauer, Techniker, Chemiker und Ingenieure müssen zur Erreichung des großen Zieles, das tägliche Brot für die Menschheit zu schaffen, Hand in Hand arbeiten.

Bengt Berg: „Augen in der Nacht". 166 Seiten mit 57 Abbildungen nach Aufnahmen des Verfassers. Verlag Dietrich Reimer, Berlin. Leinen 11,50 DM.

Dem großen Kreis der Freunde seiner Bücher hat Bengt Berg ein neues Werk geschenkt; er, der Schwede, schrieb es in deutscher Sprache in meisterhaftem Stil. „Augen in der Nacht", das sind die durch die Dunkelheit dringenden Augen des Uhus, dieses der ganzen Vogelwelt verhaßten „Teufels in Vogelgestalt", in der Nacht gefürchtet als lautloser Mörder, am Tag wütend verfolgt und belästigt als langsamer, schwerfälliger Flieger. In einem Wacholderbusch verborgen belauschte Bengt Berg das Treiben dieses scheuen Nachtvogels, und sein stunden-, ja tagelanges Warten wurde belohnt durch die Gelegenheit zu einzigartigen Aufnahmen. Bengt Berg erlebte die „Verwandlung" des Ehepaares in die fünfköpfige Familie Uhu, er bannte die ersten tollpatschigen Schritte der Jungen auf die Platte und verfolgte aufmerksam das nun auf das Nahrung-Schaffen beschränkte Eheleben des Uhupaares. Als ihm nach einiger Zeit eins der drei Uhubabys von seiner Rabenmama allzu stiefmütterlich behandelt schien, nahm er es mit auf seinen Hof. Das Uhukind wuchs unter seiner Obhut zu einer stattlichen Dame heran, deren Gewohnheiten Bengt Berg in der bei ihm gewohnten fesselnden Art schildert. — Ein bezauberndes Tierbuch, des jeden Freund Bengt Bergs begeistern wird.

d-s

Rolf Dircksen: „Bunte Strecke, Jagd- und Naturerlebnisse". 203 Seiten mit 92 Abbild. F. Bruckmann-Verlag, München. Leinen 12,80 DM.

Die weite Marschlandschaft und das offene Wattenmeer, die jedem Unkundigen so einsam und abweisend erscheinen, bergen für den Tier- und Naturfreund eine Fülle herrlicher Erlebnisse. Von der Jagd in diesem eigenartigen Land an der deutschen Nordseeküste, das durch den Deich zweigeteilt wird in eine „Urlandschaft der Priele und des Schlicks" und die fette, fruchtbare Marsch der Wiesen und tausend Gräben, erzählt Dircksen in dem vorliegenden Buch. Es wird jeden Leser erfreuen, der sich in dieser lauten, schnellebigen Zeit noch einen Sinn für die stillen Schönheiten der Natur bewahrt hat. Der Marschjäger ist naturgemäß ein „Niederwildjäger", aber welche Freude kann auch die Jagd auf Enten und Hühner, Fuchs und Hasen bereiten! Dircksen nimmt uns mit auf einer sommerlichen Bootsfahrt zu den Seehundssanden, zu Pirschgängen auf Wildgänse und Bekassinen, — eine wahrhaft „bunte Strecke" in diesem Paradies des Wasserwildes. Wir erleben den Zauber herbstlicher Jagdtage, wie ihn so nur jemand schildern kann, der ihm von Jugend an verfallen ist. „Wie würde es sein", so schreibt Dircksen an einer Stelle, „wenn man einmal die Heimat und die Jagd lassen müßte? Ich glaube, mehr als die Hälfte seines Herzens hätte man verloren." Wie recht er hat, wir Ostpreußen können es ermessen.

d-s.

Frank Thiess: Tsushima. 389 Seiten (Doppelband. — **Sinclair Lewis: Benzinstation.** 187 S. — **Colette: Die Fessel.** 151 Seiten. **Hans Reisiger: Ein Kind befreit die Königin.** 251 Seiten. — **John Galsworthy: Die Forsyte Saga.** 628 Seiten (Doppelband). Alle im Rowohlt-Verlag, Hamburg, 1,50 DM (Doppelband 3,— DM).

Die Gesamtauflage der rororo-Taschenbücher, deren erste Titel im Juni 1950 herauskamen, hat jetzt die Zehn-Millionen-Grenze überschritten. Vor kurzem erschien im Rahmen dieser Reihe unter anderem das bekannte, in sechzehn Sprachen übersetzte Erfolgsbuch „Tsushima", in dem Frank Thiess die Geschichte des russisch-japanischen Seekrieges mit dem dramatischen Höhepunkt der kriegsentscheidenden Schlacht von Tsushima erzählt. — Der vergnüglich zu lesende Roman von Sinclair Lewis „Benzinstation" handelt von einem Autotrip durch die Staaten, der mit der Verlobung des jungen Automechanikers Milt mit der eigenwilligen Industriellentochter Claire happy-endlich endet. — „Die Fessel", ein Liebesroman der im August verstorbenen französischen Schriftstellerin Colette ist die wehmütige Schilderung der Liebe einer alternden Pariser Schauspielerin zu einem jungen Mann aus reicher Familie. — Im September brachte die rororo-Reihe den Maria-Stuart-Roman „Ein Kind befreit die Königin" von Hans Reisiger und das klassische Meisterwerk des englischen Nobelpreisträgers John Galsworthy „Die Forsyte Saga".

d-s.

Ein großer Mathematiker und Astronom

Professor Dr. Erich Przybyllok †

Am 11. September starb in Köln der o. ö. Professor emer. Dr. Erich Przybyllok, der von 1921 bis zur Vertreibung aus unserer Heimat Direktor der Universitätssternwarte Königsberg war. Prof. Przybyllok hatte noch im hohen Alter von 74 Jahren wieder einen Lehrauftrag an der Universität Köln erhalten. Es war diesem von so vielen ostpreußischen Mathematikern und Naturwissenschaftlern hochverehrten Manne nicht gegönnt, sein Forscherleben in Ruhe zu erfüllen; eine längere schwere Krankheit raffte ihn hinweg.

Professor Przybyllok wurde am 30. Juni 1880 in Tarnowitz geboren, studierte in Breslau und war wissenschaftlicher Assistent an den Universitäten Bonn und Heidelberg. Als Titularprofessor am Geodätischen Institut in Potsdam war er zusammen mit Wilhelm Filchner in Spitzbergen und in der Antarktis. Aus dieser Zeit stammt die enge Freundschaft dieser beiden bedeutenden Forscher. 1921 wurde Prof. Przybyllok auf den Lehrstuhl unseres großen Bessel berufen; er wurde Direktor der Universitätssternwarte Königsberg. Sein Arbeitsgebiet umfaßte die Beobachtungen von Doppelsternen, Kometen, Planeten und Sternbedeckungen. Sein Arbeitsschwerpunkt lag in der Untersuchung der sogenannten Polhöhenschwankungen und der Nutationskonstante.

Seit Jahrzehnten hat Professor Przybyllok mit Wilhelm Filchner zusammengearbeitet. Das gesamte Material Filchners — astronomische Messungen — aus China und Tibet hat er aufbereitet. Bis ins letzte Lebensjahr führte er diese Arbeit weiter; sie wird in Kürze in einem Fachwerk erscheinen.

Professor Przybyllok, Sternwarte, Steindammer Wall, welch' ein Forscherleben leuchtet für so viele von uns auf! In den Jahren seines Wirkens fand ein kleiner Kreis von Assistenten und Studenten in den Räumen der Sternwarte und in der frohen und künstlerisch interessierten Familie ihres Direktors Eingang und wissenschaftliche Förderung. Während die Zahl der Studierenden an der Albertina größer und größer wurde, hier blieb bis ins letzte Kriegsjahr hinein eine stille Heimstatt akademischer Tradition: Trotz seiner vielen Pflichten hatte Professor Przybyllok, der auch Rektor der Albertina und Dekan der philosophischen Fakultät war, immer Zeit für die Anliegen der Studenten. Vielen hat er helfen können.

War aber sein Freund Filchner zu Gast, so öffnete sich sein und seiner Gattin Haus einem großen Kreis: Wir alle durften spüren, wie hier die Tradition der großen naturwissenschaftlichen Forscher und Lehrer der Albertina gelebt wurde.

Wir werden Professor Przybyllok nie vergessen. Leo-Werner Wolski

„. . . ein unersetzlicher Kamerad"

Wilhelm Filchner zum Tode von Erich Przybyllok

Der Asien- und Antarktisforscher Wilhelm Filchner widmet seinem Freunde und Weggefährten herzliche Worte des Dankes:

„Ein Mann, der zum Sehen geboren, zum Schauen bestellt war, dort bestellt war, wo der Dienst an der Wissenschaft am ehesten zur Ehrfurcht vor der Schöpfung zwingt, hat die Augen für immer geschlossen. Erich Przybyllok ist nach einem erfüllten Leben in Köln verschieden. Wenn sein Name mit einer Stadt rühmlich vor anderen verbunden ist, dann ist Königsberg zu nennen. Jahrzehntelang hat er als ordentlicher Professor an der Universität und als Leiter der Universitätssternwarte in der traditionsreichen Ostpreußenstadt eine ungemein fleißige, gewissenhafte Breiten- und Tiefenarbeit in Lehre und Forschung geleistet. Unterbrochen wurde dieser Auftrag durch Kriegsdienst, den er in der Marine auf besonders verantwortungsvollem Posten versah. Nach dem Fall von Königsberg flüchtete Przybyllok mit seiner Frau nach Travemünde, um später nach Köln überzusiedeln. In Köln erlebte er noch die Freude und Genugtuung der Berufung auf den Lehrstuhl für Astronomie. Aber noch vor der ersten Vorlesung fällte den Rastlosen ein Schlaganfall, von dem er sich nicht erholte.

Przybyllok hinterläßt zwei Schwestern und zwei Söhne. Der eine Sohn ist Schauspieler in Wiesbaden, der andere Tierarzt in den USA. Mit den Verwandten habe ich die gleiche Ursache, den Tod des Gelehrten zu beklagen, denn ich bin mit ihm ein volles Menschenalter lang in gemeinsamer, fruchtbarer Arbeit und enger Freundschaft verbunden gewesen. Meine erste Begegnung mit Przybyllok liegt fast fünfzig Jahre zurück. Ich lernte ihn im Astrophysikalischen Institut in Potsdam kennen. Ihm verdanke ich neben Professor Venske die Kenntnisse und Erkenntnisse und vor allem die sorgfältige Schulung in der Praxis der astronomischen Ortsbestimmungen, die mich befähigten, auf allen meinen Forschungsreisen die gesteckten Ziele zu erreichen und die Aufgaben zu lösen. Przybyllok hat das gesamte Material von astronomischen Messungen und Höhenmessungen, das ich in China und Tibet gewonnen habe, bearbeitet. Bis in sein letztes Lebensjahr hat er mit mir zusammen an einem Fachwerk gefeilt, das in Kürze erscheinen wird. Er ist mit mir in Spitzbergen und in der Antarktis gewesen, hat dort als mein unermüdlicher Mitarbeiter ergiebigste Forschung betrieben und mir darüber hinaus in schwerster Zeit als Freund und Berater unverbrüchlich Treue gehalten.

Dies alles will mit dem vollen Gewicht der Worte bedeuten, daß mir ein unersetzlicher Kamerad vorausgegangen ist. Daß Deutschland in Erich Przybyllok einen hervorragenden Wissenschaftler und einen seiner treuesten Söhne verloren hat, darf ich als sein dankbarer Weggefährte der Öffentlichkeit zur Kenntnis geben."

Die Kultusminister und der Ostkunde-Unterricht

Anläßlich der letzten Konferenz der Kultusminister der westdeutschen Länder betonte der neugewählte Vorsitzende der Konferenz, der Bremer Kultussenator Dehnkamp, die Bedeutung des Ostkundeunterrichtes an den deutschen Schulen und kündigte an, daß die Kultusminister den Wünschen, die von Bundesvertriebenenminister Professor Oberländer an sie herangetragen wurden, mit großer Aufgeschlossenheit begegnen würden. Berlin, wo sich die Konferenz bei ihrer nächsten Tagung in Anwesenheit des Bundesvertriebenenministers mit Einzelheiten seiner Vorschläge beschäftigen werde, sei der rechte Ort für die Behandlung eines derartigen Problems. Der Niedersächsische Kultusminister Voigt ergänzte diese Ausführungen mit dem Hinweis darauf, daß Niedersachsen durch einen bereits 1952 ergangenen Erlaß den Ostkundeunterricht an den Schulen geregelt habe. Es komme darauf an, immer wieder — und zwar an allen Schulen und in allen Fächern — die gesamtdeutsche Verpflichtung deutlich zu machen, die gegenüber den Provinzen jenseits von Oder und Neiße besteht.

(hop)

Georgine

Beilage zum Ostpreußenblatt

Jahrgang 5 / Folge 43 — 23. Oktober 1954 / Seite 11

Verantwortlich für die Beilage „Georgine": Dr. Eugen Sauvant, Hamburg 24, Wallstraße 29 a. An diese Anschrift bitte auch alle Beiträge für die Beilage „Georgine"

Ostdeutsche Sorten haben sich bewährt

Von Dr. J. Hackbarth, Max-Planck-Institut für Züchtungsforschung (Erwin Bauer-Institut) Zweigstelle Scharnhorst

Auswinterungsschäden, wie wir sie im vergangenen Winter erlebt haben, gehören in Westdeutschland zu den Seltenheiten, in Ostdeutschland und vor allem in Ostpreußen war damit viel häufiger zu rechnen. Die alten Landsorten von Getreide, Gräsern und Klee waren dort einer jahrhundertelangen scharfen Auslese durch viele harte Winter ausgesetzt gewesen, durch die der größte Teil der winterweichen Linien ausgemerzt worden war. Deshalb erfreuten sich insbesondere Gräser- und Kleeherkünfte aus Ostpreußen einer großen Beliebtheit bei den Anbauern nicht nur im Osten, sondern auch weit bis in den Westen hinein. Der Pflanzenzüchter fand in diesen Landsorten wertvolles Ausgangsmaterial für die Herstellung von Zuchtsorten, bei denen die Winterfestigkeit mit den im allgemeinen höheren Erträgen westeuropäischer Sorten vereinigt werden sollte. Diesen Weg beschritten nicht nur die Züchter die im Osten ansässig waren, sondern auch die übrigen benutzten solche winterharten Sorten zu Einkreuzungszwecken. Infolge dieser Maßnahme ist sicherlich auch in westdeutschen Zuchtsorten noch sehr viel Erbgut aus dem Osten wirksam, ohne daß man genauere Angaben darüber machen könnte. Durch den großen Zusammenbruch sind auch die ostdeutschen Züchter ihrer Betriebe beraubt worden und selbst, wenn sie in Westdeutschland wieder Fuß gefaßt haben und einen landwirtschaftlichen Betrieb bewirtschaften können, fehlt ihnen doch auf jeden Fall die auslesende Wirkung des Klimas. Letzten Endes ist immer der natürliche Frost ausschlaggebend, alle künstlichen Methoden sind eben künstlich und die Erfahrung hat gelehrt, daß sie sehr mit Vorsicht anzuwenden sind. So fehlt uns, zum mindestens in Westdeutschland, in der Pflanzenzüchtung sehr die Möglichkeit, unsere Sorten in Gebieten prüfen zu können, in denen nicht alle sieben bis acht Jahre einmal ein strenger Winter eintritt.

So bedauerlich die Auswinterungsschäden des Winters 1953/54 für den Bauern waren, dem Pflanzenzüchter haben sie manchen Hinweis gegeben und werden seine Arbeit noch viele Jahre beeinflussen. Uns früheren ostdeutschen Züchtern haben sie den Wert des Sorten- und Landsortenmaterials aus dem Osten aufs neue bewiesen. Es sollte alles darangesetzt werden, dies wertvolle Zuchtmaterial zu sammeln und zu erhalten, damit es erstens für den Tag der Rückkehr in die Heimat noch vorhanden ist und zweitens in der Pflanzenzüchtung weiterhin zu Kreuzungszwecken Verwendung finden kann.

Betrachten wir nun einmal im einzelnen die Erfahrungen, die bei einigen einjährigen überwinternden oder ausdauernden Arten von Kulturpflanzen im verflossenen Winter oder auch schon früher gemacht werden konnten. Als besonders frostanfällig wird der Winterraps angesehen, etwas härter ist schon der Winterrübsen. Vom letzteren hatte Gruber in Goldbach bei Tapiau aus alten ostpreußischen Herkünften eine ertragreiche und frühreife Sorte gezüchtet, die 1943 von der Firma Gustav Scherwitz-Königsberg erworben und züchterisch weiter bearbeitet wurde. Grubers Winterrübsen zeichnete sich vor allem durch seine gute Winterfestigkeit aus, so daß er in kurzer Zeit eine beachtliche Verbreitung fand. Nach dem Zusammenbruch konnte Herr Hellmuth Scherwitz zunächst in Holstein die Züchtung wieder aufnehmen. Während bei uns in Westdeutschland infolge der Liberalisierung der Importe heute kaum ein Interesse am Ölfruchtbau mehr besteht, ist dies in den skandinavischen Ländern ganz anders. So konnte sich Grubers Winterrübsen nach einigen erfolgreichen Sortenversuchen insbesondere in Finnland infolge seiner Winterfestigkeit gut einführen und ist heute dort die beherrschende Sorte im Winterölfruchtbau.

Beim Winterraps konnte Verfasser an seiner früheren Arbeitsstelle in Laukischken, Kreis Labiau, aus östlichen Herkünften einen Zuchtstamm auslesen, der sich schon im strengen Winter 1946/47 in Westdeutschland besonders bewährt hatte. Auch dieser Zuchtstamm wurde von schwedischen und finnischen Instituten mehrere Jahre hindurch geprüft und stand bezüglich der Winterfestigkeit an der Spitze der Prüfungssorten. Im letzten Winter konnte er auch in Niedersachsen mit seinen starken Auswinterungsschäden diese Eigenschaft beweisen.

Nur wenige Winterweizensorten haben den strengen Winter 1953/54 in Westdeutschland ohne Schaden überstanden. An der Spitze stehen zwei alte ostdeutsche Sorten, der „Nordost Sandomir" und der „Criewener 192". Wenn auch beide Sorten keine Höchstleistungen im Ertrage zu erbringen vermögen, so gleichen sie auf die Dauer gesehen unter ungünstigen klimatischen Verhältnissen diesen Mangel durch ihre größere Winterfestigkeit aus.

Viele der Flüchtlinge, die hier in Westdeutschland wieder einen Hof bewirtschaften können, werden in diesem Frühjahr durch die Auswinterung der Schläge mit Landsberger Gemenge oder Reinsaaten von Weidelgras sehr zu leiden gehabt haben. In den Versuchen hat sich erwiesen, daß alle Sorten und Herkünfte von Weidelgras mehr oder weniger stark ausgewintert waren, nur ein aus Ostpreußen geretteter Zuchtstamm war im Frühjahr noch so frisch und grün, als wenn nicht 20 Grad Kahlfrost darüber hinweggegangen wären. Hier ist also auch wertvolles Zuchtmaterial vor dem Untergang bewahrt worden. Der Zuchtstamm soll nunmehr zu einer Sorte entwickelt werden und wird hoffentlich in wenigen Jahren für die praktische Landwirtschaft greifbar sein.

Einen besonders winterharten Rotklee hatte ebenfalls Gruber in Ostpreußen in jahrzehntelanger Arbeit gezüchtet. Auch dieser wurde von der Firma Scherwitz erworben und wird heute in Westdeutschland weiter vermehrt. In den Versuchen in Ostpreußen hatte er sich stets allen anderen Sorten bei guter Ertragsfähigkeit in bezug auf die Winterfestigkeit überlegen gezeigt. Es ist als sicher anzunehmen, daß dies auch in Westdeutschland der Fall ist. Leider sind mir Anbau- und Versuchsergebnisse mit dieser Sorte in Westdeutschland nicht bekannt.

Es ist für die deutsche Landwirtschaft sehr bedauerlich, daß ihr die früher bestens bekannten Klee- und Grassorten ostdeutscher und vor allem ostpreußischer Herkunft nicht mehr zur Verfügung stehen. Um so mehr sollte man sich dafür einsetzen, daß die wenigen noch vorhandenen Sorten auch angebaut werden und nicht auch noch wie so vieles andere verloren gehen. Vielleicht hat auch der eine oder andere ostpreußische Landwirt auf seinem Treckwagen eine kleine Menge einheimischen Saatgutes mitgebracht. Wenn er es selbst nicht anbauen kann, so sollte er es den Pflanzenzüchtern oder Instituten zur Verfügung stellen, selbstverständlich auch dann, wenn er es in einem eigenen neuen Betrieb wieder anbaut. Auf diese Weise kann das wertvolle Erbgut durch Auslese oder Einkreuzung in andere Sorten erhalten bleiben.

Langsamer Verlauf der Kartoffelernte in den polnisch verwalteten Ostgebieten

Nach einem Bericht der polnischen Zeitung „Trybuna Ludu" verläuft die Kartoffelernte in den unter polnischer Verwaltung stehenden deutschen Ostgebieten sehr langsam. Während ein großer Teil der einzelnen Bauern in den zentralpolnischen Bezirken und auch einige Produktionsgemeinschaften in Posen und Westpreußen die Ernte bereits beendet haben, sind erst 30 % der Kartoffeln in der Woiwodschaft Breslau und etwas über 50 % in der Woiwodschaft Grünberg gerodet worden. Man gibt die Schuld hierbei insbesondere den zentralen landwirtschaftlichen Maschinenparks, die sich nicht genügend um eine volle Ausnutzung der Maschinen bemühen. Die größte Verzögerung der Kartoffelernte weisen die Staatsgüter auf, die den Zentralämtern in Allenstein, Stettin und Köslin unterstehen. Hier fehlt es, wie es in dem Artikel heißt, an der Mobilisierung der Belegschaften der Staatsgüter und ihrer Familien. Den Staatsgütern, die einen deutlichen Mangel an Arbeitskräften aufweisen, kommt nicht immer rechtzeitig Hilfe von außen.

Besonders schwierig ist die Lage auf den staatlichen Gütern des Kreises Marienburg. Hier sind noch 60 % Kartoffeln und fast sämtliche Zuckerrüben zu roden, auch dauert hier der Getreideausdrusch noch weiterhin an. 3000 Personen aus den Städten sollten zu Hilfe geholt werden. Jedoch kamen bisher kaum 600. Auch hatte man hier für die Kartoffelaktion die Hilfeleistung von 700 Studenten aus Lodz zugesagt. An ihrer Stelle kamen zwei Vertreter der Studentenschaft, die mitteilten, daß die Studenten erst später, nicht vor dem 10. Oktober erscheinen würden. Dr. H.

Vorschau zu der Auktion in Düsseldorf

In den Tagen vom 11. bis 13. November d. J. wird vom Verband der Züchter und Freunde des Warmblutpferdes Trakehner Abstammung e. V., Hamburg, die nächste Auktion von Reitpferden, Trakehner Abstammung durchgeführt. Es ist die 34. „Ostpreußen-Schau und -Auktion", die seinerzeit im Jahre 1917 von der Landwirtschaftskammer in Ostpreußen eingeführt und von dem unvergeßlichen Direktor Hugo Steinberg geleitet wurde.

Während des Krieges war die Reihe der Veranstaltungen unterbrochen und erst im Jahre 1952 war von der Trakehner Restzucht in Westdeutschland wieder soviel Nachwuchsmaterial vorhanden, daß die Auktionen neu aufgenommen werden konnten.

Man muß berücksichtigen, daß ein großer Teil der aufgezogenen Fohlen dazu dienen muß, um die alternden, absterbenden Bestände zu ergänzen und zu verjüngen.

Die besten Stutfohlen werden unbedingt für die Einstellung in die Zuchtgestüte zurückbehalten, aber auch die Einzelzüchter sind darauf bedacht, gute Stutfohlen wegen Fortsetzung der eigenen Zucht nicht aus dem Stall zu geben.

Trotz der kurzen Zeitspanne, seit der Trakehner Nachwuchs-Pferde wieder zu haben sind und sich auf den Turnieren zeigen, haben sie dort bereits sehr beachtliche Erfolge errungen.

Beim Hamburger Derby-Turnier d. J. gewannen Pferde ostpreußischer Abstammung eine Material-Prüfung für Reitpferde, eine Eignungsprüfung für Reitpferde und eine Eignungsprüfung für Jagdpferde, und schließlich mit der Stute „Heraldik" v. Absalon, die sich jetzt im Besitz von Herrn Alsen, Hamburg, befindet, das Championat der Reitpferde im Wettkampf mit der Elite der jüngeren deutschen Turnier-Pferde.

Den gleichen Erfolg hatte im Vorjahr die in Wickrath verauktionierte Stute „Perla" v. Heidfeuer, beim Internationalen Turnier in Wiesbaden und auf dem Gebiet der Spring-Prüfungen holte sich in diesem Jahr bei der Internationalen Pferdeleistungsschau in Dortmund der alte ostpreußische Wallach „Marmion" unter Capt. Dallas das Championat der Springpferde.

Nun kommen in Düsseldorf wiederum gegen 40 junge Pferde zum Verkauf. Die meisten sind 3½jährig, 12 4- bis 6jährig. Manche bekannte Züchternamen finden sich unter den Ausstellern: Georg Heyser, früher Kl.-Dräwen, jetzt Hamburg-Sülldorf; Hans Paul, früher Rudwangen, Kreis Sensburg, jetzt Rethwisch Kreis Plön; Fritz Koesling, früher Angerapp, jetzt Wöhrden Kreis Hoya; Andreas Igor Meyhoeffer, Sohn des Oberamtmanns Igogeit, früher Grünweiden Kreis Gumbinnen, jetzt Sustrumer Moor; Heinz Haasler, früher Burental, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Alpen, Kreis Moers; Richard Ehlert, früher Preußwalde, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Harpstedt, Kreis Hoya; Franz Scharffetter, früher Hengstenberg, Kreis Insterburg, jetzt Bremen-Grambke; Arno Tummescheit, früher Balzerhöfen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Markershausen über Herleshausen. Letzterer unterhält auf seiner Pachtung das größte ostpreußische Privat-Gestüt, das durch 6 Stuten, die direkt aus dem Hauptgestüt Trakehnen stammen, züchterisch besonders wertvoll ist. Im ganzen stehen 10—12 Mutterstuten in Markershausen.

Aus dieser Zuchtstätte kommen 4 Pferde nach Düsseldorf. Die Mehrzahl der Pferde wird in der ersten Hälfte des Monats Oktober zur Vorbereitung im Landgestüt Wickrath zusammengezogen. Ab 8. November d. J. stehen sämtliche Auktions-Pferde in Düsseldorf-Grafenberg im Stall „Talihoh", wo auch die Versteigerung stattfindet.

Das eigentliche Vorführungs-Programm beginnt am Donnerstag, dem 11. November d. J. Eintrittsgeld wird an diesem Tage nicht erhoben, und für Vertriebene, die die Pferde gern sehen würden, aber nicht in der Lage sind, sich Eintrittskarten zu kaufen, ist der Donnerstag am meisten geeignet. Leider ist es nicht möglich, den Vertriebenen Freikarten, oder auch nur Karten zum verbilligten Preis zu überlassen, da die Zahl der Plätze in der Auktions-Halle beschränkt ist und Bedacht darauf genommen werden muß, daß in erster Linie Kauf-Interessenten Einlaß finden.

Am Vorabend der Auktion findet wiederum eine Sonderschau statt, in der nach festgelegten Programm-Punkten einige Auktions-Pferde und im 2. Teil ältere ostpreußische Pferde in reiterlichen Darbietungen gezeigt werden. Diese Abende erfreuten sich bisher großer Beliebtheit und sie sollen daher auch für die nächsten Veranstaltungen auf besonderen Wunsch beibehalten werden.



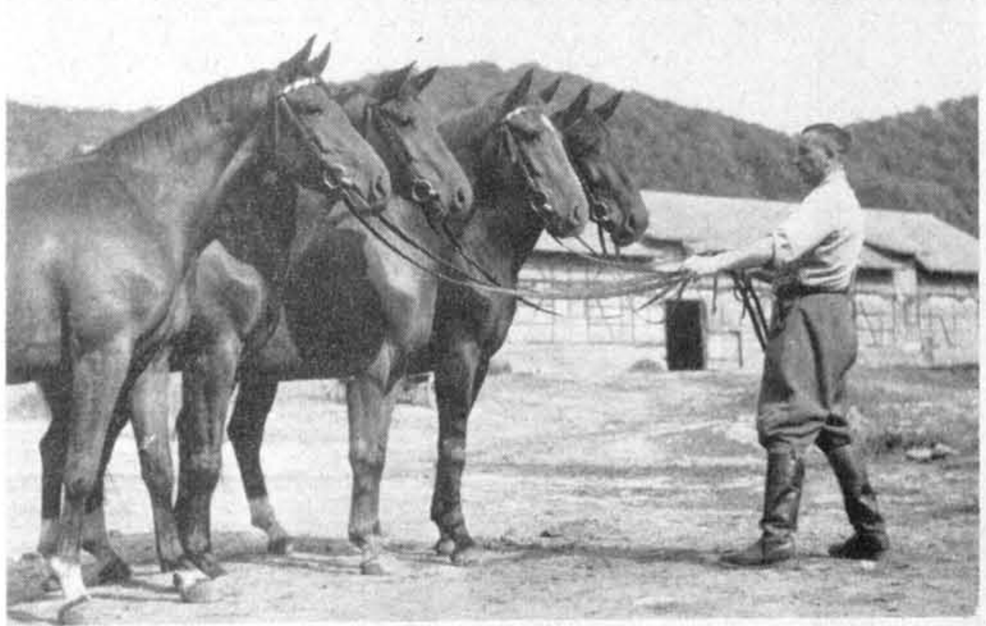
Rappwallach „Parsival" geboren 1951 v. Perlenfischer u. d. Oka v. Elspalast (v. Tempelhüter) — Züchter: Fürst zu Dohna-Schlobitten. Aussteller: Hans Paul-Rethwisch, Kreis Plön

Die Platzfrage ist am Sonderabend besonders schwierig, da außer den Sitzplätzen nur eine beschränkte Anzahl von Stehplätzen zur Verfügung steht.

Der reich bebilderte Katalog ist ab 10. Oktober d. J. gegen Voreinsendung von 1,— DM beim Trakehner-Verband, Hamburg-Farmsen, August-Krogmann-Straße 194, zu haben. Dr. Sch.



Der bunte braune Wallach „Polarforscher", der im Sommer, als diese Aufnahme gemacht wurde, noch etwas unfertig wirkt, zeigt beste Leistungsanlagen, die er von seinem Vater Polarstern — der als Vielseitigkeitspferd zur Olympiade nach Helsinki mitging, und anschließend als Beschäler nach Schweden verkauft wurde, ererbt hat. — Züchter und Aussteller: Franz Scharffetter, Bremen-Grambke



Die Düsseldorfer Auktionspferde von Arno Tummescheit-Markershausen, Kreis Eschwege

Siedlerschule in Katlenburg

Der nächste landwirtschaftliche Grundausbildungslehrgang beginnt am 1. November dieses Jahres und dauert bis Ostern 1955. Ausbildungsziel: Abschluß der landwirtschaftlichen praktischen und theoretischen Grundausbildung, landwirtschaftliche Gehilfenprüfung, Vorbereitung für den folgenden Aufbaulehrgang für Siedlungsbewerber. — Landwirtssöhne bzw. Landarbeiter mit mehr als dreijähriger Praxis und einem Mindestalter von 19 Jahren können noch aufgenommen werden!

Anmeldungen bis spätestens 30. Oktober an die Siedlerschule Katlenburg/Harz. Antragsvordrucke, Richtlinien und Prospekte können dort angefordert werden. — Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsbeschädigte können auf Antrag Ausbildungsbeihilfen erhalten.

Nochmals Flurbereinigung — eine Notwendigkeit

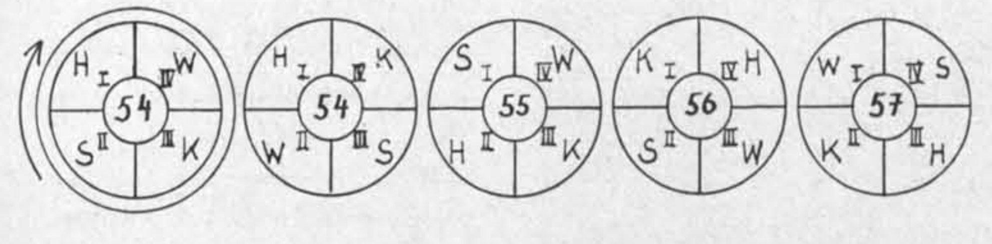
In Folge 36 unserer Georgine vom 4. 9. 54 hat Herr Landwirtschaftsrat Gernhöfer-Lamstedt in sehr eindringlichen Worten auf Notwendigkeit und Vorteile hingewiesen. Ich will nun eine Möglichkeit darzustellen versuchen, durch welche eine innerbetriebliche Grundstückszusammenlegung — vergleichbar einer zusätzlichen Flurbereinigung — durchgeführt werden kann. Sie hat den Vorteil, daß sie keine Kosten verursacht und von nichts anderem abhängig ist als von einem aufgeschlossenen und gesunden Menschenverstand. Diese innerbetriebliche Grundstückszusammenlegung kann sowohl vor als auch nach der Flurbereinigung vorgenommen werden, ist also auch auf alle Ackerbaubetriebe anwendbar.

Der Flurbereinigungsingenieur ist bestrebt, die Schläge dicht aneinander zu legen, um die Arbeitswege zu verkürzen. Der Pflanzensoziologe dagegen bemüht sich, den Feldfrüchten innerhalb der Fruchtfolge einen günstigen Standpunkt anzuweisen. Beide bemühen sich, die bestmöglichste Rentabilität zu erreichen; und deshalb sind den Flurbereinigungsämtern Betriebswirtschaftler und Pflanzensoziologen als Umstellungslandwirte zugeteilt. Es muß angestrebt werden, das betriebswirtschaftliche und das pflanzensoziologische Moment in einer Methode zu vereinigen. Es gibt viele Fruchtfolgen, die alle unter den gegebenen Verhältnissen ihre Berechtigung haben können, sie sollen deshalb hier alle als gleichwertig angenommen werden. Sollen die Belange des Flurbereinigungsingenieurs gewahrt werden, so müssen nach Möglichkeit gleichartige Fruchtfolgeglieder nebeneinanliegen, denn dann bilden sie in dem betreffenden Jahr einen Doppelschlag und die Zwischenfeldentfernung entfällt. Aber auch hier muß die Gesetzmäßigkeit des Fruchtfolgesystems gewahrt bleiben, sonst führen wir die Zusammenlegung der einzelnen Feldfrüchte auf Kosten der Vorteile des betreffenden Fruchtfolgesystems durch, was unter allen Umständen vermieden werden muß. Unverständlicherweise haben alle in der Praxis üblichen Methoden, so sehr sie auch einen günstigen Stand der einzelnen Feldfrüchte zu erreichen versuchen, nicht nur die Länge der Arbeitswege unberücksichtigt gelassen, sondern die Arbeitswege noch verlängert, da in allen Fällen gleichartige oder ähnliche Fruchtfolgeglieder möglichst weit auseinandergezogen werden. Es muß ganz klar herausgestellt werden, daß der Sinn einer Fruchtfolge nicht darin besteht, die gleichartigen oder ähnlichen Fruchtfolgeglieder räumlich auseinanderzuziehen. Es ist m. E. vollkommen unwichtig, ob gleichartige oder ähnliche Fruchtfolgeglieder dicht nebeneinanderliegen oder nicht; wesentlich allein ist der zweckmäßige Wechsel der Feldfrüchte auf ein und demselben Schlag. Denn unter einer Fruchtfolge ist der jährliche Wechsel von Feldfrüchten auf ein und demselben Schlag nach einem bestimmten System zu verstehen und nicht das Auseinanderziehen gleicher Fruchtarten in gleichbleibendem jährlichem Wechsel. Was würden wir von einem Schmied halten, welcher am Dorfausgang seinen Amboß hätte und am Dorfeingang sein Schmiedefeuer? Wir Landwirte von heute können uns im Zeitalter der Technisierung der Landwirtschaft, der Flurbereinigung und des Arbeitskräftemangels diesen Luxus der unnötigen Verlängerung der Arbeitswege erlauben. Warum eine Methode der Übertragung der Fruchtfolge in die Natur wählen, welche die denkbar unrationellste ist. Der praktische Nutzwert der Flurbereinigung wird dadurch nur herabgemindert, denn gerade durch die Flurbereinigung wollen wir doch überflüssige Wegstrecken sparen und darüber hinaus den rentabelsten Einsatz von Landmaschinen und Einsparung unnötiger Arbeitskräfte erreichen.

Es ist sehr gut möglich, ein Fruchtfolgesystem in die Natur zu übertragen und gleichzeitig die Länge der Arbeitswege auf ein möglichst geringes Maß zu beschränken, wie an den folgenden Beispielen gezeigt werden soll.

In den folgenden Figuren bezeichnet ein Kreis das Ackerland, ein Kreisabschnitt einen Schlag. Die Zahl im Kreismittelpunkt gibt das betreffende Jahr an und die großen Buchstaben die angebauten Feldfrüchte. Der doppelumrandete Kreis gibt die allgemein übliche Fruchtfolgeordnung zum Vergleich zu der anzustrebenden an, welche durch die umrandeten Kreise dargestellt wird.

1. Beispiel: Vierfeldriger Fruchtwechsel. Fruchtfolge: H = Hackfrucht, S = Sommerung, K = Klee, W = Winterung.



Dieselbe Fruchtfolge für die übliche und die anzustrebende Methode.

Übliche Fruchtfolge:

	54	55	56	57
I	H	S	K	W
II	S	K	W	H
III	K	W	H	S
IV	W	H	S	K

Anzustrebende Fruchtfolge:

	54	55	56	57	
I	H	S	K	W	→
II	W	H	S	K	→
III	S	K	W	H	→
IV	K	W	H	S	→

In der üblichen Fruchtfolge sind die Getreideschläge getrennt, ebenso der Hackfruchtschlag vom Kleeschlag. Bei der anzustrebenden Fruchtfolge dagegen grenzen die Getreideschläge aneinander, desgleichen der Hackfruchtschlag mit dem Kleeschlag.

Regel für die übliche Fruchtfolge: Das Fruchtfolgebild dreht sich jährlich in Uhrzeigerrichtung um einen Abschnitt (4 × 1 = 4), wie bei allen andern allgemein üblichen Fruchtfolgesystemen.

Regel für die anzustrebende Fruchtfolge: a) Die obere Hälfte — zwei Glieder — wird mit der unteren Hälfte jährlich vertauscht. b) Die Einzelglieder des nach oben rückenden Doppelgliedes werden untereinander vertauscht (2 × 2 = 4), um den Typ der zweifeldrigen Fruchtfolge zu vermeiden.

2. Beispiel: Sechsfeldrige Dreifelderwirtschaft.

Fruchtfolge: H = Hackfrucht, S_1 = Sommerung, W_1 = Winterung, K = Klee, S_2 = Sommerung, W_2 = Winterung.

Dieselbe Fruchtfolge für die übliche und die anzustrebende Methode.

Der Pfeil deutet beim untenangeführten Schema die Blickrichtung an, in welcher die Fruchtfolge erkannt werden kann. Die römischen Ziffern kennzeichnen die einzelnen Schläge in derselben Weise wie beim obigen Beispiel.

Übliche Fruchtfolge:

	54	55	56	57	58	59
I	H	S_1	W_1	K	S_2	W_2
II	S_1	W_1	K	S_2	W_2	H
III	W_1	K	S_2	W_2	H	S_1
IV	K	S_2	W_2	H	S_1	W_1
V	S_2	W_2	H	S_1	W_1	K
VI	W_2	H	S_1	W_1	K	S_2

Anzustrebende Fruchtfolge:

	54	55	56	57	58	59	
I	H	S_1	W_1	K	S_2	W_2	→
II	W_1	K	S_2	W_2	H	S_1	→
III	W_2	H	S_1	W_1	K	S_2	→
IV	S_2	W_2	H	S_1	W_1	K	→
V	S_1	W_1	K	S_2	W_2	H	→
VI	K	S_2	W_2	H	S_1	W_1	→

Regel für die anzustrebende Fruchtfolge mit sechs Fruchtfolgegliedern: a) Die Doppelglieder S_1, S_2 oder W_1, W_2 oder HK wechseln von Jahr zu Jahr im Uhrzeigersinn um ein Doppelglied. b) Gleichzählige Winterung und Sommerung, z. B. W_2 S_2 müssen im ersten Jahr bei der Einrichtung aneinandergrenzen, um zu verhindern, daß der Klee im vierten Jahr auf demselben Feld steht wie bei einer dreifeldrigen Dreifelderwirtschaft. Durch das Angrenzen gleichzähliger W oder S im ersten Jahr unterscheidet sich diese Fruchtfolgeeinrichtung von einer dreifeldrigen Fruchtfolge, in welcher im vierten Jahre jede Frucht auf demselben Feld wie im ersten Jahre steht. (Üblicher Fruchtwechsel 6 × 1 = 6; anzustrebender Fruchtwechsel 3 × 2 = 6)

Die sechsfeldrige Dreifelderwirtschaft (I Hackfrucht, II Sommerung, III Winterung, IV Klee, V Winterung, VI Sommerung) ist keine reine Dreifelderwirtschaft mehr, sondern bei ihr wechselt die Sommerung und Winterung in beiden Hälften der Fruchtfolge. Sie muß sich daher in der graphischen Darstellung und in der Übertragung in die Natur von obigem System unterscheiden. Sie ist deshalb besonders, weil, wie die graphische Darstellung zeigt, die Doppelfelder HK oder WW oder SS von Jahr zu Jahr in die entgegengesetzten Felder wechseln, wobei jedes dritte Jahr die Einheit aller Doppelglieder verlorengeht. Man kann sich aber in der Weise helfen, daß man die Doppelglieder im Uhrzeigersinn jährlich um ein Doppelglied — wie im obigen Beispiel — wandern läßt, nach jeder Rotation, also im vierten und siebenten Jahr das Doppelglied Nichtgetreide (H K) innerhalb seiner selbst umstellt, um dadurch einen Unterschied von der Dreifelderwirtschaft herauszustellen. So erreicht man dasselbe wie in obiger Fruchtfolge.

In den beiden Beispielen sind immer gleichartige Früchte nebeneinander gestellt. Klee und Hackfrüchte sind arbeitstechnisch gesehen sich sehr ähnlich. Die Rübenpflege fällt oft mit dem ersten Kleeschnitt, die Kartoffelernte mit der Grummeternte zusammen. Die angegebene Fruchtfolge ist nicht geändert worden.

Schwierigkeiten bereiten die zusammengesetzten Fruchtfolgen in der Methode der Übertragung vom Fruchtfolgesystem in die Natur. Im Anfangsjahr angrenzende Fruchtarten werden nach einem unumstößlichen mathematischen Gesetz schon im nächstfolgenden Jahr auseinandergezogen und viele Vorteile fallen weg. Da aber die in der Praxis üblich angewandte Methode die unrationellste ist, so hat die hier dargestellte Methode auch noch gegenüber der in der Praxis gebräuchlichen Methode Vorteile in bezug auf die Länge der Arbeitswege. Bei einer aus Fruchtwechsel und Dreifelderwirtschaft zusammengesetzten siebenfeldrigen Mischfruchtfolge zeigt sie innerhalb einer Rotation sechzehn Vorteile auf, wodurch ihre rationelle Anwendbarkeit unter Beweis gestellt wird.

Die hier dargestellte Methode hat bei sehr großen Schlägen und arrondierten Betrieben gegenüber der allgemein gebräuchlichen Methode, Nachteile, wenn ein Zusammenlegen von Schlägen die Arbeitswege verlängert und zwar tritt dieser Fall immer ein, wenn um die Einzelschläge an einen halben Tag gerade einmal herumgepflügt wird. Die anzustrebende Methode ist also nur für kleine Leute. Das Gesetz vom abnehmenden Ertragszuwachs gilt auch für sie.

Eines jedoch ist klar: je kleiner die Schläge, desto größer ihr Nutzeffekt. Bei einer Schlaggröße von etwa ¼ bis ⅓ Hektar dürfte er am größten sein, weil dann durch die Bildung von Doppelschlägen oft der rationelle Einsatz von Maschinen ermöglicht wird.

Reinhard Dous,
Beilngries/Opf., Arzberg 355

Rechtsverordnung zur Durchführung des Feststellungsgesetzes

Die erste Rechtsverordnung für Ersatzeinheitswerte des landwirtschaftlichen Vermögens auf Grund des § 43 Nr. 2a in Verbindung mit § 12 Absatz 2 des Feststellungsgesetzes wird nach der bereits erfolgten Anhörung der Heimatauskunftstellen durch die Bundesregierung mit Zustimmung des Bundesrates in den nächsten Tagen veröffentlicht werden.

Liebe Landjugend

Vom 28. bis 30. September lud der Deutsche Bauernverband nach Stuttgart ein. Der 30. September war dem Deutschen Landjugendtag vorbehalten — sogar die Sonne schien zu dem frohen Beginn der Tagung. Aber ehe ich von der Tagung erzähle, muß ich Euch den Abend vorher vor Augen führen, der der eigentliche Auftakt der Veranstaltung war.

In Stuttgart-Degerloch war der Begrüßungsabend für die Landjugend, und in dem großen überfüllten Saal bot sich dem Beschauer ein farbenfrohes Bild. Landjugend in ihren bunten Trachten aus den Bundesländern, Gruppen aus dem Elsaß, aus dem Saargebiet, Österreich, Kärnten, Nord- und Südtirol, Franzosen, Engländer, Dänen, Niederländer, Schweizer waren gekommen — es war ein internationales Treffen! — und wir waren vier Stunden lang von Herzen vergnügt miteinander.

Der Norden, Süden und Westen waren vereint, nur der Osten fehlte, was schmerzlich bemerkt wurde und in dem Wunsch Ausdruck fand, daß er im nächsten Jahr in Kassel vertreten sein möge. —

Ein kleiner Zettel mit Name und Herkunftsland, den sich jeder anbaumelte, trug zur allgemeinen Verständigung bei.

Wir sangen und tanzten miteinander, und zwei vortrefflich aufgeführte „Eulenspiegeleien" hoben die Stimmung, deren Lebensweisheiten einem jedem etwas zu sagen hatten.

Es wäre schön, wenn wir alle, die wir dem Abend beiwohnten, erkannt hätten, daß eine einige Landjugend über die Grenzen des eigenen Vaterlandes hinaus, eines Tages ein kleines Rädchen sein könnte für das große Rad der Einigkeit, das alle Länder, West und Ost in Verstehen und Achtung voreinander verbinden möge. —

„Landjugend in der Entscheidung", unter diesem Motto stand die Veranstaltung des folgenden Tages in Wort und Spiel. „Solange die Erde steht, soll nicht aufhören Samen und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht."

Das Bauernspiel zeigte uns, daß der junge Mensch, der mit dem Herzen in seiner ländlichen Welt lebt, der sich gebunden fühlt an das Werden und Reifen der Frucht und gebunden an eine höhere Macht, sich immer zu seinem Bauerntum bekennen wird, und daß er den vielfältigen Lockungen der Stadt widerstehen kann.

„Das Leben ist kein Geschenk, sondern Verpflichtung und Beruf!" In diesen Worten gipfelte das gedanklich gut aufgebaute und darstellerisch gelungene Spiel.

„Wir pflügen und wir streuen den Samen auf das Land, doch Wachstum und Gedeihen liegt nicht in unserer Hand." — Der Glaube daran ist notwendig, um unser Bauerntum zu erhalten. Um es zu halten und zu fördern ist aber noch ein anderes notwendig und wichtig! Die gründliche Berufsausbildung unseres ländlichen Nachwuchses. Diese Forderung kam von allen Sprechern der Tagung. Sie ist nötig, um die fortschreitende Technik dem bäuerlichen Leben gemäß einzuordnen, sie ist nötig, weil jede Generation, gerade auch jede ländliche, dem Leben dient. —

Bedauerlich ist, daß 70 % unserer Jugend keine Fremdpraxis hat. Wenn es auch besonders in den kleinen Familienbetrieben schwer ist, den Sohn oder die Tochter zu entbehren, so sollte es doch der Fortbildung wegen in größerem Maße als bisher versucht werden. Der innerdeutsche Landjugendaustausch, der in einigen Bundesländern erfreuliche Erfolge zu verzeichnen hat, setzt sich für die Durchführung der Fremdpraxis ein und soll weiter ausgebaut werden. — Bei einer Umfrage, die Beachtung verdient, stand bei drei Fünftel der Gefragten an zweiter Stelle von 19 Lieblingsbeschäftigungen die „Weiterbildung", an erster Stelle „das Lesen", das ja wiederum der Weiterbildung dient, auch wenn Unterhaltungslektüre gelesen wird. Aus dieser Zahl geht hervor, daß ein echter Bildungsdrang in unserer ländlichen Jugend vorhanden ist, daß gute Fachbildung gewünscht wird, um für schlechte Zeiten gewappnet zu sein, daß aber ebenso einer guten Allgemeinbildung große Bedeutung zugemessen wird. In den Dienst des Bildungsnotstandes auf dem Lande sollen sich alle verfügbaren Stellen und schulische Einrichtungen stellen.

Reichsminister a. D. Dr. Dr. h. c. Hermes betonte, wie wichtig künftig die Zusammenarbeit zwischen dem deutschen Landvolkverband und der Landjugend sei und daß bei allen äußeren Erfolgen und Aufbau nicht die innere Kräftigung der Persönlichkeit vergessen werden dürfe. Professor Dr. Raederscheidt, der Direktor der Bauernhochschule Fredeburg hob in seinem Referat hervor, daß der gebildete Bauer in Zukunft eine Selbstverständlichkeit sein müßte! Keine Leistung ohne Bildung! Geistige Anlagen müssen vorhanden sein, um die Realitäten des Lebens durchführen zu können. Die innere Haltung des jungen ländlichen Menschen muß gefestigt werden, dies kann nur geschehen durch eine gründliche Allgemein- und Berufsausbildung, so wie sie jeder andere Beruf hat.

Dies ist in großen Zügen der Inhalt der Tagung der Deutschen Landjugend. Gesagt werden muß noch, daß mehrere tausend Jungen und Mädel der Veranstaltung beiwohnten, und daß auch dieser Vormittag mit den gesagten und gespielten Worten und den gemeinsam gesungenen Liedern bewies, daß die ländliche Jugend gewillt ist, eine frohgemute Schar zu sein, die tüchtige Menschen stellen will, fähig, das Leben zu meistern mit all seinen großen und kleinen Schwierigkeiten. Ich hatte den Eindruck, daß die heimatvertriebene Landjugend im Laufe der Jahre gut in den landwirtschaftlichen Berufsstand des Aufnahmelandes hineingewachsen ist.

Eure Christiane Zenke

Jägertage in Masuren

Von Ernst Wiechert

Mitunter bin ich eine Woche fort, bei einem Onkel, der Förster ist am Spridingsee, wo es Kreuzottern und Uhus gibt, und wo ich beim Baden beinahe ertrinke. Oder bei einem Onkel, der Förster ist am Niedersee, und wo an den Abenden jemand tief aus den Wäldern herrlich auf einem Waldhorn bläst. Überall ist noch ein wunderbar wildes Land, über dem die Adler schweben und die wilden Schwäne brausen.

Leuchtend steht der Herbst dieses Jahres, des letzten kindlichen, wie mir scheint, in meiner Erinnerung. Der Dohnenstieg ist fertig, und die Drosseln sind da, bevor sie südwärts ziehen. Beim Sternenbild schon bin ich unterwegs nach einer weitentfernten Feldmark, um einen Hasen bei der Rückkehr von der Saat zu schießen. Reif liegt schon auf der Erde, und im Walde riecht es bitter nach Pilzen und welkem Laub. Ich sehe, wie der Nebel fällt und der rote Tag über den Feldern aufgeht. Der Bussard fliegt zu seiner Jagd, und ein Fuchs trabt den Grenzgraben entlang. Manchmal zerbricht der Donner meines Schusses das Schweigen der Frühe. Heimkehr durch den aufleuchtenden Wald, in dem Nüsse reifen und die Häher lärmen. Eine kurze Rast, ein Frühstück im Garten, über den die Kraniche in Geschwadern nach der südlichen Sonne ziehen.

Und dann, ohne Müdigkeit, das Hauptwerk des Tages: der Dohnenstieg. Eine Jagdtasche voll Vogelbeeren, die Doppelflinte, Pfeife und Tabak und ein Stück trockenes Schwarzbrot. Der Reif ist zu Tau geworden, und Tausende von Spinnweben schimmern in der Sonne. An den Waldrändern brennt der wilde Birnbaum in glühendem Rot, und die Ahornbäume leuchten in ihrem herrlichen Gold. Niemals ist der Wald wunderbarer als im Herbst, in seinen Farben, seinem Geruch, seiner fast atemlosen Stille, Schwermut erfüllt ihn, aber sie ist sanfter als zu anderen Jahreszeiten, und noch heute ist die Seele nirgends reicher mit Gestalten und Plänen erfüllt als in einem Grenzgraben am Waldrand im Herbst, wo der Blick über welkende Kartoffeläcker geht, über schweigende Moore und die großen, ruhigen Wolken dieser Jahreszeit.

Der Dohnenstieg läuft am Waldrand entlang, so daß der Blick sich ab und zu öffnet auf das stillbeglänzte Feld, den See und ferne blauende Wälder. Es liegen fast immer Schnepfen um seinen Pfad, und jeder Schritt ist mit Spannung erfüllt, die nur der Jäger kennt. Es ist nicht so wichtig, ob ich zwei Dutzend Dorsseln heimbringe und manchmal sogar ein Haselhuhn. Manchmal haben die Mäuse alle Beeren fortgefressen, und es gibt Arbeit und keinen Fang. Aber das ist alles nicht das Große daran. Das Große ist die Freiheit des Tuns, des Schreitens, des Raumes. Die herrliche Freiheit dessen, der im Einklang mit seiner Erde lebt.

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .

Heiligenbeil

In letzter Zeit bin ich mehrfach angefragt worden, wo man Sterbe- oder Heiratsurkunden aus unseren heimatlichen Standesamtregistern erhalten könnte.

Dazu sei Folgendes mitgeteilt: Aus unserem Kreise Heiligenbeil sind nur die Kath. Militärkirchenbücher von Heiligenbeil, und zwar Tauf- und Trauregister von 1937 und 1938 und die Totenregister von 1938 und 1939 beim Historischen Archiv des Erzbistums Köln in Köln, Marcellenstr., vorhanden. Beim Berliner Hauptarchiv in Berlin-Dahlem, Archivstr. 12/14 befinden sich die Ev. Kirchenbücher der Kirche Alt-Passarge für die Jahre 1846 bis 1944. Viele Mikrofilme unserer heimatlichen Standesämter und Kirchenbücher lagern im sowjetisch besetzten Sektor Berlins. Die Standesämter von hüben und drüben haben ein Abkommen getroffen, wonach sie gegenseitig Urkunden gegen die übliche Gebühr ausstellen bzw. kommen lassen. Es empfiehlt sich also, die benötigten Urkunden bei Bedarf nicht direkt, sondern beim Standesamt des jetzigen Wohnortes anzufordern. Jedes Standesamt besitzt ein Verzeichnis der Amtsstellen im Westen und Osten, bei denen es Urkunden anfordern kann. Man erhält sie durch das hiesige Standesamt sicherer, als wenn man selbst nach Berlin usw. schreibt.

Wer kann Auskunft geben über den Verbleib von Erich Preiß aus Leisuhnen, geb. am 12. Oktober 1880, und seiner Ehefrau Auguste Preiß, geb. am 4. Januar 1878? Das Ehepaar war von Leisuhnen über Pillau bis Fischhausen-Lesnicken geflüchtet. Zuschriften erbitte ich an Frau Elma Schött, geb. Preiß in (23) Langen über Lingen, Ems.

Wer kann Auskunft geben über: Den Gefreiten Berthold Neumann, geb. am 19. Februar 1904 in Hanswalde? Er war Lehrer in Königsberg und kam mit der Einheit Heybowitz im Januar 1945 von Pr.-Eylau nach Heiligenbeil, wo er noch im Februar 1945 war. — Den Obergefreiten Kurt Neumann, geb. am 2. August 1911 in Hanswalde? Er war von Beruf Tischler und gehörte dem Heimat-Pferdelazarett 101 in Allenstein an und soll zuletzt im Januar 1945 auf der Frischen Nehrung bei Kahlberg gesehen worden sein. Nachrichten bitte ich zu senden an Frau Margarete Neumann, Laboe bei Kiel, Promenadenweg 24.

Wer kann Auskunft geben über Herbert Conrad und seine Ehefrau Anni, zuletzt wohnhaft in Königsberg, Am Fließ 21? Auch Frau Erna Stallbaum, geb. Conrad, zuletzt Elbing, wird gesucht. Zuschriften an mich.

Von Frl. Hildegard Tiedtken, Tiefensee, die im August 1954 nach Kanada ausgewandert ist, erhielt ich vor ihrer Abreise in die Fremde zwei Zettel, die sie in der Heimat Tiefensee in den Jahren 1945—1947 gefunden hat. Den ersten Zettel fand Frl. T. in einer Flasche auf einem Soldatengrab auf dem Tiefenseer Kirchhof. Die mit Bleistift geschriebene Notiz lautet: Gefr. Günther Mieckwitz, Stab II/G.R. 234, geb. unbekannt, gefallen: 18. 2. 1945 (A. G. Kopf). Erkm. Beschrftg.: Gr. Nachr. Ers.-Kp. 32 — 5401 — beerdigt durch Verwundeten-Umschlagstelle der 56. I.D. (Rgts.-Arzt/G. R. 234) am 18. 2. 45 Gemeindefriedhof an der Kirche Nordseite in Tiefensee (Ostpr.) Das zweite Blatt enthält Nachrichten über die Kirche Tiefensee, die Frl. T. „beim Herumstöbern im Pfarrhaus gefunden" und an sich genommen hat. Es sind sicherlich Angaben aus dem Werk Adolf Boetticher: „Die Bau- und Kunstdenkmäler der Provinz Ostpreußen", Heft II. Natangen. Sie lauten: Tiefensee, adl. Vorwerk und Dorf, 23 km Lftl. o. s.ö. von Heiligenbeil. Die kleine ev. Pfarrkirche steht unter Privatpatronat. Ein Rechteck aus Granitfindlingen mit sehr wenig Ziegeln erbaut. Der Turm ist 1750 in dem oberen Teil von Holz erbaut und mit Schindeln gedeckt. Spitzbogige, später erweiterte Fenster. Flache Holzdecke. Altaraufsatz barock in sehr mäßiger Holzschnitzerei. Hübsches Antependium, XVII. Jh. Kanzel barock, mit hölzernen toskanischen Säulen und den vier Evangelisten in sehr mäßiger Holzschnitzerei. Der alte Taufstein. von Granit in Kelchform steht w. vor dem Turme. Auf der s. in Ziegeln ausgeführten Vorhalle steht die mit zwei Wappen gezierte, in Sandstein gehauene Inschrift: „Anno 1649 ist dieser Kirchenbau angefangen und vollendet worden 1652". Die Inschrift bezieht sich auf den späteren Umbau. Die Kirche wurde im Polenkriege 1520 zerstört; wiederaufgebaut 1566." Für diese wertvollen Nachrichten sind wir Frl. Tiedtke sehr dankbar.

Wer hat auf dem letzten Kreistreffen in Hamburg Aufnahmen gemacht? Das Kreisarchiv sammelt solche Bilder und ist dankbar für jeden Abzug.

E. J. Guttzeit, (23) Diepholz, Bahnhofstr. 11

Heilsberg

Zur Feier des 625jährigen Bestehens ihrer Heimatstadt hatten sich am 3. Oktober in den Festsälen Boddeberg in Köln-Deutz die Landsleute aus Guttstadt und Umgebung in so stattlicher Zahl eingefunden, daß die geräumige Gaststätte die Besucherfülle kaum zu fassen vermochte.

Mit dem Gesang des Ermlandliedes wurde die Kundgebung eröffnet. Der Ortsbeauftragte von Guttstadt, Otto Zagermann, hielt die Begrüßungsansprache. Sein besonderer Gruß galt dem Domherrn Thamm sowie Frau Anna Schmidt aus Süd-west-Afrika, die sich zur Zeit in der Bundesrepublik zu Besuch aufhält. Anschließend verlas er die vielen Zuschriften jener Landsleute, denen es nicht möglig war, zu der Feier zu erscheinen, so u. a. die des Kreisvertreters Parschau, des Pfarrers Georg Grimme, der sich in Dänemark befindet und des Bürgermeisters Eisermann. Nach einer würdigen Totenehrung rief der Ortsbeauftragte die Erschienenen auf, stets der Heimat in Liebe und Treue zu gedenken und nach Möglichkeit vollzählig zu den zweimal im Jahr stattfindenden Heimattreffen in Köln-Deutz zu erscheinen.

Anschließend sprach Domherr Thamm über die Geschichte Guttstadts. Rektor Josef Goß gab einen Bericht über die 600-Jahr-Feier, die im Jahre 1929 stattgefunden hat. Ernst Knoblauch erörterte sodann Fragen des Lastenausgleichs. Mit dem Gesang des Ostpreußenliedes und der Aufforderung des Ortsbeauftragten, noch fester als bisher zusammenzustehen und alle noch fehlenden Anschriften der Heimatkartei zu melden, fand die Feier ihren Abschluß. Bei den Klängen einer Tanzkapelle blieben die Landsleute bis in die späten Abendstunden gesellig zusammen.

Otto Zagermann, Ortsbeauftragter,
Bad Honnef a. Rh., Bergstraße 5.

Lötzen

Wir setzen heute die Liste mit den Namen der von der Geschäftsstelle des Heimatkreises in (24b) Neumünster, Königsberger Straße Nr. 72 Gesuchten fort. Es handelt sich ohne Ausnahme um Landsleute aus der Stadt Lötzen mit den Buchstaben F bis H. Zur Erleichterung des Geschäftsverkehrs bitten wir freundlich, bei Zuschriften die Nummer oder das Datum des Ostpreußenblattes mitzuteilen, in dem die Landsleute gesucht werden.

Falkhausen, Maria; Falkhausen, Karl; Faust, Toni; Felchner, Marie; Fischer, Brunhilde; Fischer, Willi; Fischer, Hildegard; Fleischer, Oskar; Flintzak, Adolf; Flux, Lia; Foltin, Paul; Friedel, Frieda; Frömbling, Günter; Gall, Christian; Gallinat, Hannelore; Gedaschka, Heinz; Geede, Ruth; Gehde, Otto; Gehlhaar, Helene; Gerdes, Emil; Gerigk, Artur; Gerigk, Josef; Gertz, Marie; Dr. Glage, Ursula; Glombowski, Marie; Gollub, Luise; Gonscherowski, Gisela; Gonscherowski, Hermann; Gossing, Walter; Grabski, Frida; Grajewski, Johann; Grenz, Anna; Grigo, Heinz; Grigutsch, Albert; Grohde, Heinz; Groß, Anna; Groß, M . . .; Groß, Johannes; Grünthal, Rudolf; Gusek, Hildgard; Gusko, Marie; Hagu, Käthe; Heck, Ilse; Hecker, Margot; Heering, Friedrich; Heidemann, Bruno; Heilbronn, Wolfgang; Heinz, Helga; Heldt, Heinz; Hempel, Erich; Hempler, Renate; Herrmann, Walter; Herrmann, Hans; Hildebrandt, Herbert; Hilger, Gotthilf; Hinkel, Alfred; Hinkel, Liesa; Hinz, Werner; Hinz, Horst; Hoffmann, Georg; Hohendorf, Bernhard; Hoost, Alfred; Hörr, Gert; Hube, Johanna.

Die nächste Fortsetzung enthält die Buchstaben I, J und K. Es wird nochmals dringend gebeten, die ausgefüllten Karteikarten nicht als Drucksachen zu frankieren, da die Post solche Sendungen mit Strafporto belegt.

Curt Diesing, stellv. Kreisvertreter und Karteiführer, Neumünster, Königsberger Straße 72.

Treuburg

Zum Kreistreffen der Treuburger, das am 10. Oktober im Gasthaus Jürgensholz in Bremen stattfand, hatten sich die Landsleute in stattlicher Zahl eingefunden. Selbst aus der sowjetisch besetzten Zone waren elf Treuburger erschienen, um an dem Wiedersehen alter Freunde und Nachbarn teilzunehmen.

Um 14.30 Uhr wurde die Feierstunde eröffnet. Handelsstudienrat Flick begrüßte die Gäste und die Landsleute. Pastor Buchholz, der bereits am Vormittag für die Teilnehmer am Heimattreffen einen Gottesdienst gehalten hatte, gedachte der Toten unseres Kreises. Der Vertreter des Senats, Regierungsdirektor Gotthard, überbrachte die Grüße des Präsidenten des Senats, Bürgermeister Kaisen, und versicherte, daß die Stadt Bremen alles daran setzen werde, um auch den letzten Vertriebenen im Lande Bremen in den Produktionsprozeß einzureihen.

In seiner Festansprache wies Kreisvertreter Albrecht Gzygan darauf hin, daß das wiedervereinigte Deutschland niemals an der Oder und Neiße seine Grenze finden dürfe. Unsere Heimat Ostpreußen gehöre zu Deutschland. Das Recht auf unsere Heimat könne uns niemand nehmen. Es müsse jedoch die Aufgabe der älteren Generation sein, der Jugend die Heimatliebe wachzuhalten. Mit dem Deutschlandlied schloß die Feierstunde. Geselliges Beisammensein ließ das Treffen harmonisch ausklingen.

Die Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft Treuburg e. V. befindet sich ab 1. November d. J. nicht mehr in (23) Oldenburg (Oldb), sondern in (24a) Lübeck, Gustav-Falke-Str. 4, Ruf: 24 752.

Infolge des Umzuges ist die laufende Beantwortung von Anfragen zur Zeit nicht möglich; von Mahnungen bitte ich abzusehen.

Czygan, Kreisvertreter.

Neidenburg

Die Anschrift des Bezirksvertrauensmannes Roggen, Landwirt Emil Hoffmann, lautet ab sofort: Essen-Bredeney, An der Ziegelei 27; die des Gemeindevertrauensmannes Karl Stullich-Kandien Burscheid-Herkensiefen 546.

Wagner, Bürgermeister z. Wv.,
Landshut II, Postschließfach 2.

Johannisburg

Ein Landsmann aus unserer Heimat schreibt an eine in Westdeutschland lebende Johannisburgerin: „Glücklich kannst Du sein, daß Du bei Deiner lieben Tochter bist und alle Deine Geschwister besuchen kannst. Wir sitzen hier in der Heimat einsam und verlassen, sind froh, wenn wir unseren Garten bearbeiten, ein Schweinchen füttern bzw. die Hühner besorgen können. Viel Hühner können wir nicht halten, weil die Gerste zu teuer ist und der Zentner 170 Zl. kostet. Getreide und Kartoffeln sind hier sehr teuer. Der Bauer muß alles an den Staat abliefern, sehr billig, der Staat zahlt nicht viel. Die Unterhaltungskosten für das Leben sind hier sehr hoch. 1 Kilo Fleisch 30 Zl., 1 Pfund Butter 25 Zl., 1 Zweikilobrot 7,40 Zl. In dem hohen Alter ist es sehr schwer, sich alles dazuzuverdienen. Die Landsleute, deren Namen hier nicht angeführt werden können, lassen alle Freunde und Bekannten grüßen."

Wir freuen uns, daß es unserem hochbetagten Landsmann noch vergönnt ist, geistig und körperlich so frisch zu sein. Wir bedauern von Herzen, daß es uns wegen der hohen Zölle nicht mehr vergönnt ist, mit unserer Bruderhilfe das Leben unserer Landsleute etwas erleichtern zu können. Liebe Landsleute, schreibt an Eure Freunde, Verwandten, Nachbarn in der Heimat, damit diese wenigstens sehen, daß wir ihrer gedenken.

Gesucht werden: Brohm, Gustav — Sarzio, Karl, aus Dornberg — Roeski, Erich, Gastwirt — Wildenau, Drogist — Mrotzek, Landwirt — Kant, Gastwirt — Wiluda, Landwirt, alle aus Schlagakrug. — Joswig, Michael — Ella Joswig — Gertrud Formanowitz, geb. Joswig, Gehlenburg — Sukowski, Hildegard, jetzt Hamburg, Straße unbekannt — Winkler, Förster, Nähe Johannisburg, Sohn soll als Gefreiter in Frankreich gewesen sein.

Wer kann etwas über das Schicksal von Frau Ida Pieper, geb. Koschorrek, die als vermißt gemeldet ist, aussagen?

Ein Sensburger Landsmann sucht eine Frau oder Fräulein aus Arys, zwischen 30 und 40 Jahren, im Kasino als Köchin beschäftigt gewesen, mit der er sich auf dem Bundestreffen in Bochum am 10. Mai 1953 und auf der Fahrt Bochum—Herne im Zuge unterhalten hat, bzw. vom Bahnhof bis zur Neustraße zusammengegangen ist.

Kreisvertreter Fr. W. Kautz,
(20) Altwarmbüchen (Han)

Ostpreußen-Tochter erzielt Verdener Spitzenpreis

Bei der 11. Verdener Auktion hannoverscher Reitpferde, bei der stets auch eine Anzahl von Pferden angeboten wird, die die in der hannoverschen Landespferdezucht wirkenden ostpreußischen Hengste zu Vätern haben, konnte eine von dem ostpreußischen Hengst „Bento" abstammende vierjährige, im Kreise Stade gezüchtete Rappstute mit 8700 DM den Höchstpreis erzielen; sie wurde von belgischen Interessenten, die insgesamt fünf Pferde erstanden, erworben. Eine weitere Tochter von „Bento", die gleichfalls im Kreise Stade gezüchtet wurde, brachte den Preis von 3000 DM und ging in einen Braunschweiger Turnierstall über. Mit 4300 DM wurde ein dreijähriger Sohn des Trakehner „Semper idem", gleichfalls im Kreise Stade gezüchtet, durch einen rheinischen Turnierstall angekauft.

Insgesamt kamen 64 Pferde zum Verkauf, die zu einem Durchschnittspreis von 2615 DM alle ihren Käufer fanden. 27 der Auktionspferde gingen in den Besitz von Ausländern über. So kauften die Belgier fünf, die Schweizer neunzehn und die Österreicher zwei Pferde. Dazu kommt noch ein Ankauf der Holländer.

Diese Wertschätzung der Nachkommen ostpreußischer Väter läßt auch ein gesteigertes Auslandsinteresse für die vom 11. bis 13. November stattfindende Düsseldorfer Auktion Trakehner Pferde erwarten. Die Belgier kauften übrigens auch eine im Kreise Verden aus einer ostpreußischen Mutter gezüchtete dreijährige Stute, deren Großvater väterlicherseits der ostpreußische Hengst „Fahnenträger" ist.

Mirko Altgayer

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin:
Dr. Matthee, Berlin-Charlottenburg, Kaiserdamm 83, „Haus der Ostdeutschen Heimat".

Termine

31. Oktober

Heimatkreis Allenstein, um 15 Uhr, Kreistreffen, Lokal: Hansa-Restaurant Berlin NW 87, Alt-Moabit 47/48, Str.-Bahn 2, 3, 23, 25, 35, 44.

7. November

Heimatkreis Gumbinnen, Großtreffen im Parkrestaurant Südende, Bln.-Südende, Steglitzer Straße 14/16, in Anwesenheit von Kreisvertreter Kuntze-Hamburg und Landsmann Gebauer. Beginn: 11.30 Uhr mit Gottesdienst, 13 Uhr Mittagessen, 14.30 Ansprache des Kreisvertreters, Besichtigung einer Heimatausstellung, 17 Uhr Lichtbilder von Stadt und Kreis Gumbinnen. Das Lokal ist ab 9 Uhr geöffnet. Landsmann Kuntze steht ab 9 Uhr den Landsleuten zu Besprechungen zur Verfügung.



Landesgruppe Bayern der Landsmannschaft Ostpreußen Vorsitzender der Landesgruppe: Prof. Dr. Ernst Ferd. Müller, Frankfurt a. M., Emil-Claar-Straße 12, III., Geschäftsstelle: Bad Soden a. T., Taunusstraße 27.

Gaubüttelbrunn. Die Frauengruppe des Bundes der Ostpreußen, Westpreußen und Danziger hat drei Wimpel angefertigt, die dem Vorstand am 6. November, um 20 Uhr, im Klublokal in der Turngemeinde, Schießhausstraße, überreicht werden sollen. Alle Landsleute sind hierzu eingeladen. — Die diesjährige Weihnachtsfeier findet am 19. Dezember statt. Es wird darauf hingewiesen, daß der erste Vorsitzende, Walter Neumann ab 16. Oktober in Würzburg, Weißenburg-Straße 17a II links, zu erreichen ist. Die Geschäftsstelle des Bundes befindet sich ebenfalls dort.

BADEN/WÜRTTEMBERG

1. **Vorsitzender: Hans Krzywinski, Stuttgart-W, Hasenbergstraße Nr. 39 A.**
2. **Vorsitzender: Dr. Walter Maschlanka, Stuttgart-Fellbach, Schmerstraße Nr. 25**

Friedrichshafen. Vor kurzer Zeit ist in Friedrichshafen der Zusammenschluß der Ostpreußen, Westpreußen und Danziger zu einer Gruppe der Landsmannschaften zustandegekommen. Der Vorstand setzt sich aus dem ersten Vorsitzenden Oberst a. D. Kizinna, Kassiererin Frau Schwellnus, Schriftführer Borken, Kulturwart Daniels und den Jugendwarten Fräulein Potschka und Wiek zusammen. 97 Mitglieder gehören der Landsmannschaft an. Monatsversammlungen finden an jedem ersten Freitag im Monat statt. — Am 1. Oktober führte die Landsmannschaft eine Erntedankfeierstunde durch. Ein Chor sang Heimatlieder, und Kinder sagten Gedichte auf. Ein Einakter, durch den heimatliche Erntebräuche veranschaulicht wurden, kam unter Leitung von Fräulein Potschka zur Aufführung. Der Kulturwart machte die Landsleute mit dem Programm der künftigen Heimatabende bekannt. Im November soll ein Fleckessen stattfinden. Mit geselligem Beisammensein klang die Veranstaltung aus.

RHEINLAND-PFALZ

Vorsitzender der Landesgruppe:
Landrat a. D. Dr. Deichmann, Geschäftsstelle Koblenz, Hochhaus, Zimmer 430, Ruf 5582.

Erstes Landestreffen am 30./31. Oktober in Neustadt a. d. W.

Soweit es noch nicht geschehen ist, werden die Gruppen hiermit dringend gebeten, der Landesgruppe umgehend Mitteilung über die voraussichtliche Teilnehmerzahl am ersten Landestreffen in Neustadt a. d. W. zu machen. Vor allem ist es notwendig, daß die Gruppen, die mit Omnibussen nach Neustadt kommen, sich anmelden, damit für genügende Parkplätze Sorge getragen werden kann.

Mannheim. Am 26. Oktober um 20.00 Uhr liest Rudolf Naujok, der bekannte ostpreußische Dichter, in der Industrie- und Handelskammer L 1 im Rahmen der Veranstaltung des Volksbundes für Dichtung aus eigenen Werken.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Erich Grimoni, (22a) Düsseldorf 10, Am Schein 14.

Essen-Kupferdreh. Alle Landsleute aus Ost- und Westpreußen werden zur Tonfilmveranstaltung und Gründungsversammlung der Bezirksgruppe Kupferdreh am Sonntag, 24. Oktober, 15 Uhr, im Lokal Röhrig, Byfanger Straße, eingeladen.

Herne. Das traditionelle „Stiftungsfest" der Frauengruppe der Landsmannschaft Ost- und Westpreußen, Kreisverband Herne, findet am Sonntag, dem 24. Oktober, in der Westfalenschänke, Inh. Roos, Bahnhofstr., statt. Beginn 18 Uhr, Eintritt 75 Pfennig. Alle Landsleute sind hierzu eingeladen; Gäste sind willkommen.

Dortmund. Die nächste Monatsversammlung findet am Dienstag, 26. Oktober, um 20 Uhr, im Hotel Industrie, Mallinkrodtstr. 120/122, statt. Dr. Rogalski wird zu dem Thema seiner Vortragsreihe „Was jeden Vertriebenen angeht" sprechen. Die Weihnachtsfeier findet am 19. Dezember statt. Die Anmeldung der Kinder muß möglichst frühzeitig vorgenommen werden.

Leichlingen. Am Sonnabend, 23. Oktober, 20 Uhr, findet im Saale „Hotel zur Post" an der Brücke die 1. Jahreshauptversammlung der landsmannschaftlichen Vereinigung der Ost- und Westpreußen statt. Tagesordnung: 1. Annahme einer Satzung, 2. Jahresbericht des 1. Vorsitzenden, 3. Kassenbericht der Kassenprüfer, 4. Entlastung des Vorstandes, 5. Neuwahl des Vorstandes, 6. Verschiedenes. Anschließend wird die Hauskapelle beim geselligen Beisammensein spielen.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Niedersachsen:
Helmut Gossing, Hannover, Anzeiger-Hochhaus, Goseriede 5/6.
Stellvertretender Vorsitzender H. L. Loeffke, Lüneburg, Gartenstraße 51.

Lehrte/Han. Durch eine Begrüßungsansprache des ersten Vorsitzenden und Liedvorträge des Ostdeutschen Chors wurde am 9. Oktober der Heimatabend der landsmannschaftlichen Gruppe eingeleitet. Nach dem Vortrag eines Heimatgedichtes kam der ostpreußische Humorist Heinz Wald zu Wort, der durch Humor und Witz die Erschienenen in ausgelassene Heiterkeit zu versetzen verstand.

Seesen a. Harz. In der heimatpolitischen Stunde der Landsmannschaft Ost- und Westpreußen, die am 6. November stattfindet, wird Hilfsschullehrer Fenske einen Überblick über die Zeit der ersten Besiedlung des deutschen Ostens geben.

Delmenhorst. Unter dem Motto „Ostpreußenland — unvergessen" veranstaltete die Landsmannschaft Ostpreußen am 2. Oktober einen Heimatabend, der durch eine Ansprache des ersten Vorsitzenden Kabasch eröffnet wurde. Gedichte, Volkstänze und ein Kurzbericht „Ostpreußen — heute" leiteten zur Festrede des ersten Vorsitzenden über, in der auf die Bedeutung der heimatlichen Erntebräuche hingewiesen wurde. Nach dem gemeinsam gesungenen Ostpreußenlied blieben die Landsleute gesellig beisammen. Am 6. November findet im Lokal „Zur Hütte", Buntrock, ein Fleckessen statt. Auf die Sprechstunden der Landsmannschaft an jedem Freitag, in der Zeit von 17 bis 19 Uhr im BvD-Geschäftszimmer, Lange Straße 56, wird aufmerksam gemacht.

Quakenbrück. Fast fünfhundert Besucher hatten sich zum „Lachenden Krauß-Abend" und Ostpreußen-Basar im Lokal Gösling eingefunden. Otto Franz Krauß, der bekannte Vortragskünstler, sorgte für Darbietungen echten Humors. Die verbindenden Worte sprach Kulturwart Fredi Jost. Der Ostpreußenchor und ein vortreffliches ostdeutsches Orchester trugen zur Ausgestaltung des Abends bei. Im Ostpreußen-Basar wurden heimatliche Gerichte und Getränke geboten. — Die Weihnachtsfeier mit Kinderbescherung soll am ersten Feiertag bei Gösling stattfinden.

BREMEN

Vorsitzender der Landesgruppe Bremen:
Carl Bender, Bremen-Hemelingen, Westerwaldstraße 7.

Bremerhaven. Mehr als 150 Landsleute und einheimische Gäste hatten sich zu dem Lichtbildervortrag eingefunden, den Rektor Fett in der Aula der Fichte-Schule im Rahmen des Heimatabends der landsmannschaftlichen Gruppe über das Thema „Zwischen Weichsel und Memel" hielt. Der Vortrag wurde durch Lieder- und Gedichtvorträge einer Mädchengruppe der DJO und durch Schallplattenmusik umrahmt. Der zweite Teil des Vortrags wird im Januar gehalten werden. — Ihr 28. Stiftungsfest mit einem vorzüglich vorbereiteten Veranstaltungsprogramm wird die landsmannschaftliche Gruppe am Sonnabend, 23. Oktober, im Bürgerhaus Lehe begehen. Für den Heimatabend im November in der Gaststätte „Femina" ist für alle Elbinger eine besondere Überraschung vorgesehen. Außerdem wird Dr. Pausch, der vom Lastenausgleichsamt Bremen als Berater zugelassen worden ist, über die wichtigsten Fragen des Lastenausgleichs sprechen.

Bremen. Die nächste Kreisgruppenversammlung findet am Sonnabend, 13. November, um 20 Uhr, im Bahnhofsbierkeller gegenüber dem Hauptbahnhof statt.

H·A·M·B·U·R·G

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg:
Otto Tintemann, Hamburg 34, Horner Landstraße 112.
Geschäftsstelle: Hamburg 24, Wallstraße 29.

Die Bezirksgruppe Hamburg-Harburg und die Kameradschaft der ehem. Inf.-Rgt. 2 und 422 laden alle ost- und westpreußischen Landsleute aus Hamburg und Umgebung zu einem Ostpreußen-Abend am Sonnabend, 23. Oktober, nach Hamburg-Harburg, Restaurant „Eichenhöhe", Kirchenhang 29, ein. Wir hoffen, daß sich die Bürger der früheren Garnisonstädte des I.R. 2, ganz besonders aber die Jugend, an dieser Veranstaltung beteiligen werden. In landsmannschaftlicher Verbundenheit wollen wir bei Musik, Tanz und Spiel einige Stunden fröhlich beisammen sein. Unkostenbeitrag 0,50 DM, Anfang 20 Uhr, Ende 2 Uhr. Bahnverbindung: S-Bahn bis Harburg, dann O-Bus 43 bis Mehringstraße, Straßenbahn 33, dann umsteigen in O-Bus 43. Nachtverbindung nach Hamburg ist sichergestellt.

Naujokat, Bezirksgruppenleiter — Bannuscher, Geschäftsführer der Kam. der ehem. I.R.2 und 422.

Bezirksgruppenversammlungen

Fuhlsbüttel, Dienstag den 2. November, 20 Uhr, im Restaurant „Landhaus Fuhlsbüttel", Fuhlsbüttel, Brombeerweg 1. Am Sonntag, 19. Dezember, Weihnachtsfeier vorgesehen (nachmittags für Kinder, abends für Erwachsene). Näheres am 2. November.

Wandsbek. Unsere Oktoberversammlung fällt aus. Der nächste Heimatabend findet am Sonnabend, 27. November, in der Gaststätte Lackemann statt. Näheres wird noch bekanntgegeben.

Harburg-Wilhelmsburg. Mittwoch, den 3. November, um 19.30 Uhr, im Restaurant „Außenmühle", Harburg.

Elbgemeinden. Sonnabend, 6. November, 19.45 Uhr, im Restaurant „Johannesburg", Blankenese, Elbchaussee 566.

Hamburg-Altona. Mittwoch, den 10. November, um 20 Uhr, im Hotel „Stadt Pinneberg", Altona, Königstr. 260, Lichtbildervortrag. — Bitte heimatliche Bilder, Fotos und Postkarten aus Ost- und Westpreußen mitbringen.

Kreisgruppenversammlungen

Heiligenbeil. Sonnabend, den 30. Oktober, um 20 Uhr, Gaststätte „Zum Elch", Hamburg 21, Mozartstr. 27, Erntedankfest mit Vorträgen in natangscher Mundart. Es spielt die Hauskapelle. Unkostenbeitrag 0,50 DM.

Insterburg. Sonnabend, den 6. November, um 20 Uhr, in der „Alsterhalle", An der Alster 83.

Gumbinnen. Sonntag, den 14. November, um 16 Uhr, Gaststätte „Zum Elch", Hamburg 21, Mozartstr. 27.

Treuburg. Sonnabend, den 20. November, um 18 Uhr, im Lokal „Lüttmann", Kleiner Schäferkamp 36.

Wir gratulieren ...

zum 90. Geburtstag

am 27. Oktober dem Altbauern August Frick aus Kulminen bei Lengwethen, Kreis Tilsit-Ragnit. Er wohnt bei seiner Tochter in Celle, Lüneburger Straße 30, und ist noch sehr rüstig. Seine Ehefrau verlor er auf der Flucht.

zum 88. Geburtstag

am 28. Oktober Frau Wilhelmine Maschinski, geb. Harder, aus Heiligenbeil. Sie wohnt in Bad Oldesloe, Reimer-Hansen-Straße 6.

zum 87. Geburtstag

am 25. Oktober Friedrich Ball aus Königsberg. Er wohnt bei seinem Sohn, Rechtsanwalt Dr. Ball, in Kleve/Rhld., Tiergartenstraße 60.

zum 86. Geburtstag

am 21. Oktober Heinrich Krüger aus Tilsit. Er wohnt in Neumarkt/Opf., Siedlung Wolfsheim, Sudetenstraße 17 b.

zum 85. Geburtstag

am 16. Oktober der Witwe Anna Rosenowski, geb. Korn, aus Schäferei bei Pr.-Holland. Sie wohnt mit ihren Töchtern in Secklendorf über Bevensen, Kreis Uelzen.

am 17. Oktober Frau Marie Britt, geb. Torkler, aus Niebudszen, Kreis Gumbinnen. Sie wohnt bei ihrem Sohn in Bad Pyrmont, Schillerstraße 52.

am 21. Oktober der Witwe Maria Unruh, geb. Unruh, aus Fedderau, Kreis Heiligenbeil. Sie wohnt bei ihrer jüngsten Tochter Emmy Hummel in (22a) Krefeld, Inrather Straße 370.

am 21. Oktober dem Bauern Friedrich Krokowski aus Seemen, Kreis Osterode. Er wohnt bei seinem Schwiegersohn in Walsrode, Kullerberg 13.

am 25. Oktober dem Landwirt Mathes Hochmann aus Buden bei Hensken, Kreis Schloßberg. Er wohnt in Berlin-Schöneberg, Hauptstr. 125, Feierabendheim.

am 27. Oktober Frau Berta Kulling aus Königsberg-Ponarth. Sie wohnt bei ihrem Schwiegersohn, Bundesamtmann Otto Kühn, in Göttingen, Carl-Zeiß-Straße (Grüngürtel).

zum 84. Geburtstag

am 25. Oktober Frau Marie Matthe, geb. Schiemann, aus Hilff, Kreis Bartenstein. Sie lebt im Altersheim Düsseldorf, Galberg.

am 26. Oktober Josef Bluhm aus Braunsberg. Er wohnt in Lübeck-Stockelsdorf, Ahrensböckener Str. 24.

zum 83. Geburtstag

am 22. Oktober dem Schuhmachermeister Ernst Kurras aus Tilsit. Er wohnt bei seinen Kindern in Itzehoe/Holstein, Tegelhörn, Alte Landstraße 42.

am 27. Oktober Frau Emilie Märtins, geb. Retinsky. Sie wohnt bei ihrer Tochter Gertrude in Lüchow, Kreis Dannenberg, Hannover.

am 28. Oktober dem Bürodirektor des Landheims Tilsit-Ragnit, Oscar Callwitz. Er lebt mit seiner Ehefrau in Oldenburg i. O., Charlottenstraße 5.

zum 82. Geburtstag

am 16. Oktober Johann Jakubzik aus Pasken, Kreis Johannisburg. Er wohnt mit seiner Ehefrau in Barlt über Meldorf/Holstein.

am 17. Oktober Frau Ottilie Gusek, geb. Raitig, aus Gilgenburg, Kreis Osterode. Sie wohnt mit ihrem Ehemann in Berlin N 20, Pankstraße 28/30, Altersheim Wedding.

am 23. Oktober Frau Ottilie Grolla aus Osterode. Sie wohnt bei ihrer Tochter in der sowjetisch besetzten Zone.

zum 81. Geburtstag

am 12. Oktober Frau Johanna Schilewa aus Buddern, Kreis Angerburg. Sie wohnt bei ihrer Tochter in Rotenburg/Hannover, Königsberger Straße 24.

am 22. Oktober der Witwe Lina Schweinberger aus Seehuben, Kreis Schloßberg. Sie wohnt bei ihrer Tochter in Schnelten, Kreis Cloppenburg/Oldenburg.

am 25. Oktober Wilhelm Ribbeck aus Friedrichsberg, Kreis Angerapp. Er wohnt bei seiner Tochter in Holsen, Kreis Herford/Westfalen.

zum 80. Geburtstag

am 2. Oktober Christoph Mrowka aus Nordenburg, Kreis Gerdauen. Er wohnt in Lübeck, Schwartauer Landstraße 1—5.

am 12. Oktober Frau Emma Schlopsnies, geb. Rasokat, aus Waldhofen, Kreis Schloßberg. Sie wohnt in Sögeln über Bramsche, Kreis Bersenbrück, bei ihrem Sohn Gustav.

am 13. Oktober Frau Minna Neumann, geb. Jodat, aus Königstal, Kreis Gumbinnen. Sie lebt bei ihrer Tochter in Wolfsburg, Sandweg 9.

am 16. Oktober Frau Heisel aus Eggenhof, Kreis Gumbinnen. Sie lebt mit ihrem Ehemann in Essenrode, Kreis Gifhorn.

am 16. Oktober dem Landwirt und Bauunternehmer Emil Müntel aus Saalau, Kreis Insterburg. Er wohnt bei seiner Tochter in Eixe, Kreis Peine-Hann.

am 18. Oktober Frau Anna Kelch, geb. Albrecht, aus Angerburg. Sie wohnt zur Zeit bei ihrem Bruder Franz Albrecht in Hamburg 34, Weddestraße 8.

am 21. Oktober dem Kreisstraßenmeister i. R. August Strysio aus Johannisburg. Er wohnt in Werne a. d. Lippe, Burgstraße 53.

am 22. Oktober Frau Käthe Müller, geb. Neumann, aus Königsberg. Sie wohnt in Lübeck, Rathenaustr. 21.

am 25. Oktober dem Lehrer i. R. Otto Koslowski aus Biessellen, Kreis Osterode. Er war nach seiner Pensionierung der letzte Bürgermeister der Gemeinde Podleiken, Kreis Osterode. Der Jubilar wohnt in Bad Schwartau, Königsberger Straße 2.

am 27. Oktober Karl Bannas aus Leunenburg. Er wohnt in Düsseldorf, Königsberger Straße 100 b.

am 30. Oktober Frau Johanna Krause, geb. Wallat, aus Reisterbruch, Kreis Tilsit-Ragnit. Sie wohnt in (13a) Bad Kissingen, Ludwigstraße 10, bei ihrer Enkeltochter.

zum 75. Geburtstag

am 10. September Karl Loebert aus Osterode. Er wohnt mit seiner Ehefrau in Berlin N 65, Brüssler Straße 7.

Frau Pauline Marohn aus Osterode. Sie wohnt in Berlin-Borsigwalde.

am 2. Oktober Karl Kurzbach aus Insterburg. Er wohnt in Lübeck, Kantstraße 8.

am 7. Oktober Frau Bertha Oyda aus Peitschendorf, Kreis Sensburg. Sie wohnt in Lübeck, Heiligengeistkamp 6.

am 11. Oktober Julius Markowitz aus Königsberg. Er wohnt in Lübeck, Gr. Burgstraße 53.

am 19. Oktober Frau Johanna Schedler aus Tilsit. Sie wohnt in Bay/Wisc., USA, Route 5.

am 19. Oktober dem Schuhmachermeister Bruno Ehm aus Rößel. Er wohnt in der sowjetisch besetzten Zone.

am 21. Oktober dem Landesrentmeister a. D. Wilhelm Fuhrmann aus Königsberg. Er wohnt in Neumünster, Rendsburger Straße 69.

am 24. Oktober Frau Hedwig Burdenski, geb. Stoehr, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg. Sie lebt in Uetersen/Holstein, Kreuzstraße 6.

am 24. Oktober dem Reichsbahnamtmann und Betriebskontrolleur a. D. Leopold Venohr aus Königsberg. Er wohnt mit seiner Ehefrau in Heidelberg-Pfaffengrund, Frühlingsweg 9.

am 25. Oktober Frau Maria Galitzki aus Rößel. Sie wohnt mit ihren Kindern in Göttingen, Grona-Landstraße 46 a.

am 26. Oktober dem Molkereibesitzer Walter Wolke aus Prostken, Kreis Lyck. Er wohnt mit seiner Ehefrau in Mainz, Sömmeringstraße 35.

am 28. Oktober Frau Berta Pucks, geb. Bräuer, aus Spallwitten bei Kumehnen, Kreis Fischhausen. Sie wohnt bei ihrem einzigen Sohn Herbert in Damlos bei Lensahn, Kreis Oldenburg/Holstein.

am 28. Oktober Frau Johanna Schött aus Heiligenbeil-Rosenberg. Sie wohnt in Hannover, Voßstraße 47 II, bei ihrer Tochter.

am 29. Oktober Frau Berta Lech aus Ilgenhöh, Kreis Osterode. Sie wohnt in Flensburg-Weiche Lager II.

Bestandene Prüfungen

Zum Rechtsanwalt beim Amts- und Landgericht Bonn ist der Anw.-Assessor Dr. jur. Horst Marmulla aus Königsberg, ein Schüler der Hindenburg-Oberschule, ernannt worden. Er wohnt in Bonn, Argelander Straße 131.

Ursula Fischer, jetzt Harksheide-Süd, Glashütter Damm 50, Bezirk Hamburg, bestand die zweite Lehrerprüfung. Gerhard Fischer, jetzt Iserlohn/Westf., Pestalozzistraße 13, legte in Köln die Meisterprüfung für das Straßenbauhandwerk ab. Ursula und Gerhard Fischer sind die Kinder des verstorbenen Bezirksschornsteinfegermeister Hermann Fischer aus Mohrungen.

Die Prüfung als „Meister der Landwirtschaft" bestand vor dem Prüfungsausschuß der Landwirtschaftskammer in Münster Waldemar Schuran, Sohn des Landwirts Karl Schuran aus Reichensee, Kreis Lötzen, jetzt Brüntorf, Kreis Lemgo.

Hans Joachim Rosenfeld, Sohn des Kaufmanns Kurt Rosenfeld aus Seckenburg, Elchniederung, jetzt Bad Hersfeld in Hessen, Wehneberger Straße 12, hat in Frankfurt a. M. sein Staatsexamen als Zahnarzt bestanden.

Goldene Hochzeiten

Im September feierte das Ehepaar Otto Grenda und Frau Bertha, geb. Büchler, aus Gumbinnen das Fest der Goldenen Hochzeit. Otto Grenda war als Zollsekretär beim Zollamt tätig. Das Ehepaar wohnt in Schwenningen am Neckar, Silcherstraße 37.

Am 20. Oktober begingen die Eheleute Völkner aus Königsberg das Fest der Goldenen Hochzeit. Der Jubilar war als Postbeamter tätig und lebt jetzt mit seiner Ehefrau in Daun/Eifel.

Das Ehepaar Julius Liedtke und Frau Anna, geb. Matzke, aus Königsberg feierte am 22. Oktober das Fest der Goldenen Hochzeit. Der Jubilar war 44 Jahre bei der Königsberger Speditionsfirma Adolf Müller als Lagerverwalter tätig.

Am 23. Oktober feiern der Hauptlehrer i. R. Hermann Pliquett und seine Ehefrau Susanna, geb. Grajetzki, das Fest der Goldenen Hochzeit. Der Jubilar war an den Schulen in Kuiken, Stobricken, Schwirrgallen, Karalene und Schulzenhof tätig. Das Ehepaar erfreut sich guter Gesundheit und eines hohen Ansehens bei der Bevölkerung seines jetzigen Wohnortes in Burg bei Kirchzarten, Kr. Freiburg.

Das Fest der Goldenen Hochzeit feiern am 29. Oktober der Sattlermeister Paul Buttler und seine Ehefrau Julie, geb. Wischnewski, aus Döhlau, Kreis Osterode. Die Eheleute wohnen in Duisburg-Mündelheim, Siedlerstraße 38.

Der Kämmerer Franz Meyer und seine Ehefrau Luise, geb. Nikoleit, aus Kurland bei Trempen, Kreis Angerapp, begehen am 30. Oktober das Fest der Goldenen Hochzeit. Die Eheleute wohnen in Winsen a. d. Luhe.

„Kamerad, ich rufe dich!"

Panzerjägerabteilung 160 (60. Inf.-Div. mot)

Die ehemaligen Angehörigen der Panzerjägerabteilung 160 (in der Danziger 60. Inf.-Div. mot) führen am 30. und 31. Oktober in Essen-Hügel, Hotel-Restaurant „Hügel" am Baldeney-See ihr drittes Abteilungstreffen in Verbindung mit dem Suchdienst des DRK durch. Anfragen auch über Vermißte der Feldpostnummern 07 596, 08 857, 09 612 und 10 395 an Kam. D. Goldbeck, (21a) Brackwede (Westf), Quelle 9, Brockhagener Straße.

Bestätigungen

Bestätigungen

Wer kann bestätigen, daß Charlotte Rosek, geb. Klimaschewski, geb. am 13. 3. 1893, in Czarnia, Kreis Treuburg, früher wohnhaft in Gerlitten, Kreis Treuburg, von November 1909 bis 1913 bei Lehrer Lehmann in Klischen, von 1913 bis 1914 bei Bauer Urban in Czarnia, von 1915 bis 1920 (April) bei Bauer Lask in Czarnia, von 1920 bis 1930 auf Gut Nordenthal (Besitzer Hillmann), tätig gewesen ist und für sie ordnungsgemäß Beiträge zur Invalidenversicherung abgeführt wurden? Außerdem werden Bestätigungen benötigt, daß Frau Rosek von 1930 bis 1945 selbst geklebt hat.

Zwecks Gewährung von Versorgungsbezügen benötigt die Witwe des Justizoberwachtmeisters Walter Pieck Bestätigungen über die früheren Dienst- und Besoldungsverhältnisse ihres Ehemannes. Walter Pieck ist im Jahre 1932 bei dem Amtsgericht Marienwerder in den Justizwachtmeisterdienst eingetreten und bis 1935 dort tätig gewesen. Von 1935 bis zu seiner Einberufung zur Wehrmacht im Jahre 1943 ist er als Justizwachtmeister, ab 1939 als Justizoberwachtmeister, bei dem Amtsgericht Ebenrode beschäftigt gewesen. Ehemalige Kollegen oder Landsleute, die obige Angaben bestätigen können, werden um Mitteilung ihrer Anschriften gebeten.

Wer kann bestätigen, daß Wilhelmine Penopp, geb. Karrasch, geb. am 16. 5. 1890 in Grusen, Kreis Johannisburg, seit 1907 in der Landwirtschaft tätig gewesen ist und für sie ordnungsgemäß Beiträge zur Invalidenversicherung abgeführt wurden?

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg 24, Wallstraße 29.

Verschiedenes

Am 29. Januar 1945 Bahnhofsgleise Ratshof (Königsberg) **Koffer verloren.** Inhalt Familienpapiere, 4 Sparkassenbücher der Stadtsparkasse Königsberg, Zweigstelle Steindamm. Bücher ohne Namen mit Ausweisnummern, Einlagebeträge 3 Bücher von je 3300 RM, 1 Buch über 3900 RM. Nachr. erb. Anita Sprogies, Hamburg-Bergedorf, Soltaustraße 35

Dauerheim findet pens. Ehepaar od. 2 ältere Herren od. Damen auf einem schön geleg. Hofe am Rande d. Industriegebietes (Gladbeck-Essen), mit guter Verbindung zur Stadt. Geboten werden 2 schöne möbl. Zimmer, Wohn- u. Schlafzimmer, m. fl. Wasser, Heizung, bei voller Verpflegung (4 Mahlzeiten). Zuschr. erb. unter Nr. 46 886 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

FAMILIEN-ANZEIGEN

Ulrich Wilhelm 24. Sept. 1954

Die glückliche Geburt ihres ersten Kindes zeigen in dankbarer Freude an

Wilhelm „Joseph" Heyden
Christa Heyden geb. von Negenoorn-Loyden

Hamburg, Elbchaussee 217

Angelika 6. 10. 1954

Unser Hans-Hermann (* 13. 7. 1950) hat ein gesundes Schwesterchen bekommen.

In dankbarer Freude
Else Korte, geb. Rogall
Hermann Korte

Bonn, Saarweg 14

Königsberg Pr., Helfferichstr. 9 — Garßen Kr. Celle

Die Geburt unseres zweiten Sohnes

Horst-Dieter

zeigen wir erfreut an.

Wanda Lau, geb. Lienning
Fritz August Lau

früher Kartauen, Ilmen und Krempen, Kr. Angerapp
jetzt Hoisbüttel (Stormarn, Holst.)
19. September 1954

Wir haben uns verlobt

Ursula Orgassa
Dr. K. Gottfried Henrich
Dipl.-Landwirt

Bad Dürrenberg, 3. Okt. 1954

z. Z. Gießen, Bleichstr. 46, fr. Hohenstein Ostpreußen — Burbach Kr. Siegen z. Z. Gießen Stephanstr. Nr. 47

Ihre Vermählung geben bekannt

Konrad Strahl
Verm.-Ing.
Erika Strahl
geb. Zenthoefer

23. Oktober 1954

Warnie — Deschen
Elchniederung
jetzt Schmiden b. Stuttgart
Hofener Straße 10

Als Vermählte grüßen

Oberpostinspektor
Willi Staron
Helene Staron
verw. Malskies, geb. Bromfort

2. Oktober 1954

fr. Oels, Schls. — fr. Schleuwen Kr. Ebenrode Ostpr., und Klauten Kr. Goldap

jetzt Darmstadt Jahnstr. 110 — jetzt Rosdorf Kr. Göttingen Hannover

Ihre Vermählung geben bekannt

Bertil Wännman
Christel Wännman
geb. Martin

Hohenstein, Ostpr.
jetzt Sävar, Schweden
August 1954

Jürgen — Unser Detlev hat ein Brüderchen bekommen.

Margret Malzkuhn
geb. Knorr
Hans Malzkuhn

Papenburg, Ems, 11. Okt. 1954.

Ihre Vermählung geben bekannt

Apotheker

Günther Heumann
Ilse Heumann
geb. Kündinger

Neidenburg, Ostpr.
jetzt Ortenburg, Schloßapotheke

10. Oktober 1954

Als Vermählte grüßen

Ernst Kaltwang
Traute Kaltwang, geb. Plath

Kalmünten üb. Paffrath-Köln — Rotenburg-Han.
früher Insterburg, Soldauer Straße 22

Nach längerem schwerem Leiden ist am 2. Oktober 1954 meine liebe gute Frau, meine treusorgende Mutter, unsere herzensgute Schwester, Schwägerin und Tante

Martha Nasner

geb. Conrad

im Alter von 64 Jahren von uns ins himmlische Reich gegangen.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen

Max Nasner

früher Neuendorf, Kreis Insterburg

jetzt Bockholt 15 über Ahlerstedt, Kreis Stade, Elbe
Die Beerdigung hat am 5. Oktober auf dem Horstfriedhof in Stade stattgefunden.

Plötzlich und unerwartet entschlief meine liebe gute Frau, mein bester treuer Lebenskamerad, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Omi, Frau

Meta Rehahn

geb. Rudolph

im Alter von 72 Jahren, nachdem wir noch unsere Goldene Hochzeit feiern durften.

In tiefer Trauer

Adolf Rehahn
Charlotte Petersen, geb. Rehahn
Helene Bloech, geb. Rehahn
Dr. Hans Bloech
Marie Luise Rehahn, geb. Heyde
Rolf Fischer
und Enkelkinder

Allenstein, Ostpr., Schillerstr. 2
jetzt Plön, den 11. Oktober 1954
Lindenstraße 2

Am 18. September 1954 verstarb unerwartet unsere geliebte Schwester, Tante und Kusine

Hedwig Lehmann

geb. 29. 11. 1897 in Königsberg Pr.
(früher wohnhaft in Podangen, Ostpr.)

Im Namen aller Hinterbliebenen

Maria Schaefer, geb. Lehmann

Geretsried üb. Wolfratshausen, Obb.

Die Beerdigung erfolgte am 21. September 1954 in Erlangen, Neustädter Friedhof.

Am 29. September 1954 entschlief ganz unerwartet unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Johanna Bogdahn

im 76. Lebensjahre.

In tiefer Trauer

Familie Bogdahn und Kaulbars

früher Schwengels bei Zinten
jetzt Lübeck-Eichholz, DRK-Bar. 5

Allzu früh und fern der geliebten Heimat verschied am 15. Oktober 1954 nach langem schwerem in Geduld getragenem Leiden meine liebe Frau, Mutter, Schwiegermutter und Nichte, unsere gute Schwester, Schwägerin, Kusine und Tante, Frau

Magdalene Szonn

geb. Vongehr

früher Bürgerhuben, Elchniederung, Ostpr.

In tiefer Trauer

Paul Szonn
und Kinder

Lübeck-Brodten

Plötzlich und unerwartet verschied durch Schlaganfall am 28. September 1954 aus einem schaffensfrohen Leben im Alter von 36 Jahren meine herzensgute Frau, unsere liebe Mutti, Tochter, Schwiegertochter, Schwester, Schwägerin und Tante

Hanni Kalusch

geb. Raudonus
früher Eisenberg, Kreis Heiligenbeil, und Friedrichsrode, Kreis Labiau, Ostpr.

In tiefem Schmerz im Namen aller Angehörigen

Erich Kalusch
Heidrun Kalusch als Tochter

Zernien, Kreis Lüchow, Dannenberg

Zum Gedenken

Zum zehntenmal jährt sich der Todestag meines Mannes, unseres lieben Papas

Gefr.

Gustav Zimmer

geb. 27. 10. 1901, gef. 22. 10. 1944

Er fiel vor den Toren unserer geliebten Heimat und ruht auf dem Heldenfriedhof in Insterburg.

In Liebe und Dankbarkeit gedenken seiner

Elfriede Müller
verw. Zimmer
geb. Prickler
Bruno und Helga

früher Mulden
Kr. Gerdauen, Ostpreußen
jetzt Besenfeld, Kr. Freudenstadt, Württbg., Schwarzwald



Zum Gedenken

Schon zehn Jahre sind verflossen, seit unser heißgeliebter Sohn und Bruder

Gefreiter bei der 24. Pz.-Div.

Rudi Sander

geb. am 15. 2. 1924

am 27. Oktober 1944 bei Budapest, Ungarn, für seine Kameraden und die Heimat sein junges Leben opferte.

Nichts kann unser Herzeleid lindern.

Familie Otto Sander
und Angehörige

früher Kiauten, Kr. Goldap
Ostpr.
jetzt Kummerfeld
bei Pinneberg, Holstein

Am 26. September 1954 entschlief plötzlich und unerwartet im Krankenhaus zu Angermünde mein lieber jüngster und letzter Bruder

Bäckermeister

Oskar Nabakowski

im Alter von 41 Jahren.

Er folgte seinen vier Geschwistern in die Ewigkeit.

In stiller Trauer

Else Nabakowski

Wilmsdorf
Kreis Osterode, Ostpr.
jetzt Bielefeld
Herforder Straße 95

Fern seiner geliebten Heimat verschied am 6. September 1954 nach kurzer Krankheit im fast 80. Lebensjahre unser lieber Vater, Groß- und Urgroßvater

Schneidermeister

Karl Heinrich

früher Rosengarten
Kr. Angerburg, Ostpreußen

Wir gedenken auch gleichzeitig unserer lieben Mutter, die auf der Flucht 1945 verstorben ist.

Im Namen
aller Hinterbliebenen

Helene Puschke
geb. Heinrich
Karl Puschke

Zum zehnjährigen Todestag

gedenken wir in stiller Wehmut unseres über alles geliebten Sohnes, unvergeßlichen Bruders, Schwagers und Onkels

Erich Goede

geb. 7. 7. 1919, gef. 20. 10. 1944

In stiller Trauer

Elisabeth Goede
Marie Bewersdorf
geb. Goede
Franz Bewersdorf
Erika und Gerda

früher Puttkammer
Kreis Angerapp
jetzt Hamburg 33, Richeystr. 64

Nach einem Leben voller Pflichterfüllung und treusorgender Liebe für die Seinen ging von mir mein lieber Mann und Lebenskamerad, unser lieber Vater, Schwiegervater und Opa, der

Gendarmeriemeister i. R.

Friedrich Gaebel

im Alter von 79 Jahren.

In stiller Trauer

Marie Gaebel, geb. Koch

Gumbinnen, Ostpr.
jetzt Bentheim
Altersheim Schloß
den 25. September 1954

In Wehmut gedenken wir unseres lieben Sohnes und Bruders an seinem 47. Geburtstage am 24. Oktober 1954

Kurt Karasch

Berlin-Neukölln wohnhaft
San.-Feldw.
Feldlazarett-Einheit 30 698

vermißt auf d. Rollbahn Minsk — Bobruisk, Ostfront. Am 27. Juli 1944 letztmalig gesehen worden. Wer war mit ihm?

Familie H. Karasch

Hamburg-Bramfeld
Ferner Kamp 13

Am 26. September 1954 entschlief nach schwerer Krankheit unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater

Stellmacher und Rentner

Gustav Holz

früher Friedrichstein, Ostpr.
im 75. Lebensjahre.

In tiefer Trauer

Gertrud Röske, geb. Holz
und Bruno
Fritz Holz und Frau
Otto Holz und Frau
Eliesabeth Buchholz
geb. Holz
Bertha Fleischhauer
geb. Holz
neun Enkel sowie alle Angehörigen

Gr.-Gleidingen 39
Landkr. Braunschweig

Du starbst so jung, Du starbst so früh, wer Dich gekannt, vergißt Dich nie.

Ein tragischer Unglücksfall riß am 28. September 1954 meinen lieben Mann, unseren Schwager und Onkel

Wilhelm Jankowski

im 47. Lebensjahre von uns.

In tiefer Trauer

Emma Jankowski
geb. Paulicks

früher Memelland, Wittgirren
Ostpreußen
jetzt Oberlahnstein
Siedlung Friedland 25

Zum zehnjährigen Gedenken

In Liebe und Trauer gedenken wir unseres unvergeßlichen lieben Sohnes, unseres Bruders, Schwagers und Onkels

Obergefreiten

Walter Decker

geb. 15. 2. 1923
gef. 20. 10. 1944 in Kurland
Inh. d. E.K. II, Verw.-Abz., Inf.-Sturm-Abz. und der Nahkampf-Spange

Im Namen aller Angehörigen
seine Eltern

Hermann und Minna Decker
geb. Jonas
Carlheinz und Irmgard
als Geschwister
und sonstige Verwandten

Wietzheim, Kr. Schloßberg
jetzt Berlin-Steglitz
Markelstraße 16

Nach einem arbeitsreichen schweren Leben, mitten aus der Hoffnung auf ein baldiges Wiedersehen mit seinen Kindern, riß uns ein tragischer Unglücksfall am 9. September 1954 meinen lieben guten Mann, unsern lieben Vati, Schwiegervater, Opa, Schwager und Onkel

Herrmann Golembiewski

Landwirt
aus Königshöhe
Kreis Lötzen, Ostpr.
geb. 30. 1. 1883, gest. 9. 9. 1954

Er folgte seinen Kindern

Obergefr.
Herrmann Golembiewski
geb. 14. 3. 1918
gef. 25. 2. 1945 Königsberg

Wachtm. Willi Golembiewski
geb. 5. 11. 1920
gef. Anf. Febr. 1945 Königsberg

Frieda Golembiewski
geb. 19. 5. 1910
gest. 14. 1. 1950 Königshöhe

Obergefr.
Bernhard Golembiewski
geb. 23. 2. 1915
verm. s. März 45 Münster, Westf.

In tiefem Herzensleid

Auguste Golembiewski
geb. Hettrich, Gattin
z. Z. Bussen, Ostpr.

Fritz Golembiewski mit Fam. Bussen, Ostpr. **Max Golembiewski** mit Fam. Hannover **Otto Golembiewski** mit Fam. sowj. bes. Zone	Söhne

Marta Lutz
geb. Golembiewski, Tochter
Albert Lutz, Augsburg
Gertrud Immerz
geb. Golembiewski, Tochter
Josef Immerz, Untermeitingen
Elisabeth Wagner
geb. Golembiewski, Tochter
Horst Wagner, Hanau



Vom Leben bis zum Tode
ist nur ein Schritt,
aber keiner tut ihn mit.
Du alleine mußt ihn gehen
u. vor deinem Richter stehen.

Zum zehnjährigen Gedenken

In inniger Liebe und Wehmut gedenken wir unseres unvergeßlichen lieben Sohnes und einzigen Bruders, des

Obergefreiten

Johannes Nitsch

geb. 6. 11. 1921, gef. 23. 10. 1944
bei Kirkenes im hohen Norden

Gleichzeitig gedenken wir unseres unvergeßlichen ältesten lieben Sohnes

Gefr. in einem Inf.-Regt.

Helmut Nitsch

geb. am 25. 10. 1920
vermißt bei den Kämpfen um Königsberg Pr. Ostern 1945.

In tiefem Herzeleid

Gustav Nitsch
Henriette Nitsch

Neumünster, Holstein
Max-Richter-Straße 22
früher Königsberg Pr.
Fasanenstraße 19



Zum Gedenken

Am 26. Oktober 1944 fiel bei der Verteidigung unserer Heimat als Einzelkämpfer im Raum Schloßberg-Ebenrode mein lieber Sohn, der

Funkmeister-Feldwebel

Karl-Heinz Dyck

Träger des E.K. I
im Alter von 24 Jahren.

Ferner beklagen wir den Verlust meines lieben Gatten, unseres treusorgenden Vaters, des

Maurer- und Zimmermeisters

Hermann Dyck

Obermeister
der Bauinnung Lyck
der am 15. 6. 1945 in Lyck von den Russen verschleppt wurde.

Im Namen der Familie

Lisbeth Dyck
geb. Moldenhauer

München 25, Attenkofer 12



Zum Gedenken!

Nur Arbeit war Dein Leben, nie dachtest Du an Dich, nur für die Deinen streben, war Deine höchste Pflicht.

Am 25. Oktober 1954 jährt sich zum zweitenmal der Todestag unserer lieben Mutter, Schwester, Schwägerin und Großmutter

Minna Bonans

geb. Sakowski
früher Königsberg-Ponarth
Karschauer Straße 38

In unvergeßlichem Gedenken

Else Schwarz geb. Bonans **Franz Schwarz** **Egon und Brigitte**	Wuppertal-Elberfeld, Flensburger Straße 9
Heinz Bonans **Anita Bonans** geb. Lusina **Karin**	Warstade, Herrlichkeit, In d. Siedl. 12
Pflegesohn **Siegfried Randt** **Helga Randt** geb. Benneken **Ellen**	Essen-Überruhr, Langenbergstraße 574
Wilhelm Sakowski **Minna Sakowski** geb. Buchhorn	Harburg, Hohestr. 39 Haus 38

und alle Angehörigen

Nach kurzem schwerem Leiden entschlief sanft am 10. Oktober 1954 meine geliebte Schwester, unsere Tante und Großtante, Frau

Margarete Sziede

geb. Rhode
im 87. Lebensjahre.

In tiefem Schmerz

Maria Ehmke, geb. Rhode
Minist.-Dirigent Dr. jr. B. Ehmke und Familie
Charlotte Strohbach
geb. Ehmke und
Günter und Gisa

früher Königsberg (Pr)
Ziegelstraße 8
dann Berlin-Mariendorf
jetzt Reischach, Obb.

Am 26. September 1954 verstarb im Alter von 66 Jahren nach kurzer Krankheit meine liebe Frau, meine Mutter, unsere Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Berta Skorzik

geb. Volkmann
früher Königsberg (Pr)
Wartenburgstraße 19

In stiller Trauer
im Namen aller Anverwandten

Rudolf und Herbert Skorzik

Lütjenburg, Ostholstein
Ackermannstraße 29.



Gott der Herr erlöste am Sonntagabend unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter, Frau

Else Kallmann

geb. Laue

nach kurzer schwerer Krankheit im 64. Lebensjahre.

In tiefer Trauer

Heinrich Kallmann und Frau Lore, geb. Lippold, Hamburg 26, Hammer Baum 25
Charlotte Kallmann, Frankfurt a. M., Eschersheimer Landstraße 126
Waltraut Kallmann, Lensterhof bei Grömitz
Enkelkind Marianne

früher Königsberg Pr.
Ernst-Wichert-Straße 6
jetzt Eutin, den 3. Oktober 1954
Meinsdorfer Weg 42

Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln.

Am Mittwoch, dem 22. September 1954, rief Gott der Herr unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma, Wwe.

Wilhelmine Kossinna

im Alter von 71 Jahren zu sich in die Ewigkeit. Sie folgte unserem lieben Vater, der am 12. November 1945 in Berlin verstorben ist.

In tiefer Trauer

Hedwig Neubauer
Maria Domnik
geb. Kossinna
als Töchter
Max Neubauer
als Schwiegersohn
Enkel und Urenkel

Milspe, den 22. September 1954
früher Kruglanken
Kr. Angerburg, Ostpreußen

Unsere geliebte Mutter, Großmutter, Urgroßmutter und Schwiegermutter, Frau

Maria Ebert

geb. Nikolaiski
aus Neidenburg, Ostpr.

ist am 26. September 1954, früh um 7.15 Uhr, im 87. Lebensjahre für immer von uns gegangen.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen

Emmy Ebert

Böken, Post Innien
Schleswig-Holstein

Nach langer schwerer Krankheit ist unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma

Johanne Junius

geb. Rauter

im Alter von 63 Jahren am 21. August 1954 sanft entschlafen.

In tiefer Trauer

Anna Krause, geb. Junius
Artur Krause
vermißt in Rußland
Lotte Fischer, geb. Junius
Bruno Fischer
Harry Fischer

Owschlag, Kr. Eckernförde
früher Königsberg Pr.
Oberlaak 20/30

Fürchte dich nicht,
ich habe dich erlöst.
Ich habe dich
bei deinem Namen gerufen,
Du bist mein.

Nach Gottes unerforschlichem Ratschluß starb am 6. Oktober 1954 durch Unglücksfall unsere geliebte hoffnungsvolle Pflegetochter, Nichte und Base

Schülerin

Anneliese Plaumann

im blühenden Alter von 17 Jahren.

In tiefer Trauer

Familie Heinz Jerzembski
Nordenburg, Ostpr.
jetzt Braunschweig-Gliesmarode, Berliner Str. 8
Margarethe Gutzeit
geb. Plaumann
Königsberg Pr.
jetzt Hannover-Kleefeld,
Timmendorfstraße 4
Familie Georg Plaumann
Dombehnen, Ostpr.
jetzt Veltheim,
Kreis Minden

Kaum drei Monate nach dem Tode ihres Mannes entschlief heute nach längerer Krankheit unsere liebe Mama, Schwiegermutter und gute Omi, Frau

Betty Großmann

geb. Poweleit

im Alter von 63 Jahren.

Ihr Leben war Arbeit, Liebe und Güte für uns.

In tiefem Herzeleid

Ursula Reese
geb. Großmann
Fritz Reese
Armin Großmann
Irene Großmann
geb. Schiller
Oswald und Wolfgang

Schwabstedt, 2. Oktober 1954
früher Ostpreußen

Statt Anzeigen

Mein geliebter Mann, unser lieber gütiger Vater und Großvater

Walter Plamböck

Generalmajor a. D.

wurde nach langem Leiden in die Ewigkeit abberufen.

Gertrud Plamböck, geb. Schütze
Elisabeth Lauer, geb. Plamböck
Renate von Menges, geb. Plamböck
Martin Lauer
und die Enkel

Sigmaringen, Josefinenstift, 9. Oktober 1954
München, Friedrichshafen (Bodensee)
früher Königsberg Pr.

Fern seiner geliebten Heimat Ostpreußen entschlief heute nach langem schwerem Leiden im Krankenhaus „Maria-Hilf" zu Krefeld der

staatliche Oberförster a. D.

Ernst Wohlfromm

zuletzt Leiter des Forstamtes in Pr.-Eylau

Im Namen der Hinterbliebenen
Eva Brandt, geb. Wohlfromm

früher Oberförsterei Damerau, Kr. Heiligenbeil
jetzt Kranenburg, Haus Ostland, den 8. Oktober 1954

Wer in Gedanken seiner Lieben lebt,
der ist nicht tot, der ist nur fern.

Nach Gottes unerforschlichem Ratschluß verschied an Herzschlag am 5. Oktober 1954, unfaßbar und unerwartet für uns alle, fern der Heimat, mein innniggeliebter Mann, unser herzensguter Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel, der

Kaufmann

Erich Walther

im 69. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
Anna Walther
Dr. med. Lothar Walther, Hamburg, Eichenstr. 24
Evamaria Walther, geb. Siegel
Lothar und Dagmar
und alle Verwandten

früher Königsberg, Schönstraße 19
jetzt Hamburg-Blankenese, Bahnhofstraße 1

Wir haben den teuern Entschlafenen am 9. Oktober 1954 auf dem Blankeneser Friedhof zur letzten Ruhe gebettet.

Was Gott tut, das ist wohlgetan.

Nach Gottes heiligem Willen entschlief am 1. Oktober 1954 plötzlich und unerwartet durch Herzschlag, fern seiner geliebten Heimat Ostpreußen, mein lieber guter Mann, unser Vater und Schwiegervater, unser lieber Groß- und Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel

Albert Liedtke

im gesegneten Alter von 78 Jahren.

In stiller Trauer
Berta Liedtke
verw. Schönfeld, geb. Nehrke
und alle Angehörigen

früher Heiligenbeil, Ostpr., Baderstraße 6
jetzt Elmshorn, Holstein, Saarlandhof 18

Nach beinahe zehnjähriger Trennung fand ich, als ich endlich aus dem polnisch besetzten Gebiet ins Bundesgebiet kam, die tieftraurige Nachricht, daß mein lieber unvergeßlicher Sohn, unser guter Bruder, Schwager, Onkel und Neffe

Gerhard Lingnau

im Alter von 25 Jahren fern von allen seinen Lieben in einem fremden Land den Tod gefunden hat. Ich wollte ihm eine Heimat geben, und er war schon in die himmlische Heimat eingegangen.

Im Namen aller Trauernden
Frieda Lingnau, geb. Grunwald

früher Steintal, Kr. Lötzen, Ostpreußen
jetzt Bremen, Neuenlander Straße 115

Am 30. September verstarb unser langjähriges Vorstandsmitglied und Mitbegründer der Landsmannschaft

Herr

Ernst Podschuck

früher Königsberg Pr.

Landsmann Podschuck hat aus großer Liebe zur alten Heimat bis kurz vor seinem Tode sein großes Wissen der Landsmannschaft zur Verfügung gestellt. Sein Tod hat eine schmerzliche Lücke gerissen und uns allen die Verpflichtung auferlegt, in seinem Sinne weiterzuwirken. Sein Name wird mit der Landsmannschaft immer verbunden sein.

Landsmannschaft Ostpreußen
Kreisgruppe Hagen

Einst waren wir glücklich und hatten ein Heim.
Jetzt sind wir vertrieben, verlassen, allein.
Das Liebste entrissen, zerstört alles Glück.
Das kehrt nun nie wieder zu uns zurück.

In dauerndem Heimweh nach seiner geliebten ostpreußischen Heimat verschied am 1. Oktober 1954 nach schwerem Leiden im Alter von 71 Jahren mein lieber Mann, unser guter Papa, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel, der

Postschaffner in Ruhe

Franz Geschwendt

In stiller Trauer im Namen aller Leidtragenden
Anna Geschwendt, geb. Fridriszik
Erhard Geschwendt, Stuttgart
Elfriede Nickel, geb. Geschwendt, Gelsenkirchen
Ruth Geschwendt

früher Drigelsdorf, Kr. Johannesburg, Ostpr.
jetzt Westeresch Nr. 20 (Bez. Bremen)

Nach der Rückkehr von einer Reise traf mich die erschütternde Nachricht, daß mein lieber, guter Neffe, der

Student

Dietrich Schaak

im Alter von 31 Jahren durch einen jähen Tod entrissen und am 9. Oktober in Pinneberg beerdigt worden ist.

Er folgte seinem Bruder Ulrich Schaak, gefallen in Ostpreußen 1945 im Alter von 23 Jahren, seinem Vater Willy Schaak, gestorben in Rußland 1945 im Alter von 51 Jahren, und seiner Großmutter Ida Forstreuter, gestorben in Ostpreußen 1945 im Alter von 73 Jahren.

In trauerndem Gedenken
Dr. Kurt Forstreuter

Göttingen, Herzberger Landstraße 41



Wer treu geschafft,
bis ihm die Kraft gebricht
und liebend stirbt,
ja, den vergißt man nicht.

Nach Gottes heiligem Willen entschlief am 4. Oktober 1954, 22.15 Uhr, plötzlich und unerwartet, nach einem tragischen Unglücksfall, unser einziger lieber Sohn, mein guter Bruder, Enkel, Schwager, Onkel, Neffe und Vetter

Edwart Stegen

im Alter von fast 21 Jahren.

In stiller Trauer
Hans Stegen und Frau Ottilie, geb. Neumann
Fritz Egner und Frau Edeltraut, geb. Stegen
Uli Egner
und Anverwandte

Wuppertal-Langerfeld, Buchenbach (Württbg.), 5. Oktober 1954
Jesinghauser Straße 40
früher Hohenstein, Ostpr., Hochmeisterstraße 11

Die Beerdigung fand am Freitag, dem 8. Oktober 1954, statt.

Am 5. Oktober 1954 starb nach schwerer Krankheit unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

August Brandtner

aus Insterburg

im Alter von 76 Jahren.

In tiefer Trauer
Fritz König und Frau Lotte
geb. Brandtner, Haselünne
Maria Neuwald, geb. Brandtner
Haselünne
Ernst Brandtner und Frau Else
geb. Aleithe, sowj. bes. Zone
Heinz Brandtner, Kassel
und Lisa Weber
sieben Enkelkinder

Haselünne i. Hann., Hammer Straße 20
Die Beisetzung hat in Haselünne stattgefunden.

Fern seiner geliebten Heimat Ostpreußen verstarb nach langer schwerer Krankheit am 29. September 1954 mein lieber Vater, mein Schwiegervater, unser Bruder und Schwager

Fleischermeister

Paul Herzmann

kurz vor Vollendung des 70. Lebensjahres.
Er folgte seiner auf der Flucht verstorbenen Ehefrau nach 9 Jahren in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Fleischermeister Gustav Herzmann und Frau Charlotte, geb. Clemens

früher Kl.-Nuhr, Kr. Wehlau, Ostpr.
jetzt z. Z. Buer-Scholoen, Nienkampstraße 20



Zum Gedenken

Wir gedenken in Wehmut unseres lieben Jungen und Bruders

Leutnant

Ulrich Preuß

geb. 1. 12. 1923

der vor zehn Jahren sein junges Leben bei der Verteidigung seiner ostpreußischen Heimat gab. Er fiel am 21. Oktober 1944 bei Pogegen.

Paul Preuß, Rektor i. R. } früher Königsberg Pr., Beekstraße 8
Edith Preuß, geb. Weske } jetzt Uslar, Am Tappenberg 4
Rosemarie Hansmann, geb. Preuß
(13b) Kirchanschöring
Ursula Dassau, geb. Preuß, Drebber üb. Diepholz

Nach einer schweren Krankheit entschlief meine über alles geliebte Frau, unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Herta Teschke

geb. Langanke

im Alter von 59 Jahren.

In tiefer Trauer
Emil Teschke
sowie alle Anverwandten

früher Treuburg, Ostpr.
jetzt Eckernförde, den 10. Oktober 1954
Rendsburger Lager

Müh und Arbeit war Dein Leben,
treu und fleißig Deine Hand;
Ruhe hat Dir Gott gegeben,
denn Du hast sie nie gekannt.
Wir konnten Dich mit nichts mehr erfreuen, als der Herr erfaßte Deine Hand. Schlaf wohl, lieb Mütterlein, wir kommen all ins Heimatland.

7. 12. 1870 ✝ 11. 10. 1954

Fern ihrer ostpreußischen Heimat verschied am Montagfrüh unsere liebe tapfere Mutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester und Schwiegermutter, Frau

Ottilie verw. Schultz

geb. Neuber

Weißels, Kreis Heiligenbeil

Wir haben sie am 14. Oktober 1954, 14 Uhr, auf dem Friedhof zu Langenhagen, Hann., zur letzten Ruhe begleitet.

Im Namen aller Hinterbliebenen
Familie Waldemar Schultz, Krähenwinkel Nr. 10
Familie Helmut Schultz, Langenhagen, Reuterdamm 79
Familie Frieda Josewski, geb. Schultz, Marklohe Nr. 3
Familie Adolf Borkowski, Woltwiesche
Familie Otto Piitt, Kiel-Holtenau
Familie Paul Klein, Kiel-Elmschenhagen
Familie H. Thiel, Langenhagen
Familie O. Klautke, Langenhagen

Statt jeder besonderen Anzeige

Nach langem schwerem Leiden ist am 9. Oktober 1954 unsere herzensgute liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester und Tante, Frau

Wwe. Martha Philipp

geb. Olschewski

im Alter von 70 Jahren für immer von uns gegangen. Ihr Leben war nur Sorge und Liebe für ihre Kinder. Ihr sehnlichster Wunsch, die Heimat wiederzusehen, ging nicht in Erfüllung.

Die trauernden Hinterbliebenen
Käthe Otto, geb. Philipp
Ernst Otto
Edith Meyer, geb. Philipp
Waltraut Münker, geb. Philipp
Max Münker jr.
Helmuth Philipp
Gisela Philipp, geb. Haeling
Erwin Philipp
Else Philipp, geb. Wiessel
Gisela Welch, geb. Philipp
Robert Welch
sowie elf Enkelkinder

Mohrungen, Ostpreußen; Lyck, Ostpreußen
jetzt Uetersen i. Holst.; Berlin; Krefeld; Knesebeck; sowj. bes. Zone; Tynemouth, England
9. Oktober 1954

Die Einäscherung hat in Hamburg stattgefunden. Ihre Urne wurde auf dem Friedhof in Uetersen, Holstein, beigesetzt.

Gott der Herr nahm heute nach kurzer Krankheit meine liebe Frau, unsere gute Stiefmutter und Oma

Anna Toffel

geb. Wohlert

im 59. Lebensjahre zu sich in die Ewigkeit, mitten aus einem Treffen der Königsberger christlichen Gemeinschaft in Lich, Oberhessen.

In stiller Trauer
Ludwig Toffel
Ulrich Toffel
Anni Toffel, geb. Bielmeyer
Ilsetraut Laubmeyer, geb. Toffel
Wolfgang Laubmeyer
Joachim als Enkel

Königsberg Pr., Bachstraße 25
jetzt Lerbeck, Porta, den 9. Oktober 1954

Weinet nicht an meinem Grabe,
stört mich nicht in meiner Ruh',
denkt, was ich gelitten habe,
eh' ich schloß die Augen zu.

In steter Hoffnung auf ein Wiedersehen mit ihren Lieben verstarb am 20. September 1954 nach langem, mit größter Geduld ertragenem Leiden in ihrem 75. Lebensjahre unsere geliebte Mutter, meine Schwester, Schwiegermutter und Omi,

Frau Auguste Neumann

geb. Scharnowski

in Mensguth, Kr. Ortelsburg, Ostpreußen

In stiller Trauer
Ottilie Scharnowski als Schwester

Ihre Kinder:
Otto Neumann und Frau
Erna Neuß, geb. Neumann
Heinr. Neuß und Evelin
Hildegard Steffes-Holländer, geb. Neumann
Ed. Steffes-Holländer und Wölfchen
Edith Tebben, geb. Neumann
Heinz Tebben

Frechen, Weiden, Brühl.